Geschichte
des
academischen Gymnasuims in Danzig
von
Dr. THEODOR HIRSCH, Professor.

PROGRAMM,
wodurch
die feierliche Einweihung des neuen Lehrgebäudes
des
städtischen Gymnasiums in Danzig,
welche
am 3. *August* 1837
Vormittags um 10 Uhr
in dem grossen Hörsaale stattfinden soll,
ankündigt
der Director
Dr. FRIEDR. WILH. ENGELHARDT.

Danzig, gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

I.

Mel. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte.

Wo Du mit Deinem Geiste wohnest,
Da, Herr, gedeiht des Geistes Wort;
Wo Du mit Deiner Liebe thronest,
Da weilt Dein Frieden fort und fort:
D'rum möge Dir es wohlgefallen,
Hier Deinen Segen auszustreu'n,
Und diese Dir erbauten Hallen
Zu Deinem Dienste einzuweih'n.

Wie mit des Lenzes neuem Leben
Die Schöpfung jugendlich erwacht,
Wie alle Blüten da sich heben,
Zu preisen Deiner Weisheit Macht,
So wird dann auch in diesen Räumen
Ein Geisterfrühling immerdar
Zum fröhlichen Gedeihen keimen,
Und Zweige treiben frisch und wahr.

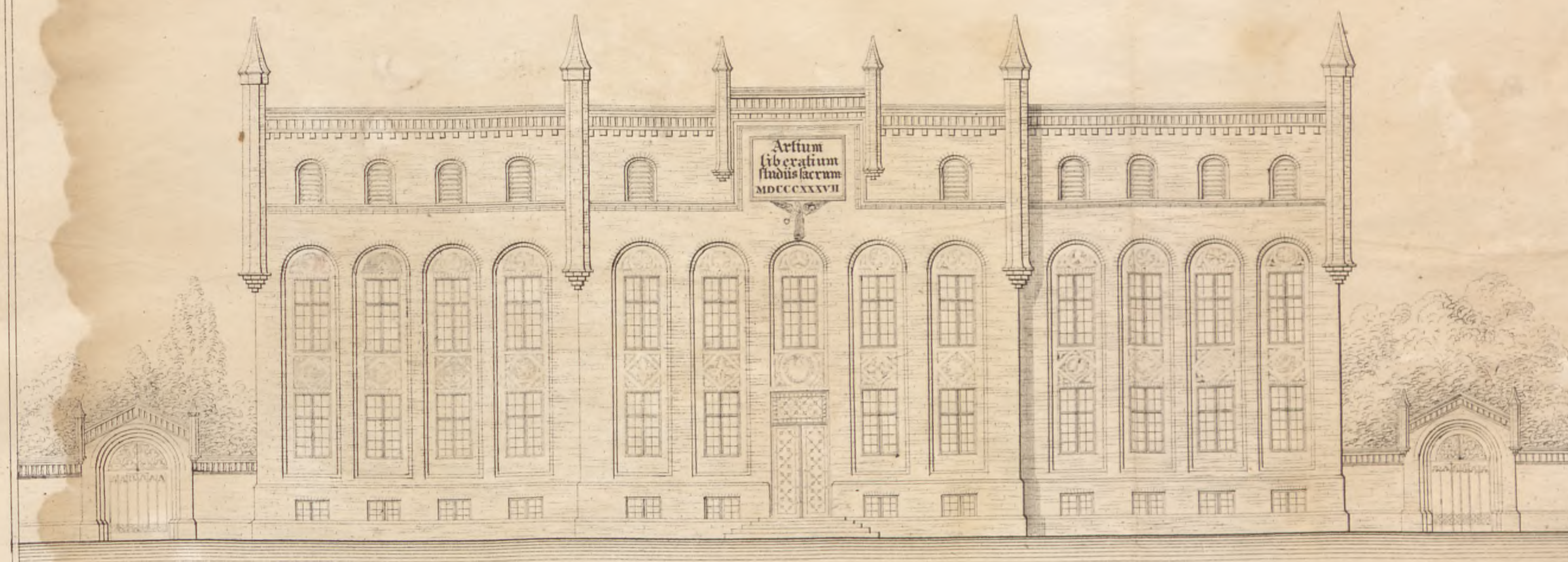
Und Du wirst dieses Frühlings Blüten,
Sie wärmend mit der Liebe Macht,
Vor allem Bösen treu behüten;
Du bist's ja, der für alle wacht.
O blicke freundlich auf uns nieder,
Herr, nimm uns als die Deinen an;
Denn Dir ertönen uns're Lieder,
Mit denen wir Dir kindlich nah'n.

II.

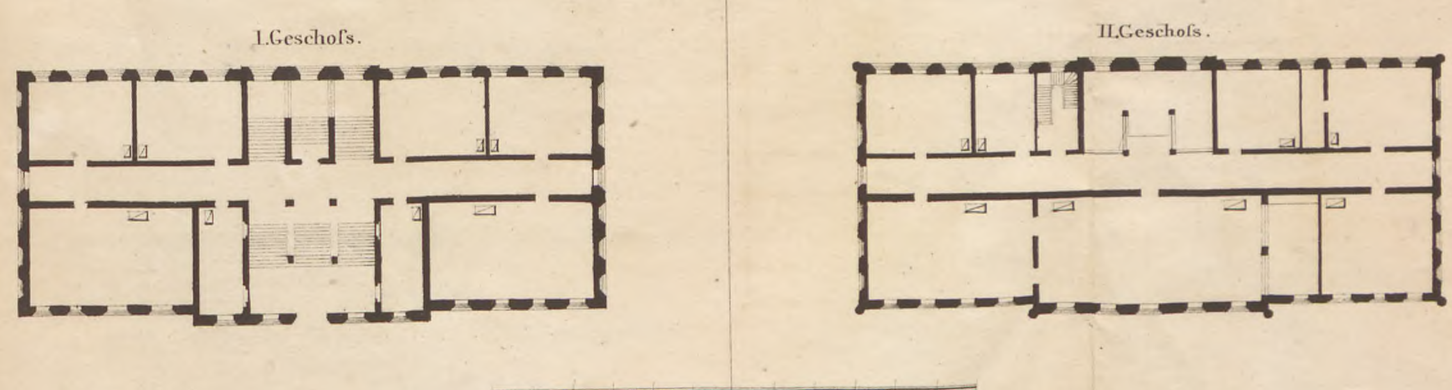
Mel. Nun danket alle Gott.

Dank sei, Allvater, Dir,
Du hast uns treu geleitet,
Und uns mit weiser Hand
Die Stätte hier bereitet,
An welcher Geist und Herz
Nach Deiner Weisheit Rath,
O Herr, erstarken soll
Zur guten, ed'len That.

Verleihe Du auch Kraft,
Daß wir nach Deinem Willen
Hier, Vater, uns're Pflicht
Mit Lust und Lieb' erfüllen;
Nur wer bei seinem Thun
Auf Deinen Willen schaut,
Der hat auf einen Fels
Und nicht auf Sand gebaut.



DAS NEUE GYMNASIAL-GEBAEUDE ZU DANZIG.



Gez. v. Zernecke   Lith. Inst. v. H. Claussen in Danzig   gravirt v. H. C.

Geschichte

des

academischen Gymnasiums

in Danzig,

in ihren Hauptzügen dargestellt

von

Dr. Theodor Hirsch,
Professor am Gymnasium zu Danzig.

Danzig,
gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

1837.

Dantiscum quoque propterea te misit, in isto
Ut legeres portu non peritura bona.
Hic locus optanti studiorum insevit amorem.

Martin Opitz a Boberfeld (1638).

Die Reformation hat unserer Stadt, wie überhaupt der gesammten Provinz West-Preussen, nicht bloss das Licht des Glaubens in wiederhergestellter Klarheit zugeführt; wir verdanken ihr eben so sehr die Erweckung aller wissenschaftlichen Thätigkeit, indem mit ihr zugleich gelehrte Schulbildung bei uns ins Leben trat. Wenn in andern Ländern früher reiche Klöster und kirchliche Stifter das Geschäft der Jugendbildung sorgsam verwalteten, so hat Preussen nur in sehr geringem Grade dieses Vortheils sich erfreut. Die Klöster und geistlichen Stifter waren hier im Ganzen arm, wurden absichtlich durch die Eifersucht des deutschen Ordens danieder gehalten, [1]) und haben ebensowenig durch innern wissenschaftlichen Trieb veranlasst einen erheblichen Einfluss auf die Bildung der Provinz ausgeübt. [2]) So hing denn das Gedeihen gelehrter Bildung nur von der Landesregierung ab, inwiefern diese erleuchtetern Sinnes diesem Theile der Verwaltung grössere Sorgfalt widmen mochte oder konnte. Nun ist es zwar gewiss, dass die Ordensherrschaft während des Jahrhunderts ihrer Blüthe ihr segensreiches Wirken für die Wohlfahrt des Landes auch auf Errichtung von Schulen ausdehnte. Aber das reichliche Lob, welches frühere Geschichtsschreiber der Regierung Winrichs v. Kniprode spendeten, dass er in den Städten wie auf dem platten Lande überall Schulanstalten begründet habe, muss nach einer sorgfältigern Kritik der Quellen [3]) sehr beschränkt werden. Nur soviel ist gewiss, dass in den grössern Städten Westpreussens um diese Zeit Bildungsanstalten eingerichtet wurden, in welchen allen, vielleicht die Elbinger ausgenommen, nur die nothdürftigsten Kenntnisse, meist auf den Dienst der Knaben in der Kirche bezüglich, mitgetheilt wurden. Eigentliche Gelehrsamkeit, Pflege der Wissenschaften, war nur bei den Ordensrittern selbst zu finden, für deren Ausbildung allerdings der Hochmeister auf eine hochherzige Weise sorgte. [4])

---

[1]) Vgl. Voigt Gesch. Pr. T. V. p. 385. VI. f. — [2]) Pisanski Entwurf der Preuss. Literärgesch. p. 31. ff. — [3]) Nachweislich haben vor der Reformation in dem jetzigen Westpreussen folgende Schulen bestanden: eine Rathsschule in Elbing, welche schon um das Jahr 1300 gegründet ist und für die vortrefflichste im ganzen Lande galt, eine Schule bei der Marienkirche in Danzig, deren zuerst 1410 Meldung geschieht, eine in Culm, welche 1405 ihre Bestätigung vom Papste erhielt, eine in Riesenburg, welche erst zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts gegründet wurde und eine in Thorn aus unbestimmbarer Zeit; vgl. Pisanski p. 18. ff. 27. Krause: Preussische Schulen vor der Reformation (in den Beiträgen zur Kunde Preussens T. V.) p. 416. ff. — [4]) Vgl. Voigt Gesch. Pr. T. V. p. 100. ff. —

Winrichs Nachfolger, Conrad Zöllner v. Rothenstein, fasste zuerst den grossartigen Plan durch Gründung einer Universität zu Culm gelehrte Bildung dem ganzen christlichen Nordosten Europa's zugänglicher zu machen, und Papst Urban VI. beeilte sich in einer Stiftungsurkunde 1386 durch die ausgedehntesten Privilegien die Anstalt zu fördern; aber die Ungunst der Zeiten, das über den Orden hereinbrechende Unglück machten, dass sie, kaum ins Dasein getreten, fast spurlos unterging. Die darauf folgende Polnische Herrschaft konnte eher dazu beitragen die schwachen Keime der Bildung, welche während der Ordenszeit sich entwickelt hatten, zu ersticken, als neue Pflanzschulen derselben hervorzurufen; nur darum bemüht aus der gewonnenen Provinz reichliche Geldmittel zu ziehen, waren die Könige um das weitere Gedeihen derselben völlig unbekümmert. Zwar blieb unser Land von den grossen Veränderungen, welche das Schulwesen während des funfzehnten Jahrhunderts erlitt, nicht völlig unberührt. Männer aus jenem um Schulbildung hochverdienten Orden der Hieronymiten, auch Männer aus der Schule des Erasmus finden wir zu Zeiten, während des funfzehnten und am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts bemüht, Gelehrtenschulen bei uns in Aufnahme zu bringen; aber Mönchsneid und andere ungünstige Umstände haben alle ihre Unternehmungen nach kurzer Zeit wieder vernichtet.[5] Wenn in den grössern Städten sich dennoch einige wissenschaftliche Thätigkeit findet, so verdanken sie diese nur der unabhängigen Stellung, welche ihnen ihre Privilegien gewährten, dem bedeutenden Verkehr mit Deutschland, welchen ihre Theilnahme an der Hansa herbeiführte. Diejenigen, welche während des funfzehnten Jahrhunderts als Staatsmänner oder Gelehrte in Danzig hervortreten, haben ihre Bildung fast allein durch Reisen, durch den Besuch Deutscher Hochschulen gewonnen. Da solche Mittel jedoch nur wenigen besonders Begünstigten zu Gute kommen durften, so konnte es nicht fehlen, dass, mit wenigen Ausnahmen, tiefe Barbarei und Unwissenheit im ganzen Lande herrschte, dass da, wo man mit dem rohen Treiben der eingeborenen Mönche und Geistlichen sich nicht begnügen mochte, bei Besetzung solcher Aemter, für welche gelehrte Vorbildung nöthig war, Fremde vorzüglich aus Deutsch-

---

5) Um das Jahr 1478 wurden einige Ordensgeistliche, wie Simon Grunau erzählt, aus Zwoll und Deventer, aus dem Orden der Cucullen oder Lolharten nach Culm berufen, dass sie da eine Universität aufrichten sollten. „Aber das vermochten sie nicht, weil keine Zinser dazu da waren.“ Darauf haben sie die dortige Schule eine Zeit lang gehoben, indem sie die sieben freien Künste, besonders Philosophie, an derselben lehrten, und sie erlangte eine solche Blüthe, dass ihr, wie Grunau meldet, damals keine andere Anstalt gleich kam. Doch wurden sie bald beschuldigt, dass sie einen üppigen Wandel führten, dass ihre Schüler sich auf verbotene Künste legten, vermittelst der Wünschelruthe und der Zauberspiegel vergrabene Schätze zu entdecken suchten, dabei häufige Schulden machten, weshalb jene Geistlichen entfernt wurden. Aber schon der Namen der Lolharten, mit dem sie uns genannt werden (es ist der gewöhnliche Schimpfnamen, den die Bettelmönche überall diesen trefflichen „fratribus communis vitae“ gaben. Vgl. Schwarz Gesch. der Erziehung Abth. II. S. 242.) und die ganze Erzählung lässt die wahre Ursache ihrer Vertreibung vermuthen. Dass man ihre Verdienste nicht überall bei uns verkannte, davon zeugt die Nachricht, dass die Preussischen Stände 1508 für eine in Elbing zu errichtende Provinzialschule Lolharten zu Lehrern in Vorschlag brachten. Vgl. Krause S. 416. Später hat wieder um das Jahr 1500 Mag. Hieronymus Wildenberg (oder Cingulatrinus) angeblich mit grossem Ruhme sechszehn Jahre in Culm gelehrt; wenigstens beweist seine 1507 in Leipzig herausgekommene lateinische Grammatik, dass er der bessern philo-

land herbeigerufen werden mussten.[6]) Als nun die Lehren der Reformation von Elbing und Danzig her sich über das ganze Land verbreiteten, so fanden sie überall in dem Herzen des einfach-kräftigen Preussenvolkes einen empfänglichen Boden; tief erkannte auch die ungebildete Menge die Gebrechen der bestehenden Kirche und hörte um so begieriger auf die Ermahnungen ihrer begeisterten Lehrer bei dem Antheile, den sie selbst ihre bisherigen Seelsorger für dieselben nehmen sah. Denn überall, wo es gebildete Geistliche und Lehrer gab, traten diese offen zur Reformation über oder wirkten insgeheim für dieselbe; ja selbst die Bischöfe des Landes, ein Johann Dantiscus im Ermelande, ein Tidemann Giese in Culm u. a. zeigten durch die Lauigkeit, mit der sie den Neuerern zusahen, wie sehr Liebe zu den Wissenschaften auch in ihnen das Bedürfniss des Bessern erzeugt hatte. Wer dagegen aus wahrem Eifer zur Vertheidigung der alten Lehre auftrat, gehörte meist zu der Zahl der ungebildeten Geistlichen und Mönche, welche, da sie mit den Waffen der Gelehrsamkeit nicht vermögend waren, ihre abweichenden Brüder des Irrthumes zu überführen, zur Aufrechthaltung ihres Ansehns auf gleiche Weise dem neuen Glauben und dem Aufkommen wissenschaftlicher Bildung heftig entgegentraten. Dadurch ist es in Preussen, wie ja auch in andern Ländern, bald dahin gekommen, dass Reformation und geistige Bildung auf's engste sich verbündeten, die für jene Gewonnenen in der Beförderung dieser, vornehmlich in der Begründung gelehrter Schulen die beste Schutzwehr der neuen Kirche zu geben glaubten. Wie tief das Bewusstsein von der Nothwendigkeit dieser Verbindung selbst in dem ungebildeten Haufen wurzelte, zeigen einzelne Ereignisse auch in unserer Vaterstadt. Als hier die Bürgerschaft im Jahre 1525 in Folge der Religionshändel gegen den Rath sich empörte und für eine kurze Zeit die niedere Masse des Stadtregimentes sich bemächtigte, beschliesst diese sogleich die Errichtung einer griechischen Schule in dem leergewordenen Franziskanerkloster.[7]) — Noch inniger wurde diese Verbindung durch die weitere Entwickelung der reformatorischen Bestrebungen. Gegen die weitere Ausbreitung der neuen Lehre erhoben sich bald bedeutende Gegner. Die katholischen Eiferer wandten sich mit ihren Klagen an den Polnischen Hof und fanden hier an dem jeder Reforma-

---

logischen Richtung jener Zeit angehörte. Aber bei einer grossen Theuerung verliess er Culm und bewog fast alle seine Schüler ihn in seine Vaterstadt Goldberg in Schlesien zu begleiten, woselbst er 1503 eine Schule anlegte, die durch seinen Nachfolger Trotzendorf eine grosse Berühmtheit erlangte. —

[6]) Noch im Jahre 1554 klagt der Woywod von Marienburg im Namen der Culmischen Ritterschaft (Lengnich Gesch. der Preuss. Lande Kgl. Polnischen Antheils T. II. Documenta p. 28.) „Dieweil aber die vom Adel, wie auch die Bürgerschaft, nicht alle gleich mit Reichthum versehn, und mancher seiner Einkunfft oder Handthierung kaum soviel zu erwarten oder zu hoffen, als sein Sohn in solchen ausländischen Orten zur Nothdurfft bedürfen thäte, und der mehrere Theil auch aus Noth ihre Kinder vom Studiren halten, wodurch nicht allein grosser Gebräch aus gelehrten Leuten, so schon vor Augen, sondern auch eine wilde Barbarey und endlich des Landes Untergang entstehn und erwachsen würde; wie auch leyder am Tage, so wir unsere Pfarren in diesen Landen (geschweig der andern Aemtern, so durch gelehrte Personen sollen verrichtet werden) mit was Personen die versehen, anmercken wollen, findet sich, dass gewisslich nicht der Zwanzigste ein Einzögling dieses Landes ist, sondern aus frembden Oerter hereinkomt, auch wohl zu Zeiten, weil wir Mangel der Schulen hatten, gelehrte Leute bei uns selbst nicht erziehen, hereingeholt und erfordert werden.“ — [7]) Vgl. Gralath Gesch. Danzigs T. I. p. 518.

tion abgeneigten König Sigismund I. einen kräftigen Schützer. Es kam dazu, dass auch in den Preussischen Hansestädten mit den religiösen Neuerungen politische sich einstellten, dass gegen die privilegirten höhern Stände die jedes Antheils am Stadtregiment beraubten niedern sich erhoben. Zu ihrer eigenen Sicherheit und Erhaltung mussten es hier Rath und patricische Familien gern sehen, wenn der König jedes gewaltthätige Auftreten der Neuerer unterdrückte, wenn er durch das Strafexempel, das er 1525 in Danzig ausübte, zugleich vor jeder Veränderung in den bestehenden weltlichen und kirchlichen Verhältnissen abschreckte. Furcht vor dem Zorne des Königs und Besorgniss vor politischen Neuerungen haben seitdem dahin gewirkt, dass man überall äusserlich der bestehenden Kirche sich fügte. Insgeheim aber nahm die Zahl der Lutherischgesinnten in den Städten wie auf dem platten Lande, unter weltlichen Obrigkeiten wie unter Geistlichen immer zu; die Klöster mussten, da neue Mitglieder nicht hinzutraten, die milden Gaben ausblieben, von selbst verfallen;[8]) in Privathäusern hörte man Lutherische Prediger; insgeheim empfing man das Abendmahl nach Lutherischer Weise. Das passendste Mittel aber die neue Lehre zu verbreiten, ohne öffentlichen Anstoss zu geben, fand man in der Förderung der Schulen. Da katholische Lehrer, die zugleich der Deutschen Sprache kundig waren, nur selten sich finden liessen,[9]) so wurden meistens, wo noch Schulen bestanden, Lutherische Rectoren angestellt; eine Aenderung, die man leicht damit entschuldigte, dass diese Männer, ihrer Bestimmung gemäss, mit der Theologie so eigentlich nichts zu thun hätten.[10]) Mit welcher Gewandtheit diese Rectoren[11]) aber den Boden untergruben, welcher die alte Kirche tragen sollte, ersehen wir deutlich aus einem Beispiele, das uns der eifrigste Päpstler jener Zeit, der Bischof, nachmalige Kardinal Hosius selbst überliefert hat.[12])

Beide obengenannte Rücksichten wirkten dahin, dass man in dieser Zeit an die Gründung eigentlich gelehrter Anstalten ernstlich zu denken anfing. Elbing ging hierin dem übrigen Lande voran. Aus den Steinhaufen des kurze Zeit zuvor von den Bürgern selbst eingerissenen Schlosses wurde hier 1536 ein Gymnasium erbaut und zum Rector desselben der durch seine philolo-

---

[8]) Als der Bischof von Cujavien 1537 eine Synode nach Leslau ausschrieb, wollte Niemand aus Danzig hinaufziehn, weil in den Klöstern fast lauter kranke und abgelebte Mönche waren, die Gesunden aber nicht soviel zusammenbringen konnten, als die Reisekosten erforderten. — [9]) Vgl. Hartknoch Preuss. Kirchen-Historia p. 1057. — [10]) Vgl. Lengnich T. II. Docum. p. 33 Hartknoch p. 1008. 1057. — [11]) Auch in Danzig war 1539 bis 40 ein Schüler Melanchthons, Dr. Andreas Aurifaber Rector der Marienschule; (Tolkemit Elbingscher Lehrer Gedächtniss p. 236.) ein anderer, Josias Menius, um 1553 (Tolk. p. 244.).

[12]) Als dieser das Bisthum Culm (1549) übernimmt, meldet ihm der Official auf seine Erkundigung, in Thorn sei weder in der Lehre noch in den Ceremonien irgend eine Veränderung vorgenommen worden. Wie er nun selbst nach Thorn kommt, findet er diese Aussage zum Theil bestätigt, Processionen werden gehalten, Messen gelesen u. s. w.; aber in allen Ceremonien und Gebeten ist dasjenige ausgemärzt, was gegen die protestantische Ansicht stösst, wie die Anrufung der Maria, die Fürbitte der Heiligen u. a. m.; eine Procession wird gehalten, aber der auf dem Altar stehenden Monstranz kehren die Knaben den Rücken zu. Entrüstet fragt er nach dem Urheber solcher Neuerungen und erfährt, der Rector habe sie veranlasst. Um Gewaltschritte zu vermeiden, lässt der Bischof darauf bekannt machen, wer abweichender Meinung in der Religion sei, möge zu ihm kommen, ihm seine Zweifel kund thun und sich eines Bessern belehren lassen.

gische Gelehrsamkeit in jener Zeit hochberühmte Wilhelm Gnapheus oder Fullonius (geb. Haag 1492) bestellt, ein Niederländer, der nach vielen der evangelischen Wahrheit wegen erlittenen Verfolgungen hieher geflüchtet war. Die neue Anstalt erlangte bald solchen Ruf, dass aus Polen und Preussen, namentlich aus Danzig, eine Menge Schüler zusammenströmten. Obgleich aber die Bischöfe der Gegend, Moritz Ferber aus Altersschwäche, Johann Dantiscus aus Liebe zu den Wissenschaften der Schule keine Hindernisse entgegenstellten, drang doch bald das Gerücht zum Könige Sigismund, durch Gnapheus erhalte die Jugend von Gott und seinem Dienste ganz andere Begriffe, als man bisher gewohnt gewesen, und jener drang auf sofortige Entlassung des Rectors. Dagegen erhoben die Elbinger laute Klagen; mit ihnen verbanden sich die Danziger und stillschweigend liess man jenen noch im Amte, bis er im Jahre 1541 auf erneutem Befehl verabschiedet werden musste; worauf die Schule ganz verfiel. Diese gehässige Verfolgung des Gnapheus erregte allgemeinen Unwillen im Lande; noch grösser wurde derselbe, als im Jahre 1539 ein königlicher Befehl erging, niemand solle seine studirenden Kinder nach Wittenberg und andern der Ketzerei wegen verdächtigen Universitäten senden, vielmehr jeder diejenigen, welche sich schon an solchen Orten aufhielten, unverzüglich nach Hause rufen. Gegen diese Zumuthungen eiferten die Stände auf dem Landtage zu Marienburg 1540 heftig, benutzten sie aber zugleich jetzt auf die Einrichtung einer allgemeinen Provinzialschule zu dringen,[13]) baten insbesondere den König, er möge dahin wirken, dass die Klöster Oliva, Pelplin und Karthause, in welchen sich jetzt nur wenige Mönche aufhielten, einen Theil ihrer reichen Einkünfte zur Begründung derselben hergäben.[14]) Auch der Bischof von Culm (damals Tidemann Giese) nahm sich der Sache kräftig an und schrieb selbst nach Rom um Unterstützung. Aber von Rom kam keine Antwort; der König beachtete den Antrag wenig, enthielt sich aller Mitwirkung; die Klöster schützten Armuth vor und wollten nichts hergeben; als endlich die Stände die Bischöfe von Culm und Ermeland über die ganz verfallene Carthause zu Verwaltern setzen wollten, gesellte Sigismund 1543 jenen beiden absichtlich den bigotten Bischof von Cujavien hinzu, der nichts zu Stande kommen liess, und nachdem so die Sache drei Jahre lang besprochen und unterhandelt worden war, zerschlug sie sich gänzlich. Inzwischen wurde das Bedürfniss mit jedem Jahre dringender und es entschlossen sich endlich die Bürger von Culm, ihre Schule, die sich

---

Der Rector erscheint, bekennt frei, er habe in Wittenberg studirt und bei der wahrhaftigen Lehre, welche er dort gehört habe, verbleibe er noch. Als nun alle Bemühungen des Hosius jenen zu widerlegen vergeblich bleiben, befiehlt er, den Gottesdienst in alt-katholischer Weise zu feiern; aber der Rector und Cantor erscheinen nicht in der Kirche. Hosius will dann den Schülern über die Sacramente einen Vortrag halten; aber an dem bestimmten Tage halten sämmtliche Eltern ihre Kinder zu Hause und Rector und Cantor bitten ihn freimüthig, er möge sie selber nur bei ihrem Glauben lassen, sie würden fortan den Kindern die „Grammaticam vortragen und nicht die Theologiam," wollten auch sonst Niemandem ihre Meinung aufdringen. Da beschliesst Hosius den Rector abzusetzen; aber der Bürgermeister erklärt ihm geradezu, ein solcher Schritt würde unfehlbar einen Volksaufstand zur Folge haben; er rathe, dass man sich mit jenem Versprechen des Rectors begnüge, und Hosius muss, ohne etwas ausgerichtet zu haben, abziehn. Vgl. Hartknoch p. 869. ff. — [13]) Schon 1508 verlangten die Landstände, wiewohl vergeblich, die Errichtung einer Hochschule in der Provinz. Vgl. Anmerk. 5. — [1]) Vgl. Lengnich I. S. 215. ff. —

unter vieljährigen Unterbrechungen doch noch immer erhalten hatte,[15] auf eigene Kosten auf eine zeitgemässe Weise einzurichten. Damals lebte in Königsberg in hohem Rufe der Weltweisheit und Theologie Mag. Johann Hoppe, aus Bautzen gebürtig.[16] Von den Reformatoren selbst in Wittenberg herangebildet, wirkte er bald in erfreulicher Thätigkeit als Begründer neuer wissenschaftlicher Anstalten. So stand er seit dem Jahre 1538 als Rector der Schule von Freistadt in Schlesien vor; nach sechs Jahren berief ihn Herzog Albrecht von Preussen als Professor der Philosophie und Beredsamkeit nach Königsberg an die neugegründete Universität, deren Rector er auch 1549 wurde. Aber in dem berüchtigten theologischen Streite über die Lehre von der Rechtfertigung, welche Professor Osiander dort anregte, trat Hoppe als Gegner des Letztern auf, fiel dadurch in Ungnade beim Herzoge, und wurde 1553 (18. Oct.) seines Amtes entsetzt. Ihn riefen die Culmer als Rector ihrer Schule und Lehrer der Philosophie herbei. Schon 1554 eröffnete er die Anstalt, sein Namen versammelte bald an 400 Schüler (meist aus Königsberg) um ihn. Aber schon nach wenigen Monaten verlangte der Culmische Bichof Johann Lubodzieski seine Vertreibung, weil er von einem ketzerischen Orte hergekommen wäre und in Wittenberg studirt hätte. Vergeblich vertheidigte der Marienburger Woywod, Achatius v. Zehmen, auf dem Landtage in Graudenz in einer kraftvollen Rede die Sache des Landes; vergeblich wiesen die Bürger von Culm nach, dass Hoppe nie die Grenzen seines philosophischen Lehramtes überschritten hätte; alle ihre Verwendungen erwirkten dem Rector nur eine Frist von acht Wochen. Selbst die Appellation an den neuen König (seit 1548 Sigismund II August) fruchtete nichts; vielmehr entschied dieser[17] (1556), den Bischöfen stünde das unbedingte Recht zu, Schullehrer ein- und abzusetzen. Des Vertriebenen nahmen sich jedoch die grossen Städte an. Er ward zuerst nach Elbing (19. Dec 1555) berufen, hier das verfallene Gymnasium wieder emporzubringen; aber nur mit Mühe gelang es der Stadt ihn drei Jahre gegen die Anfeindungen des Bischofs Hosius zu schützen. Darauf entzog ihn aber der Rath von Danzig allen weitern Verfolgungen, indem er ihn unter dem Titel eines Secretarius zu sich berief.[18] Bereits waren aber alle Vorkehrungen getroffen, ihm hier eine ungehinderte freie Wirksamkeit zu sichern. Seit dem Regierungsantritte des hochherzigen Sigismund II., der allgemein für einen heimlich der neuen Lehre zugeneigten Fürsten galt, hatten die Protestanten in Preussen es gewagt freimüthiger um freie Religionsübung zu bitten. Aber alle Bemühungen der Preussischen Stände in dieser Beziehung blieben vergeblich, da die geistlichen Mitglieder alle gemeinschaftlichen Massregeln vereitelten. Deshalb versuchten die drei grossen Städte Danzig, Thorn, Elbing, getrennt von den übrigen, ihr Gesuch am Polnischen Hofe durchzusetzen, und sie fanden schnelle Erhörung. Durch den Kron-Grosskanzler wurde ihren Abgeordneten (1557) mündlich erklärt, dass sie in ihren Neuerungen vom Könige, wenn er gleich sie öffentlich nicht genehmigen dürfte, nichts zu befürchten hätten; ja Sigismund liess sich endlich bewegen durch ein Rescript vom 4. Juli desselben Jahres der Stadt Danzig (Elbing und Thorn erhielten bald darauf dasselbe) die Be-

---

[15]) Vgl. unten p. 10. Anmerk. 8. — [16]) Vgl. Tolkemit II. p. 240. — [17]) Lengn. II. p. 149. — [18]) Vgl. Hartknoch S. 991. —

fugniss zu ertheilen, dass hier bis zur Entscheidung des nächsten Reichstages das Abendmal unter beiderlei Gestalt dargereicht werden dürfte. Ungestört hat in Folge dessen in allen drei Städten die öffentliche Umgestaltung des Kirchenwesens statt gefunden, während die übrigen Preussischen Landschaften nur ganz allmälig und in beständigem Kampfe mit den Bischöfen sich einige Religionsfreiheit ertrotzten. Obgleich man äusseres Aufsehn möglichst zu vermeiden suchte, so hinderte doch jetzt die Danziger und Thorener nichts durch Gründung eines Gymnasiums für die innere Fortbildung der siegreichen Lehre zu sorgen. Hoppe weihte

am 13ten Juni 1558

in Danzig das neue Gymnasium ein. —

So ist die Schule, deren Wirken darzustellen wir in diesen Blättern versuchen wollen, eine unter und durch die Bedürfnisse unserer Stadt in der Reformationszeit hervorgerufene Anstalt; die Zeit gab derselben ein bestimmtes Gepräge; durch sie erhielten innere und äussere Einrichtungen ihre eigenthümlichen Formen. So lange jene Bedürfnisse fortbestanden, blühte das „Akademische Gymnasium“ keinem andern jener Zeit nachstehend, als eine Pflanzschule der hier eng verschwisterten Religion und Wissenschaft, ebenso durch die Angemessenheit seiner Institute, durch den regen wissenschaftlichen Sinn seiner Lehrer, wie durch die freigebige Unterstützung der Obrigkeit und frommer Mitbürger. Aber der neue Zeitgeist, der seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhundertes über Deutschland sich verbreitete, schwang seine Geissel auch über Methode und äussere Form des Jugendunterrichtes; die veränderten Zwecke des Lebens und der Wissenschaft verlangten neue Bahnen; auf den alten konnte Fortschritt nicht mehr erreicht werden. Auch unser Gymnasium genügte da den Forderungen des Tages nicht mehr; freistädtischer Eifer für Erhaltung des Bestehenden sträubte sich gegen Veränderung, und der Verfall musste beginnen, und nahm bald dergestalt zu, dass nach Verfluss eines Jahrhundertes die Anstalt nur noch als ehrwürdige Reliquie alter Zeit sich erhielt, ihre Aufhebung und Erneuerung zu gänzlich veränderter Gestalt Bedürfniss und Wohlthat schien. — Die Geschichte des Gymnasiums lässt sich am füglichsten in drei Perioden theilen. Die erste enthält die Schicksale der Anstalt von ihrem Entstehen als sogenanntes Particular bis zu ihrem Uebergange in eine höhere Bildungsschule, in ein später sogenanntes Gymnasium Academicum, die Zeit von 1558 bis um das Jahr 1580. In der zweiten, der längsten, erfreuen wir uns ihrer Blüthe; sie währt von 1580 bis um das Jahr 1709; die dritte umfasst die Zeit ihres Verfalles. —

I. Geschichte des Partikulars.

Das im Jahre 1431 erbaute Franziskaner- oder Graue Kloster in der Fleischergasse war in Folge der Kirchenverbesserung so in Verfall gerathen, dass um das Jahr 1550 ausser dem Custos Johann Rollau nur noch zwei Mönche in demselben sich befanden und auch diese wegen

ihrer Armuth den Rath um Unterstützung anflehn mussten. In Folge einer mit denselben geschlossenen Uebereinkunft (am 30. September 1555) versprach der Rath die Mönche bis an ihren Tod zu unterhalten, so wie auch die Klosterkirche und fünf Zellen ihnen zu überlassen; wogegen das übrige Klostereigenthum dem Rathe angehören, doch nur zur Anlegung einer „Zuchtschule" benutzt werden sollte.[1]) Nach fünf Jahren traten die Mönche auch die Kirche ab und behielten nur einen Chor, auf dem sie Messe lasen.[2]) Das erworbene Gut wurde aber sogleich nach dem erlangten Religions-Privilegium zur Begründung eines Gymnasiums angewandt, und zwei einsichtsvolle Männer, der Bürgermeister Constantin Ferber und der Rathsherr Augustin Wilner als „Praefecti" mit der ersten Einrichtung desselben beauftragt, von denen der erste vornehmlich, aus seinem eigenen Vermögen die dürftigen Hülfsmittel ergänzend, dahin wirkte, dass es schon im nächsten Jahre eröffnet werden konnte. —

Mit dem Namen eines Gymnasiums werden in dieser Zeit in protestantischen Ländern Anstalten so verschiedener Art und von so verschiedenem Umfange bezeichnet, dass man oft sieht, nur das Bestreben einen guten lateinischen Ausdruck zu gebrauchen, habe einer officiel ganz anders benannten Anstalt diesen Titel verschafft. Zwar muss man bei der Beurtheilung der Schulen des sechszehnten und siebzehnten Jahrhundertes überhaupt die Vorstellung von einer so gleichmässigen Organisation, von so bestimmten Berechtigungen, die ihr Besuch giebt, worauf unsere gegenwärtigen Einrichtungen hinleiten, ganz aufgeben. Man konnte von einer lateinischen, von einer Stadt- oder Raths-Schule, von einem Gymnasium, Lyceum, Paedagogium oder Collegium zur Universität gelangen, und so kam es auf die Mittel und auf die Glanzliebe eines jeden Ortes an, wie weit er seine Anstalt ausdehnen und welchen Namen er ihr geben wollte. Doch zeigt sich insofern eine Art Gleichmässigkeit, als alle im Allgemeinen die Richtung verfolgten, welche die Wittenberger Reformatoren eingeschlagen hatten; ferner gab es dann in den einzelnen Provinzen Musterschulen, deren eigenthümliche Einrichtungen ganz auf die später gegründeten überging; und in letzterer Beziehung lässt der specielle Namen einer Schule uns oft die Anstalt, nach der sie sich gebildet hat, erkennen.

Die Wittenberger Reformatoren, vor allem jener „communis Praeceptor Germaniae" Melanchthon, drangen darauf, dass in den neubegründeten Schulen das Studium der Humanitätswissenshaften mit dem Unterrichte im evangelischen Christenthume in die engste Verbindung gesetzt würde, aus jenen wollten sie den für dieses Gewonnenen wissenschaftliche Ueberzeugung verschaffen, ihnen die Waffen in die Hand geben, die neue Lehre gegen deren Widersacher zu vertheidigen. Ihre Lehrbücher für den Religionsunterricht, die von Melanchthon fast für jeden Zweig der Humanitätsstudien abgefassten Kompendien, ihre für den Elementar-Unterricht, für die sogenannten Trivial- oder lateinischen Schulen entworfene Schulordnung, erhielten ziemlich allgemeine Geltung, selbst in katholischen Ländern; endlich, was noch wichtiger war, die grosse Zahl von ausgezeichneten Männern, welche Melanchthon zu Lehrern heranbildete, verbreitete

---

[1]) Die Urkunde darüber enthält Beilage I. — [2]) Wann sie gänzlich das Kloster geräumt haben, habe ich nicht ermitteln können. —

über ganz Deutschland eine gewisse geistige Uebereinstimmung in der pädagogischen Wirksamkeit, wenn gleich die äussere Organisation in jeder Landschaft eine verschiedene war.[3]) In Ost- und Westpreussen sehen wir nun die in dieser Zeit gegründeten Anstalten, welche vorherrschend zum gelehrten Stande vorbereiten sollten, alle ziemlich auf gleiche Weise eingerichtet. Es wurde in ihnen vor Allem das Lateinische auf theoretischem und praktischem Wege so weit getrieben, dass man es richtig sprach und schrieb und fertig darin zu disputiren verstand (die Disciplinen, durch welche man dies erreichte, waren die Grammatik, Dialektik und Rhetorik); dazu kam das Griechische, Religions- und musikalischer Unterricht. Je nachdem die Lehrer und die Kräfte der Anstalt zureichten, wurden damit eine Anzahl philosophischer Wissenschaften, als Ethik, Physik, Mathematik, Astronomie verbunden. Die Rectoren sind allezeit Professoren der Philosophie, drei oder vier Lehrer stehen ihnen zur Seite, die Form des Unterrichtes ist eine mehr catechetische, die Schüler stehn unter strenger Beaufsichtigung der Lehrer, Versetzungen und öffentliche Prüfungen sämmtlicher Klassen finden statt. Die erste Anstalt dieser Art begründete Herzog Albrecht von Preussen in Königsberg. Um nämlich dem Mangel an Geistlichen und Lehrern in Preussen vorläufig abzuhelfen, gründete jener (24. Octbr. 1541) daselbst ein „Particular," in welchem, bis er oder seine Nachfolger im Stande wären, eine Universität zu gründen, ausser den genannten Vorbereitungswissenschaften auch die Elemente der Theologie, Jurisprudenz und Medicin unentgeltlich gelehrt werden sollten.[4]) Als es ihm aber schon nach drei Jahren möglich wurde eine Academie zu begründen, hörte im Particular der Unterricht in den Fakultätswissenschaften auf; im Uebrigen behielt es seine frühere Einrichtung.[5]) — Nach dem Muster dieser Anstalt, wie es scheint, legte Hoppe die Schulen in Culm und Danzig an. Jedenfalls war ihre Organisation im Ganzen dieselbe[6]), und die Anstalt in Danzig wenigstens hat gleichfalls im gewöhnlichen Leben ein Particular[7]) geheissen und wurde nur ehrenhalber, vornehmlich in lateinischen Programmen, „Gymnasium" genannt; was um so bemerkenswerther ist, da, so weit ich finden kann, in Deutschland nirgends eine Gelehrtenschule diesen Namen führt. — Bei uns erhielt die neue Schule anfangs vier Lehrer und war in vier Klassen getheilt; der zweite Lehrer heisst Conrector, der vierte nennt sich Gymnasiarcha. — Nicht lange hat die Anstalt ihres trefflichen Rectors sich erfreut. Schon im Jahre 1558 hatte die Stadt Culm ihn zum Senator ernannt. Hoppe nahm die Stelle an unter der Bedingung, vorher das Particular in Danzig ordnen zu dürfen. Nachdem er zwei Jahre das Rectoramt verwaltet hatte, ging er 1560 nach Culm und hat noch fünf Jahre in seinem neuen Amte gewirkt.

---

[3]) Die von Melanchthon eingerichteten Gelehrtenschulen z. B. die in Nürnberg, Mühlhausen, Regensburg scheinen sich als unpraktisch bewährt zu haben (wie denn ja auch die erste, obgleich sie ausgezeichnete Lehrer hatte, bald verfiel) da sie fast ganz die Form von Academien erhielten. — [4]) Vgl. die Stiftungsurkunde bei Arnoldt Historie der Königsberger Universität T. I. Beilage N. 4. — [5]) Erst 1619 wurde es aufgehoben. — [6]) Man lernt sie kennen aus der „Forma veteris Gymnasii Culmensis recens instaurati aut. Hoppio. Vratisl. 1554. 4. — [7]) So wird die Anstalt genannt 1) in dem gleich zu erwähnenden „Bericht" des Placotomus. 2) In sämmtlichen Schenkungen der Besitzer der Capellen und Altäre in der St. Marienkirche. (Vgl. Beilage III.); nur in den Urkunden der vornehmern Herren, z. B. des Constantin Ferber, wird sie Gymnasium genannt. —

Ein nicht minder angesehener Rector folgte ihm in Danzig. Heinrich Moller, aus Frankenstein in Hessen gebürtig, hatte frühe, besonders durch seine lateinischen Gedichte, sich hohen Ruf erworben. Er lebte eine Zeit lang in Schweden am Hofe Gustav Wasa's als Historiograph und Hofpoet, zugleich mit der Erziehung der beiden Prinzen Johann und Carl beauftragt, wurde dann in Staatsgeschäften nach Italien gesandt und bereiste Frankreich und Deutschland. Später, man weiss nicht durch welche Umwandelung der Verhältnisse, kam er nach Culm und hat seit 1552 hieselbst vier Jahre als öffentlicher Lehrer in der Dichtkunst mehrere Schüler, vornehmlich Danziger, herangebildet.[8]) Bald nach Hoppe's Ankunft ging er in sein Vaterland zurück, wurde dann in Wittenberg Mag. der Philosophie und von da nach Danzig berufen. Auch hier hat er vorzüglich durch seine Gedichte sich beliebt gemacht. Während seiner siebenjährigen Amtsführung sehen wir ihn bemüht, ein damals sehr allgemeines Lehrmittel zu fördern, das der Jugend Belustigung, den dürftigen Lehrern einigen Gelderwerb verschaffte — die öffentliche Aufführung von Schul-Komödien. Von den Gymnasiasten wurden jährlich unter Moller zwei Komödien aufgeführt, eine lateinische aus dem Terenz und eine deutsche aus der biblischen Geschichte. Eine solcher deutschen Komödien, mit einer Vorrede des Rectors begleitet, erschien auch 1564 gedruckt unter dem Titel: „Ein neu weltlich Spiel von Nabal 1 Sam. 25. in deutsche Reime übersetzt und zur Uebung der Jugend im Gymnasio agiret." Doch fand diese Neuerung hier viele Gegner und scheint nach seinem Tode selten mehr ausgeübt worden zu sein. Grössern Eifer sehen wir hingegen beim Rathe darauf gerichtet der Anstalt einen höhern Standpunkt zu geben; sie sollte vor ihren Rivalen in Elbing und Thorn sich auszeichnen und vor Allem Fremde herbeiziehn. Um jene Zeit lebte in Preussen ein gelehrter Arzt und Philosoph Dr. Johann Placotomus (Brettschneider), ein Freund Melanchthon's, der zu Zeiten sich selbst mit Privatunterricht beschäftigte und durch eine Menge pädagogischer Schriften seine Ansichten über Schulen verbreitete. Seines Rathes bediente sich der Bürgermeister Constantin Ferber. Auf Veranlassung dieses Mannes schrieb Placotomus seinen „gemein und kurzen Bericht von christlichen lateinischen Schulen zu bestellen;"[9]) eine Schrift, welche treffliche Grundsätze enthält, die auch zum Theil in der Schulordnung der St. Marien-Schule benutzt zu sein scheinen,[10]) zum Theil zum grossen Schaden der niedern Schulen bei uns nicht berücksichtigt wurden.[11]) In einem

---

[8]) Das ersieht man aus einer kleinen Schrift: Quinque capita elementorum religionis christianae, carmine elegiaco versa a quibusdam Scholasticis Culmensibus sub Henrico Mollero Hesso, die 1556 gedruckt ist. In der an den Rath von Culm gerichteten Dedication sagt Moller: Jam quater astrictus glacialibus Istula ventis — Concretas toties est resolutus aquas, — Dum vigilata mei conamina pono laboris — Floreat ut vestrae fama decora scholae. — At quia nunc alias vocor hinc abiturus ad oras — Scilicet ad patrii rura cupita soli etc. Unter den fünf Schülern, deren Gedichte er herausgiebt, sind drei Danziger: Wilhelm Boem, Eberhard Rogge, Eberhard Cleefeld. — [9]) Er erschien im Druck in Königsberg 1562. 12. Ich habe ihn nur handschriftlich gesehen. — [10]) Valentin Schreck: Statuta und Satzungen. Vom Ampt der Lehrer und Schüler in der Dantzker Pfarrschulen zu St. Marien. Auszüge aus denselben findet man bei Löschin I. S. 272. — [11]) So dringt er z. B. darauf, dass in allen lateinischen Schulen die Schüler auf eine gleichmässige Weise für das Particular vorbereitet würden, dass man keinen zum Schullehrer ernenne, der nicht zuvor von den Professoren im Particular geprüft wäre; dass zwei aus dem Particular viertel- oder halbjährig die lateinischen Schulen visitirten u. a.

Anhange spricht er auch vom **Particular** ganz nach Melanchthonischen Grundsätzen, tadelt aber schon, dass man zu viel Heidnisches, zu wenig theologische Studien betreibe. Obgleich die Lehrer des Particulars sich bald heftig mit ihm entzweiten,[12] so scheinen doch die Behörden seine Rathschläge wohl benutzt zu haben. Schon 1561 war für die eingeräumte Klosterkirche ein Prediger ernannt worden;[13] er erhielt den Auftrag, die loci communes des Melanchthon in der Anstalt zu erklären. Noch mehr geschah bei der neuen Rectorwahl nach dem Tode Moller's 1567. Damals wurde dem ersten Pastor von St. Marien, dem Dr. Johann Kittel der Religionsunterricht in Prima übergeben, ausserdem eine neue ordentliche Lehrerstelle begründet und, wie es scheint, das Gehalt der Lehrer etwas erhöht,[14] obgleich es auch jetzt im Verhältniss zu den spätern Zeiten noch sehr gering ausfiel. — Für die auf solche Weise verbesserte Anstalt wurde 1567 aus Wittenberg der dortige Professor Eloquentiae et Histor. M. Andreas Franckenberger zum Rector hieher berufen, ein im Sinne jener Zeit sehr gelehrter Mann, alle Zweige der philosophischen Wissenschaften mit seinem Geiste umfassend. Doch scheint, so weit aus seinen Schriften und den dürftigen Nachrichten ein Schluss möglich ist, weder seine Gelehrsamkeit noch seine Persönlichkeit überhaupt der Anstalt viel genützt zu haben. Abgeschmackt erscheint uns diese Gelehrsamkeit schon in seiner Antrittsrede, in welcher er den Ursprung der Gymnasien aus dem Paradiese herleitet, nicht weniger unpractisch in der neuen Einrichtung und den Gesetzen des Gymnasiums, welche er 1568 bekannt machte.[15] Vergleicht man diese mit der einfachen Schulordnung Hoppe's, oder mit den bald nachher erschienenen Satzungen der Marienschule, so wird man zu jenem Urtheile noch geneigter. Die Verbesserung in den Einrichtungen findet Franckenberger vorzüglich in der grossen Zahl alter Dichter und Philosophen, physikalischer, astronomischer und medicinischer Schriften, welche er seinen Schülern erklärte. Die acht Schulgesetze sind ebenso viele mit vieler Gelehrsamkeit ausgeführte Themata der Moralphilosophie: über Gottesfurcht, Geselligkeit (bei welchem Capitel Aeschylus und die griechischen Gnomologen mehrfach angeführt werden) u. a. Er verspricht in dieser Schrift bald gelehrte Reden und Gedichte „specimen quoddam talenti nobis divinitus collati" herauszugeben.

---

12) Er hatte die Aufführung deutscher Schul-Komödien heftig getadelt und darüber mit den Lehrern der Anstalt Streitschriften gewechselt. Deshalb scheint auch das Compendium der Dialectik, welches er 1567 in gratiam novi Gymnasii Dantiscani in Frankfurt a. O. herausgab, nie in Anwendung gebracht zu sein. —

13) Unter der Notula unterschreibt er (Herzberger) sich: Prediger am Gymnasio zur heil. Dreifaltigkeit. —

14) Unter alten Rechnungen aus dieser Zeit fand ich hierüber auf einem Blatte folgende Notiz: „9ten Jan. 1566 bestimmten Brgm. Ferber und Rathmann Augustin Wilner 1) dass man dem Rector jährliche Besoldung geben solle 300 Mark, anstatt ½ Ruthe Holzes 15 M. 2) Mag. Michaeli (Retel) 200. Holz 15 M. 3) M. Achatio (Scherer) 180. Holz 15. 4) M. Ziglero 170. Holz 15. Des sollen die Schüler auf das Quartal Reminiscere und fort alle Quartal 5 Groschen geben. 1567. 18ten Juni M. Clementi Friccio 80 M. Holz 15. Doch muss man bedenken, dass im Jahre 1557 in Königsberg der Scheffel Getreide im Durchschnitte vier solcher Groschen kostete. — 15) Constitutio nova Gymnasii Dantiscani ad nobilem D. Constantin. Ferberum — et prudentissimum virum D. Augustin. Wilnerum in eadem republica Praefectos Gymnasii scripta ab Andr. Franckenbergero Rectore. Gedani ex Off. Jac. Rhodi. A. S. 1568. Die Lectionen in sämmtlichen Classen, so wie die Namen und Lebensverhältnisse der Lehrer des Particulars findet man Beilage II.

Jener gelehrten Reden erschienen noch in demselben Jahre zwei, eine über die Dichtkunst, die andere über Alexander Severus. „Mein Trachten, sagt er in der Vorrede zu denselben, geht dahin, dass meine und meines Collegiums Bemühungen nicht bloss auf diese Stadt sich beschränken, sondern in ganz Preussen und den benachbarten Ländern bekannt werden.“ Noch bestimmter fordert er in einer andern 1570 erschienenen Schrift die Bürger auf, auf ihren Reisen überall das Lob des hiesigen Gymnasiums zu verbreiten.[16]) Dennoch kann er es nicht verhehlen, dass es mit der Anstalt nicht recht fort wolle. In der Vorrede der letztgenannten Schrift erzählt er mit einiger Ruhmredigkeit, wie viele Gegenstände und Wissenschaften er bereits in den letzten zwei Jahren abgehandelt habe und fährt dann fort: „Wenn man nach diesen Bemühungen den Erfolg beurtheilt, wenn ich wirklich dem Dunkeln Licht, dem Zerstreuten Ordnung gegeben habe, was hat dessenungeachtet dieses Gymnasium zurückgehalten, dass es sich nicht in einer ganz andern Lage befindet, als seine Würde und unser Fleiss im Unterricht es erwarten liess? Warum wuchs die Zahl der Schüler nicht über 200 bis 600 oder 1000? Warum kommen sie nicht aus fremden Gegenden in grössern Schaaren herbei, um aus dieser reichen Quelle zu schöpfen?“ Doch werde er in einer Apologie, welche er für das Gymnasium zu schreiben gedenke, durch die Darlegung aller Hindernisse die edleren Bürger für bessere Hoffnungen ermuthigen, den Haufen der Finsterlinge, welche den Bürgermeistern und Senatoren gegen die Anstalt Argwohn einzuflössen wagten, niederschmettern. Nicht unbegründet mag auch wohl seine Klage sein, dass unter den Einheimischen die Reichen sich wenig um die Wissenschaften kümmerten; nur einzelne Familien, wie die Ferbersche und Cleefeldsche machten hievon eine rühmliche Ausnahme.[17]) „Ich wage zu behaupten, sagt er, dass in Preussen nicht viel weniger Fremde aus Meissen, Sachsen und Schlesien studiren als Eingeborene. Auch klagt er über das zu geringe Gehalt der Lehrer; er bittet inständigst (1570) man möge bei der grossen Theuerung die Einnahmen mehren. —

Zu allen diesen Zeichen inneren Verfalles kamen seit dem Jahre 1572 äussere Umstände hinzu, welche noch unglücklicher auf die Verhältnisse der Anstalt einwirkten. In dem genannten Jahre begannen mit dem Aussterben der Jagellonen jene unglückseligen Wahlstreitigkeiten, welche alle Theile des polnischen Reiches mit Parteiungen und Unruhen erfüllten; der Verkehr wurde unsicher; die grossen preussischen Städte sahen sich beständigen Anfeindungen der polnischen Grossen ausgesetzt; Danzig vor Allem mit dem Zorne des nach der Flucht Heinrichs von Valois gewählten Königes Stephan Bathory bedroht, weil es einen andern Kronbewerber unterstützt hatte; später, weil es vor Bestätigung aller seiner Freiheiten jenem zu huldigen sich weigerte. In Folge dessen musste die Stadt einen schweren Krieg führen, eine harte Belage-

---

[16]) Unter Anderm auch: In Physicis explicui fabricam partium corporis humani, secutus principes artis Galenum, Andream Vesalium, Gabrielem Fallopium, Johannem Fernelium et post illos Julium Pollucem cum Homero in quinto Iliadis, quod et ibi fiant corporum sectiones in proelio, sed dissimiles anatomiis medicis. — [17]) Er rühmt besonders den Bürgermeister Georg Cleefeld, dass er talentvolle Kinder armer Eltern reichlich aus seinen Mitteln unterstütze. — [18]) Vgl. Löschin I. S. 226. ff.

rung (1575) erdulden und gelangte erst 1577 zwar glorreich, doch unter erschöpften Mitteln zu Ruhe und Frieden [19]) In dieser Zeit drohte der Anstalt völliger Untergang. Franckenberger, sehr furchtsam,[20]) wie sein Nachfolger Fabricius berichtet, verlangte schon beim Beginn der Unruhen seine Entlassung, und obgleich der Rath in ihn drang, durch seine Anwesenheit die Anstalt aufrecht zu erhalten, zog er dennoch zu Anfang der Belagerung mit seiner Familie nach Wittenberg; woselbst er bald seine ehemalige Professur wiedererhielt. Um dieselbe Zeit wurden der Schule fast alle übrigen Lehrer durch den Tod oder Versetzung entzogen. 1576 blieben nur der Gymnasialprediger Herzberger und der seit 1572 angestellte ausserordentliche Lehrer der Astronomie M. Mathias Mein zurück, und auch von diesen starb der erstere am 6ten Mai 1577 und Mein ging 1579 nach Königsberg. —

Alles äussere Unglück jedoch war nicht im Stande unter den Bürgern Danzigs den Eifer für die Religion und deren Institute zu unterdrücken. Mit erfreulicher Sorgfalt wird nicht nur von allen Seiten her darauf gedrungen die gesunkene Anstalt wieder aufzurichten; man will ihr eine vollkommenere Gestalt, eine grossartigere Wirksamkeit gewähren. Der Befriedigung dieses Wunsches stand nur der Mangel hinlänglicher Geldmittel im Wege. Es hat sich die Nachricht erhalten, schon 1578 hätten die Ordnungen den Rath daran erinnert, das Gymnasium mit tüchtigen Lehrern zu besetzen; wogegen sich der Rath beklagte, dass er nicht wisse, wovon er die Lehrer unterhalten solle; da habe man 1579 das Kirchen-Silber zu diesem Zwecke anzuwenden vorgeschlagen. [21]) Bald jedoch einigte man sich zu einem weit hülfreichern Mittel. Ein Schluss der drei Ordnungen schenkte die Einkünfte der Capellen und Altäre in sämmtlichen Stadtkirchen dem Particular, und veranlasste die Zünfte und Familien, welche jene inne hatten, sich zur Entrichtung einer bestimmten jährlichen Summe an dasselbe zu verpflichten. [22]) Bald kamen noch andere Schenkungen und Einnahmen hinzu; schon 1580 wurde ein tüchtiger Rector [23]) gefunden, der mit den Bedürfnissen der Zeit vertraut, zu einer mehr academischen Anstalt den Grund legte. —

II. Die Zeit der Blüthe des academischen Gymnasiums.

Der allgemeine und lebendige Eifer, mit welchem man seit dem Jahre 1580 um eine verbesserte Einrichtung des Particulars in Danzig sich bemühte, hatte seine in den Verhältnissen jener Zeit wohlbegründete Ursachen. —

[19]) „metu perculsus." — [20]) Vgl. Lengnich der Stadt Danzig Verfassung und Rechte C.XX. §. 5. (Mscr.) — [21]) Aus der Ober-Pfarr-Kirche allein gingen jährlich gegen 270 Mark ein. Nähere Nachweisungen über diese Schenkungen giebt Beilage III. — [22]) Franckenberger bot dem Rathe seine Dienste an, wurde aber abgewiesen.

Die Reformation hatte, nachdem sie ein halbes Jahrhundert fast in allen Ländern siegreich vorgeschritten war, gegen das Ende desselben einen gefährlichen Kampf mit innern und äussern Feinden zu bestehen, einen Kampf, der ihre Fortschritte nicht nur hemmte, sondern an vielen Stellen selbst rückgängig machte, der jener Zeit in mehr als einer Beziehung den Character einer polemischen giebt. Der innere Kampf ging aus dem Bestreben hervor die evangelische Kirche von den vielen Auswüchsen der Schwärmerei und des Unglaubens, die sich von Anfang an in ihr gebildet hatten, dadurch zu reinigen, dass man ihre unterscheidenden Lehren in einer Anzahl wissenschaftlich-dogmatischer Formeln zusammenfasste und deren unbedingte Anerkennung von jedem Mitgliede forderte. Darin ging jedoch der echt religiöse Geist der Zeit zu weit, dass er dem wissenschaftlichen Gebäude gleichen Werth und gleiche Heiligkeit wie seinem Fundamente beilegte, jede Verschiedenheit im Symbole als einen Abfall vom Christenthume selbst bezeichnete. Bei solcher Ansicht der Zeit ist es erklärlich, wie Concordienformel und Heidelberger Catechismus Lutheraner und Calvinisten als unversöhnliche Gegner aufs Schroffste von einander trennte; wie selbst die Schule des edeln Melanchthon, welche sich frei von den Fesseln des Buchstabens im Mittelpunkte des christlichen Lebens zu bewegen suchte, unter dem Namen der Cryptocalvinisten den härtesten Missdeutungen, ja heftigen Verfolgungen ausgesetzt war; wie ein gleiches Loos jeden treffen musste, der durch sein Schwanken zwischen verschiedenen Bekenntnissen den gehässigen Namen eines Synkretisten sich zuzog. Um so verderblichere Folgen musste dieser Jrrthum, diese Unduldsamkeit haben, da bei dem damals allgemeinen Interesse für religiöse Verhältnisse dieser wissenschaftliche Streit von den Hörsälen und von den Kanzeln her sich über alle Stände verbreitete, unter diesen einen noch ausgedehntern Kampfplatz, eine noch grössere Leidenschaftlichkeit der Kämpfenden fand. — Während aber dieser Kampf um die Symbole immer allgemeiner und heftiger wurde, erstarkte die Macht des Katholicismus; ausser den Mitteln roher Gewalt standen jetzt gewandte Streiter in dem Orden der Jesuiten in seinen Diensten. Die scharfsichtigen Brüder sahen den Reformatoren den Vortheil ab, welchen diese durch Errichtung der Schulen ihrer Lehre zugewandt hatten. Mit kräftigem Eifer dem Geschäfte des Jugendunterrichtes hingegeben, wussten auch jene bald in ihren Collegien durch Gelehrsamkeit und durch die Trefflichkeit der Methode, welche sie zum Theil den Melanchthonischen Schulen entnahmen, bald so Ausgezeichnetes zu leisten, dass selbst Protestanten zu ihnen gezogen, durch die Schule aber auch für den katholischen Glauben gewonnen wurden. Unter allen protestantischen Ländern ist aber wohl keines mehr durch solche Anfeindungen zerrüttet und so in die äusserste Gefahr gebracht worden aller Frucht der Reformation beraubt zu werden als das Polnische Preussen. — Während im Innern der Städte mit nicht geringerer Heftigkeit als in Sachsen um die Reinheit der Symbole gekämpft wurde, machten die Jesuiten, von den Bischöfen des Landes und dem königlichen Hofe herbei gerufen und kräftigst unterstützt, ungehemmte Fortschritte. Schon 1565 rief Cardinal Hosius sie nach dem Ermelande und gründete ihnen eine Schule in Braunsberg; noch bedeutender wurden ihre Collegien in Krakau, Pultusk und Grodno; weniger bedeutend, aber durch ihre Nähe gefährlich die auf dem Ge-

biete des Bischofs von Cujavien, fast vor den Thoren Danzigs erbaute Schule in Alt-Schottland.[1]) Um dieselbe Zeit zeichnete das Particular in Danzig sich noch nicht durch bedeutende Leistungen aus; die Schulen in Elbing und Thorn befanden sich aus Mangel an Unterstützung in tiefem Verfalle. Das bewog viele evangelische Eltern ihre Kinder in den Humanitätsstudien in jenen Jesuiter-Collegien ausbilden zu lassen; was um so gewinnreicher schien, da einige derselben (z. B. Krakau) die Vorrechte einer Universität hatten. Welche Veränderung aber in kurzer Zeit! Die meisten dieser Jesuitenschüler kehrten zurück, wankend gemacht in ihrem Glauben, leicht geneigt für irdischen Vortheil zur katholischen Kirche zurückzukehren. Und diesen um einen solchen Preis zu gewähren war Niemand bereitwilliger als Polens König Sigismund III. Indem er mit entschiedener Consequenz Würden und Ehrenstellen, welche von ihm abhingen, nur an Katholiken vergab, wusste er bald den Ehrgeiz des Preussischen Adels zu ködern. Ludwig Mortangen erlangte die Pommerellische Woiwodschaft dadurch, dass er sein Haus in Thorn der Gesellschaft Jesu schenkte. Sein Beispiel wirkte; bald traten die angesehensten Familien zur alten Kirche zurück.[2]) Ermuthigt durch diese Fortschritte erlangte die katholische Geistlichkeit jetzt auch in den Städten die Kirchen zurück, über welche dem Könige das Patronatsrecht zustand; bald — so glückte ihr Bemühen — durfte in den kleinen Städten der evangelische Gottesdienst nur noch in einem Zimmer auf dem Rathhause geübt werden, auch die grossen mussten eine ihrer Hauptkirchen abtreten; nur mit vieler Mühe behauptete Danzig den Besitz seiner Ober-Pfarrkirche. Solche heftige Angriffe mussten mit Recht die Evangelischen mit der lebhaftesten Besorgniss erfüllen, zu gemeinsamen Berathungen nöthigen; vor Allem stellte sich die Nothwendigkeit heraus, bessere Schulen einzurichten, welche die Entsendung der Jugend in die Fremde, ehe sie hinlänglich ausgerüstet wäre, den Verlockungen der Sectirer und

---

[1]) Ein Collega des Gymnasiums, Johann Schröder, erwähnt in einem Schreiben, (19. August 1620) in welchem er den Rath um seinen Abschied bittet: „Mit Schmerzen hab ich vorgestern von einem Bepstler, der umb der Jesuiten oder Suiten anschlege woll weiss, verstandenn, dass sie allhier ein statliches Collegium beim Schottlande zu bawen aufs künfftige jahr werden anfangen. Solte dies geschehen, wurde gute Ordnung und Inspection auf Dantzcher Schulen sehr von Nöthen sein, damit diese Gesellen mit ihrer institution nicht den Preiss und Vorzug behalten; sonst wird manch junges Blutt von ihnen eingenommen und Innerlich verschüret werden. Ich kenne diese vögell, sie werden ihren gantzen kram und keuckelsack ausschütten, das sie ein anderes und Besseres prästiren mögen, als was sonst in Schulen für unnütze Arbeit getrieben wird. Welcher nicht wenig, Wie mein discursus Scholasticus so von mir Begehret ausweisen würde. \.... Ich weiss der Jesuiten Griffe, ich bin für 12 jahren im lande Braunschweig zu Hildesheim bei sie gewesen. Für zwe Jahren habe ich die Jesuiten zu Braunssberg besuchet, Furm iahre bin ich darumb im Beyerland nach Regensburg verreiset (Welche Reise mir 100 Und 12 fl. gekostet) Dass ich etwas von ihnen sehen möchte. Hette die Oestereichsche Patres und fratres auch noch gerne besuchet, Wenn mich nicht die Spanischen Kriegsleute gehindert hatten, so den tag nach meinem abzug zu Regensburg solten ankommen. Der Regensburger Ardt gefallet mir am besten und mochte wunschen, das er allhier auch in den Schulen wurde in acht genommen, was sie guttes haben. Sofern das Geschmeiss alhie möchte einnisten. Und ein Ehrbar nnd Hochweiser Rath Meine wenige Persohnen, die ich in ihre gunst befehlen thu, widerbegehren wurde, will ich mich hiemit erbotten haben, wider zu kommen“ u. s. w.

[2]) Lengnich T. IV. Vorrede p. VII. Einleitung §. 27.

Jesuiten widerstehn zu können, entbehrlich machten. Aufs Dringendste wurden sie überdies von den noch härter bedrängten evangelischen Polen (auf der Synode zu Thorn 1595) aufgefordert, in dieser Beziehung auch für sie zu sorgen.[3]) Da nahmen anfangs die Städte den alten Plan wieder auf, in Preussen eine Provinzialschule auf dem Fusse einer Universität zu begründen; lange wurde darüber berathen; endlich schien man dem Ziele nahe gekommen zu sein. Im December 1595 schickten Elbing und Marienburg die Rectoren, Thorn den Rector und Conrector seiner Schule nach Danzig und diese besprachen sich mit dem hiesigen Rector Fabricius und dem Conrector Lossius über den Sitz und die Einrichtungen der neuen Anstalt. In Thorn, beschloss man, sollte jene Hochschule errichtet werden, die Hälfte der jährlichen Kosten, welche man auf 4000 Gulden berechnete, wollte diese Stadt übernehmen, das Uebrige sollte auf die andern vertheilt werden. Die Abgeordneten nahmen darauf die Vorschläge zu fernerer Erwägung an ihre Oberen zurück, man scheint aber hier auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestossen zu sein; man erfährt über diese Angelegenheit nichts weiter. Wahrscheinlich gelangte man zur Ueberzeugung, dass, wenn auch alle Hindernisse beseitigt würden, es unmöglich sein dürfte vom polnischen Hofe für die Hochschule eine Bestätigung ihrer Vorrechte zu erhalten.[4]) Diese Folge hatten jedoch die Berathungen der Städte, dass in Danzig, Thorn[5]) und Elbing die Gymnasien mit reichlichen Mitteln ausgerüstet, die vergrösserte Zahl von Lehrstellen mit Männern, welche vor Allem in ihren theologischen Ansichten bewährt waren, besetzt, der Unterricht endlich so weit ausgedehnt wurde, dass man Theologie und Philosophie schon ganz als academische Disciplinen auf denselben betrieb. In Danzig sind diese Erweiterungen ganz allmälig vorgenommen worden; man hat hier aber der Anstalt den weitesten Umfang gegeben, sie einer Academie so nahe als möglich zu bringen gesucht. Bald nach wiederhergestelltem Frieden (1578) wurde die theologische Professur verbunden mit dem Predigtamte dem Mag. Michael Coletus übertragen, ein Jahr darauf an die Stelle des Astronomen Mein Johann Moller berufen, Georg Marquart zum Professor Eloq. et Poes. und Johann Brosvig zum Collega ernannt und mit diesen Lehrern vorläufig drei Classen eröffnet, in welchen sich im Jahre 1580 bereits fünfundsechszig Schüler befanden. In eben diesem Jahre wurde Dr. Jacob Fabricius zum Rector der Anstalt und Professor der Ethik ernannt, doch mit der beigefügten Bedingung, dass er, wenn es dem Rathe beliebte, auch die Kanzel und den theologischen Lehrstuhl bediente; ihm zur Seite wurde Mag. Peter Lossius als Conrector und Professor der Philosophie gegeben und vorläufig der Unterricht im Hebräischen den bisherigen Unterrichtsgegenständen hinzugefügt. Als dann später (1585) Coletus an die Marienkirche berufen wurde, übernahm der Rector die theologische Professur und die Morgenpredigt in der Kirche und die Verbindung des Rectorats mit diesen Aemtern wurde jetzt eine bleibende. Da man seit dieser Zeit nur Doctoren der Theologie zu Recto-

---

[3]) Lengnich T. IV. p. 214. ff.. — [4]) Wenigstens wies mit Angabe dieses Grundes der Danziger Rath alle späteren Vorschläge, das Danziger Gymnasium in eine Universität zu verwandeln, zurück.

[5]) Das Thorner Gymnasium erhielt eine neue Einrichtung seit 1584, das Elbinger 1598.

ren erwählte, erhielten diese als solche auch bedeutenden Einfluss auf alle kirchlichen Angelegenheiten des Staats und standen im Range nur dem ersten Pastor der Marienkirche, welcher gleichfalls Doctor der Theologie war, [6]) nach. Etwas später wurde dann auch (doch anfangs nur interimistisch) eine Lehrstelle für die Jurisprudenz, eine für Medicin gegründet und endlich, bei wachsender Zahl der Schüler (wahrscheinlich um das Jahr 1590) die Zahl der Classen bis auf fünf vermehrt, so aber, dass die zweite, wahrscheinlich auch die dritte, aus zwei Abtheilungen (curiae) bestand. Während die sieben genannten Lehrer als Professoren nur in den beiden obern Classen unterrichteten, erhielten die drei untern Schulgesellen (Collegae) und zwar die dritte Classe zwei, einer lehrte in der vierten, einer in der fünften; doch hatten die beiden letztern einen sogenannten Calligraphus zum Gehülfen. —

So trat denn hier in Danzig eine Anstalt ins Leben, welche in jener Zeit für den evangelischen Norden Europas von grosser Bedeutung wurde. Mitten in einem Reiche, wo von allen Seiten her der evangelischen Kirche der Untergang bereitet wurde, setzte sie sich, durch die Privilegien des mächtigen Freistaates gesichert, die Bestimmung, die Wahrheit des evangelischen Glaubens durch die Gelehrsamkeit und das Talent ihrer Häupter zu vertheidigen, die Jugend jedes Standes, welchem Lebensberufe sie sich auch widmen mochte, bis ins reife Jünglingsalter zu leiten und mit allen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, welche in jener Zeit nothwendig schienen, um das einmal angenommene Glaubenssystem gegen jede Anfeindung vertheidigen zu können; vor Allem aber sollte die studirende Jugend jeder Facultät mit diesem theologischen Rüstzeug ausgestattet, [7]) und, damit die Fachwissenschaft bei diesen Studien nicht vernachlässigt würde, auch in dieser so weit vorbereitet werden, dass die zur Academie Abgehenden in den Stand gesetzt wären, sich bereits in selbständiger Thätigkeit dort fortzubilden. — Da es eine protestantische Anstalt von ähnlichem Umfange weder im königlichen (nur Thorn blieb eine Zeit lang ihre Nebenbuhlerin) noch im herzoglichen Preussen, ebensowenig in den Nachbarstaaten, Polen, Liefland, [8]) Curland, Hinterpommern (bis Stettin) gab, so konnte es nicht fehlen, dass das Danziger Gymnasium bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein einen grossen Theil der studirenden Jugend aus diesen Gegenden an sich zog. Alle diese allgemeinen Verhältnisse haben unserm hauptsächlich religiösen Institute, das wahrscheinlich erst in

---

[6]) Als diesem seit dem Jahre 1654 die Würde eines Senior Ministerii übertragen war, wurde während einer Vacanz das Vice-Seniorat meistens von dem Rector verwaltet.

[7]) Schon Rector Fabricius äussert in der Matrikel in dieser Beziehung, gegen den Philosophen Keckermann eifernd, welcher die theologischen Studien beschränken will: „omnium discipulorum saluti interesse, ut in fundamentis pietatis et sana orthodoxa doctrina — recte instituerentur, antequam in Academias se conferrent, ubi illi qui non futuri essent theologi, plerumque pietatis studia negligerent nec audirent docentes theologos, idque hoc tempore maxime necessarium videri propter haereticorum hinc inde divagantium multitudinem, ut non modo contra Pontificiorum sed et Samosateniorum, Arianorum, Anabaptistarum et aliorum haereticorum errores et praestigias animi ipsorum praemunirentur et cavere ac etiam refutare illos discerent; et si secus fieret, futurum ut frigeret pietas et cladem insignem acciperet vera religio etc. —

[8]) Gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts gelangte das Lyceum in Riga zu einigem Ansehn. —

3

der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts den Titel eines Gymnasium academicum[9]) oder illustre sich beilegte, in allen seinen Einrichtungen ein eigenthümliches Gepräge gegeben. Es tritt diese Eigenthümlichkeit aber vornehmlich in zweien Stücken hervor.

1) Das Gymnasium und vor Allem dessen Rector hielt sich für berufen, nicht bloss innerhalb seiner Hörsäle, sondern auch innerhalb des ganzen Freistaates die religiösen Verhältnisse zu leiten. Als Kanzelredner und gelehrter Theologe wollte und sollte der Rector das einmal angenommene Dogma der Stadt gegen dessen Widersacher vertheidigen. Lange Zeit hat es gewährt, ehe in Danzig eine bestimmte Glaubensansicht zur herrschenden geworden ist; heftige allgemeine Kämpfe sind darüber ausgebrochen; das Gymnasium ist zum grossen Theil Schauplatz oder Mittelpunkt derselben gewesen. Auch bei uns geschah es nur zu bald, dass die vom religiösen Streite erhitzten Gemüther vom Gegenstande des Kampfes ab auf ganz fremde Gebiete sich wandten. In einem Freistaate, in welchem es an politischen Parteiungen nicht fehlte, in welchem die herrschenden Familien des Rathes von den untern Ständen mit Misstrauen beachtet, wirklicher oder vorgegebener Willkühr beschuldigt wurden, kam es leicht dahin, dass auch die religiösen Parteiungen mit diesen politischen sich vermischten. In diesen religiös-politischen Kampf, in welchem die innere Geschichte der Stadt während des siebzehnten Jahrhunderts sich fast ganz erfüllt, greift das Gymnasium und besonders dessen Rector bedeutend ein; des letztern Thätigkeit ist zum grossen Theil auf das öffentliche Leben hingewandt und durch die Lenkung religiöser, ja selbst rein politischer Parteien ist ihre Wirksamkeit von der höchsten Bedeutung.

2) Die Wichtigkeit der Anstalt machte, dass man auch ihren Lehrern und Schülern hohes Ansehn und Würde beilegte. Die Professoren sahen ihre Stellung bald für eine völlig academische an, die Jugend folgte ihrem Beispiele; die Schüler der beiden ersten Classen betrachteten sich in vielfacher Hinsicht ganz wie academische Bürger. Da nun aber andrerseits die Gegenstände des Unterrichts, das Alter und der Bildungsgrad der jungen Leute zum Theil einer niedrigern Sphäre noch angehörten, so ging daraus für die inneren Einrichtungen der Anstalt eine eigenthümliche Mischung academischen Treibens und gewöhnlichen Schullebens hervor. Bei dem zwiefachen, so verschiedenen Interesse, welches die Geschichte der Anstalt in dieser Zeit darbietet, scheint es nothwendig die Darstellung der öffentlichen Verhältnisse von der ihrer innern Einrichtungen zu trennen. —

---

[9]) Es ist eine völlig grundlose Hypothese Hanovs, dass das Gymnasium diesen Titel bereits 1580 erhalten habe; ebenso grundlos, wie seine Behauptung, dass am 13ten Juni 1580 sämmtliche neue Lehrer und academische Einrichtungen eingeführt seien. Den Ausdruck Gymnasium academicum finde ich zuerst 1643 vom Inspector Oelhaf in einem Programme, dann 1658 vom Rector Maukisch in dem Säcular-Programme (vgl. Acta Jubilaei secundi Gymnasii Ged. p. 295) gebraucht; doch ist er da durchaus noch kein officieller Namen. Selbst Hartknoch (man lese nur, was er p. 1007 ff. über die Preussischen Gymnasien berichtet) kennt ihn nicht; erst zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurde er allgemein gebräuchlich.

Die äussern Schicksale des Gymnasiums.

1. Fabricius, Vertheidiger des Calvinismus.

Auch in Danzig fand die Lehre Luthers an der niedern Bürgerschaft die treuesten Anhänger; unberührt von den geistigen Bewegungen der Zeit hielt sie mit derselben Verehrung, welche sie für den Lehrer hegte, mit demselben leidenschaftlichen Eifer, den sie im Kampfe für ihn bewährt hatte, auch an den Glaubenswahrheiten in der Form, in welcher er sie ihnen dargestellt hatte, fest und schenkte nur denjenigen unter ihren Lehrern und Predigern Vertrauen, welche streng in seinen Fusstapfen verblieben. Anders in den höhern Familien, im Rathe. Dessen Mitglieder hatten grossen Theils auf Universitäten gelebt; von Wittenberg oder Königsberg kehrten sie zurück, gewonnen für die geistigere Fortbildung des Lutherthums, wie sie von Melanchthon und seiner Schule ausgegangen war. Da in jener Zeit noch dem Rathe unbestritten das Recht zustand, ohne anderweitige Mitwirkung Schul- und Kirchenämter zu besetzen, so konnte es nicht fehlen, dass von ihm nicht nur Männer seiner Ansicht berufen, sondern deren reformatorische Bewegungen gegen die herrschenden kirchlichen Lehren öffentlich oder insgeheim unterstützt wurden. Nicht ohne einen solchen Einfluss des Rathes geschah es schon früh, dass in den Streitigkeiten über den Exorcismus die streng lutherische Ansicht unterdrückt,[1]) dass über die Abendmahlslehre eine Glaubensnorm, die Notula, 1567 abgefasst wurde, welche bei weitem mehr abweichende Meinungen zuliess, als die in Norddeutschland bald danach angenommene Concordienformel. Ja selbst der Calvinismus fand auf diesem Wege Zugang in die Stadt. Der bedeutende Verkehr, in welchem die Preussischen Hansestädte mit den Niederlanden und England standen, nicht minder die grossen Fortschritte, welche die Calvinisten in Polen gemacht hatten, führte diese Secte auch nach Danzig, Thorn und Elbing, und in allen drei Städten sind es die vornehmen und gebildeten Geschlechter, der Rath und die Kaufmannschaft, bei denen die neue Lehre bald Wurzel fasst. Mit Abscheu sah die Bürgerschaft, wie die arge Ketzerei mit jedem Tage mehr um sich griff, und hielt beharrlich darauf, dass man, wie die königlichen Urkunden ausdrücklich bestimmten, allen, welche sich nicht zur Augsburgischen Confession bekannten, den Genuss der Religions-Privilegien entzöge. Bei so gefährlichen Gegnern mussten die Anhänger der neuen Lehre mit grosser Behutsamkeit auftreten; man musste günstige Zeitumstände, die Erfolge anderweitiger Vorbereitungen abwarten, wollte man hoffen auch die Bürgerschaft für sie zu gewinnen. In Danzig verschaffte die Belagerung 1577 der heimlich wirkenden Partei die ersten Vortheile. Damals hatte der Rath 700 Schotten in Dienst genommen, und erlaubte diesen, weil sie reformirt waren, einen Prediger ihres Glaubens sich anzunehmen, der in der Kirche des Gymnasiums Gottesdienst hielt. Aufgemuntert hiedurch wagten sogleich mehrere andere Prediger, angeblich für die Schotten, auf

---

[1]) Vgl. Hartknoch. S. 713.

calvinische Weise zu predigen, und die Noth des Augenblickes machte, dass niemand gegen sie auftrat. Ein Jahr danach kehrte Dr. Jacob Schmid, genannt Fabricius, der Sohn des angesehenen Rathmannes Arend Schmid, von seinen Reisen zurück. Dieser gelehrte Mann hatte, nachdem er auf dem Particular seine Vorbildung erhalten, sechs Jahre in Wittenberg studirt und dort sich an einen der eifrigsten Cryptocalvinisten, Christoph Petzel, angeschlossen. Der Aufenthalt an mehreren reformirten Universitäten gewann ihn vollends für die Lehre Calvins, um welche er bald sich so verdient machte, dass er in Basel zum Dr. der Theologie ernannt wurde. Seine Zurückkunft nach Danzig gab seiner Partei, an deren Spitze bisher Dr. Praetorius, zweiter Pastor von St. Marien, gestanden hatte, einen ebenso einflussreichen als gelehrten Führer. Er weiss die geheimen Wünsche des Rathes zur Ausführung zu bringen. Obwohl noch Candidat, wird er als Dr. der Theologie, nach Raths Schluss, zur Prüfung der zu Ordinirenden und zur Ordination eingeladen, und kräftig sehen wir ihn bemüht, calvinistische Candidaten in der Prüfung gegen die Anfeindungen der Gegner zu schützen.[2]) Lübeck übersendet (1579) der Schwesterstadt eine Abschrift der Concordienformel und bittet, damit gleichförmige Lehre in den Hansestädten bestehe, dieselbe anzunehmen. Der Rath übergiebt sie nicht dem Ministerium, sondern lässt von Fabricius und Männern seiner Partei ein Gutachten abfassen, nach welchem dieser Antrag, als welcher nur neuen Samen der Zwietracht ausstreuen könnte, abgewiesen wird. Als nun das Rectorat des Gymnasiums 1580 neu besetzt werden soll, wird es, nachdem Petzel den Ruf zu demselben abgelehnt hatte, dem Dr. Fabricius übertragen. Seitdem ist die Anstalt eine Pflanzschule des Calvinismus; nicht nur werden in sämmtliche Lehrstellen, selbst in die der Medicin und Jurisprudenz, Calvinisten hineingebracht; hier werden auch unter der minder spröden Jugend alle Neuerungen versucht, ehe man sie öffentlich einzuführen wagt. Die nächste Schranke, welche gebrochen werden musste, war die Notula; ihr dreizehnter Artikel verwarf so bestimmt der Calvinisten Ansicht vom Abendmahl, dass deren Prediger mit gutem Gewissen sie nicht unterschreiben konnten. Fabricius weiss auch diese Schwierigkeit zu beseitigen. Als er 1585 aufgefordert wird die Kanzel der Gymnasialkirche zu bedienen, wirkt er es aus, dass ihm, weil er ausser der Predigt mit kirchlichen Handlungen nichts zu thun habe, die Unterschrift erlassen wird; was ihm aus bestimmtem Grunde zugestanden wird, erlangen ohne denselben die beiden zunächst gewählten calvinistischen Prediger. (Copius von St. Petri und Lindemann von St. Catharinen). Gegen diese Neuerung erhob die Gegenpartei laute Klagen; die Marienkirche ward der Schauplatz einer wilden Kanzelfehde zwischen ihren beiden Pastoren, Praetorius und seinem Gegner Kittel; der Unwillen und die Drohungen der Bürgerschaft, ebenso wie heftige Rescripte, welche König Stephan damals gegen die Reformirten erlassen hatte, zwangen den Rath, wenigstens den Schein der Unparteilichkeit anzunehmen. Deshalb suspendirte er einstweilen jene beiden Pastoren von ihrem Amte und berief die übrigen Prediger, mit Ausnahme des Dr. Fabricius (damit kein Parteiführer sich vorfände) in das Haus des Bür-

---

[2]) Vgl. Hartknoch. S. 732. ff.

germeisters Ferber, dass sie hier durch gemeinsame Unterschrift der Notula sich versöhnten. Aber angeblich durch einen Irrthum war vom Secretair auch der Rector dahin geladen worden,[3]) und dieser nahm seine Parteigenossen gegen jene Anforderung so in Schutz, dass die Sache verschoben werden musste, und endlich (25. October 1586) zur Ergänzung der Notula das sogenannte Decretum erschien, in welchem der dreizehnte Artikel gemildert, und jedem verboten wurde, um seines Inhaltes willen einen andern zu verketzern. Aber über die Annahme des Decretes wurde der Kampf noch heftiger. Von der Kanzel herab eiferte Friccius,[4]) Diaconus von St. Johannis, gegen das Decret, das er ein gottloses und teuflisches nannte, dessen Urheber Fabricius, und gegen seinen Collegen Keckermann, der diesem beistimmte. Für diese Schmähungen, welche er kühn im Angesichte des Rathes und seiner Gegner in noch kräftigern Ausdrücken wiederholte, wird ihm der Dienst aufgekündigt; innerhalb dreier Tage soll er die Stadt räumen. Sogleich erheben sich zahlreiche Volkshaufen zum Schutze des Märtyrers. Mit Dolchen und kurzem Gewehr bewaffnet, fallen sie Keckermann an, als dieser (am dritten Tage) von der Kanzel kommt; nur mit Noth rettet er sich in seine Wohnung, entschlüpft von da in Frauenkleidern durch eine Hinterthüre, und muss sich lange versteckt halten. Jetzt wandte sich die Volkswuth gegen Fabricius, das Gymnasium wurde eng eingeschlossen und harte Drohungen ausgestossen; doch verhinderte der Rath weitere Gewaltthätigkeit, indem er 500 Soldaten in seine Dienste nahm und dieselben auf die Rechtstadt und Vorstadt verlegte. Erfolgreicher schien der Widerstand zu werden, welchen die Bürgerschaft auf gerichtlichem Wege leistete. Zahlreiche Bittschriften der Gewerke und von Privatleuten aus allen Ständen verlangten die Wiedereinsetzung der rechtgläubigen Prediger und die unveränderte Beibehaltung der Notula, und alle Mittel wurden angewandt, das Volk in Spannung für diese Angelegenheit zu erhalten.[5]) Der Rath gab nach, so aber, dass im Grunde nur die Calvinisten dabei gewannen. Er setzte Kittel und Friccius, aber auch Prätorius wieder ins Amt;[6]) sämmtliche Prediger aber wurden genöthigt (23. Juli 1587) die Notula zu unterschreiben, doch so, dass sie dieselbe im Sinne des Decrets und einer dieses noch näher erläuternden Declaration (vom 1sten Juni) oder auch nicht verstehen durften. Die so gestiftete Eintracht war zwar nur eine äusserliche und scheinbare; soviel aber war durch dieselbe gewonnen, dass die Reformirten jetzt innerhalb der herrschenden Kirche des Staates sich befanden. Durch den Tod Kittels, Friccius und Prätorius, welcher in den nächsten drei Jahren erfolgte, verloren überdies die Lutherischen ihre eifrigsten Vorkämpfer, und der Streit auf den Kanzeln liess nach; Fabricius durfte jetzt hoffen geräuschlos seine Neuerungen durchzusetzen. Doch noch einmal trat ihm von einer andern Seite her ein Widersacher entgegen.

---

3) „Andere habens dahin gedeutet, dass dieser Irrthum mit Fleiss und gutem Bedacht, oder auch durch Practiken des einen Theiles vorgangen, damit man nur des Dr. Praetorii Anhang verstärken und ihnen einen Promachum oder Verfechter verschaffen möchte.“ Hartknoch S. 735. — 4) Vgl. Beilage II.

5) So trat auf der Altstadt eine Prophetin auf, welche vor den Calvinischen warnte und verkündete, sie hätte in einer Offenbarung den Dr. Fabricius, seinen Vater und Vetter, sammt mehrern andern Mitgliedern des Rathes in der Hölle brennen gesehn. — 6) Keckermann, „weil ihm die Bürgerschaft allzusehr aufsätzig war,“ wurde mit einem guten Zeugniss und reichlichem Reisegelde entlassen.

Der Bischof von Cujavien Rosradziewski gedachte den Unwillen der Bürgerschaft gegen Rath und Calvinisten zum Vortheile der katholischen Kirche zu benutzen, wo möglich den Jesuiten Zutritt zu verschaffen. Angeblich von lutherischen Bürgern dazu aufgefordert, liess er sich 1595 am königlichen Hofe aufs Neue seine Ansprüche auf die St. Marienkirche bestätigen. Als die Stadt dagegen protestirte, trug er auf gütliche Unterhandlungen an und erklärte sich auf einer Zusammenkunft in Subkau gegen die Abgesandten der drei Ordnungen, er wolle von seinem Anrechte auf die Hauptkirche abstehn, wenn man ihm das Gymnasium sammt der Kirche abträte; doch, wie sehr auch Hass gegen die Calvinisten bei Einzelnen vorherrschen mochte, einstimmig zogen jene es vor, den gehässigen Streit fortzusetzen als auf die verführerische Bedingung einzugehn. Darauf versuchte der Bischof den Rector selbst wenigstens zu vertreiben. Er liess sich von einer sehr derben gegen Lutherische und Catholiken gerichteten Predigt,[7]) welche jener am grünen Donnerstage 1596 gehalten hatte, durch einen Notarius eine Abschrift zustellen, und unter der Anklage, dass Fabricius die Calvinisterei in die Kirchen und Schulen gepflanzt, dass er seine Schüler und Zuhörer nicht allein wider die Catholischen, sondern auch wider die Prediger der Augsburgischen Confession aufgehetzt und dieselben auf öffentlicher Strasse zu verhöhnen anbefohlen hätte; vor allem, dass er sich schon zu Heidelberg zum General-Inspector und Superintendenten über alle Kirchen und Schulen der Stadt habe ordiniren lassen, lud er ihn (zum 14. August) vor sein geistliches Gericht in Leslau. Doch auch dieser Plan scheiterte an der Macht der Patrone des Angeklagten. Viermal erfolgten die Ladungen; ebenso oft protestirte der Rath gegen das angemasste Recht des Bischofs; der letztere liess darauf den Doctor in contumaciam erklären, ihn seines Rectorats und Predigtamtes entsetzen; doch Niemand wagte gegen den Hochgestellten ein solches Urtheil auszuführen. — Wenig behindert hiedurch hat Fabricius 15 Jahre hindurch (1590—1605) siegreich für die Ausbreitung seines Glaubens gewirkt. An der Gymnasialkirche wird nach und nach der Gottesdienst ganz nach calvinischer Weise eingerichtet, die Bilder werden aus der Kirche geschafft, die lateinischen Gesänge, Privatbeichte u. A. wird aufgehoben, und was hier glücklich durchgeführt war, nahmen bald auch die Kirchen von St. Petri und St. Elisabeth an. Dreister gemacht, wagten jetzt die angesehensten Familien öffentlich zur calvinischen Lehre sich zu bekennen,[8]) und so sehr hatte diese im Rathe das Uebergewicht, dass eine Art Gewissenszwang gegen die Untergebenen ausgeübt wurde.[9]) Sämtliche Prediger an den drei genannten Kirchen, fünf an den übrigen Stadtkirchen, elf ausserhalb

---

[7]) In der damals üblichen derben Predigtweise hatte Fabric. unter anderm geäussert: „das Brod, welches Christus gebraucht, sei nur schlechtes Brod gewesen, nicht zwischen zwei Eisen gebacken. Die Priester gingen jetzt wie die Fleischerknechte und Bierbrauer mit weissen Hemden. Wie das sein könne, dass in solch einem kleinen Brödlein, das weder den Geruch noch Geschmack eines Brodes hat, Christus, so eine Person von siebenthalb Schuh in die Länge, begriffen sein solle.“

[8]) Im Jahre 1605 gehörten im Rathe 12 Mitglieder (unter ihnen der präsidirende Bürgermeister Gerhard Brandes) zu ihnen und der Syndikus, auf den Schöppenbänken 14 und in der dritten Ordnung 35.

[9]) „Wenn ein Ampt oder ein Lehn zu vergeben war, hat man dem, der sich darum beworben, vorgeschlagen, wo er wollte reformirt werden, so sollte ihm darinnen gewillfahrt werden“ Hartkn. p. 779.

der Stadt gehörten (1605) ihnen an; ebenso sämtliche Lehrer am Gymnasio, fast alle an den Schulen von St. Marien, St. Petri und St. Barbara. —

Doch fehlte viel daran, dass es ihnen gelungen wäre sich auf die Dauer zu behaupten. Der grössere Theil der Bürgerschaft, unberührt vom Einfluss des Raths und des Gymnasiums, blieb starr und fest der alten Meinung zugethan. Setzte der Rath ihnen reformirte Prediger vor, so fanden sie bei den meisten weder Achtung noch Anhänglichkeit; die Trivialschulen, welche reformirte Rectoren erhalten hatten, wurden nicht besucht;[10]) öffentlich betete man gegen die verhasste Secte; mit jedem Jahre nahm der Widerwillen zu. Bald fanden jedoch die lutherischen Eiferer die empfindliche Stelle, wo sie der herrschenden Macht die Spitze bieten konnten, sie bestritten das Patronatsrecht des Rathes; von den Kanzeln herab hörte man zuerst die Meinung vertheidigen, auch der Gemeine (oder den beiden Ordnungen) gebührte Theilnahme bei der Berufung der Prediger und Lehrer. Dieser zufällig angeregte politische Streitpunkt musste wohl Anklang finden in einem Freistaate, dessen niedere Bürgerschaft heftig nach Erweiterung ihrer politischen Rechte strebte, um so mehr, da dies Privilegium des Rathes nicht gegen jeden rechtlichen Widerspruch gesichert war. Während eines Zeitraumes von 80 Jahren dringt bei jedem Anlass die Menge auf die Einräumung ihres vermeintlichen Rechtes, bis es ihr nach langem Widerstande 1678 zufällt. Schon bei diesem ersten Vorfalle verkannte der Rath nicht die Gefahr, welche ihm drohte und sah sich veranlasst, diesen ganzen religiösen Streit mit weit grösserer Vorsicht zu behandeln als früher. Zwar scheint dies anfangs nicht so. Auf 15 Bittschriften, welche der Reformirten wegen dem Rathe übergeben werden,[11]) antwortet dieser nur mit leeren Versprechungen. Damit unbefriedigt, erliessen jene (22. Jan. 1605) eine förmliche Protestation gegen das Verfahren desselben, erklärten ihren Entschluss, am königl. Hofe wider die Calvinisten Hülfe zu suchen,[12]) und Deputirte der Bürger machten auch alsbald diesen Rechtsstreit in Warschau anhängig. Wenig konnte den Rath ein Process am Polnischen Hofe unter den damaligen Umständen in Unruhe setzen. König Sigismund III. liess jene lange auf Bescheid warten; endlich schickte er den Secretarius Laski nach Danzig, um die Sache in Güte beizulegen. Als dieser aber bald nach seiner Ankunft (19. Nov.) bei der Einführung des Professors Melchior Lauban im Gymnasio erschien, beschuldigte die Bürgerschaft ihn laut der Parteilichkeit. Obgleich er sich entschuldigte,[13]) achtete man ihn seitdem so wenig, dass er un-

---

[10]) Selbst die Marienschule gerieth in Abnahme, als ihr hochverdienter Rector Valentin Schreckh in den Verdacht des Calvinismus gerieth, und als 1601 für die St. Johannisschule ein Calvinist Martin Reinholdi zum Rector erwählt wurde, erklärte die Gemeinde mit solcher Bestimmtheit, sie würde ihm ihre Kinder nicht zuschicken, dass der Rath eine neue Wahl treffen musste.

[11]) Doch werden auch Bittschriften für die Reformirten eingereicht. Unter einer solchen von 98 Bürgern unterschriebenen Eingabe befindet sich obenan der Namen des Prof. Juris Weymer. — [12]) „insonderheit, weil sie zu dem jure patronatus ex Privilegio Casimiri regis — gehören.“ — [13]) „er hätte von der Introduction nichts gewusst, sondern man hätte vorgegeben, es sollte im Gymnasio ein Menschenkopf anatomiret werden.“ Hartkn. S. 784.

verrichteter Sache abreiste; worauf der Process bald in Vergessenheit gerieth. Nicht so vergass jedoch der Rath, welche Gefahr seine Privilegien bedrohe; in allen seinen Massregeln jetzt sorgfältiger bewacht, musste er sich bemühen, sein Wahlrecht so gesetzmässig auszuüben, dass die Bürgerschaft keinen Anlass zur Klage fände. So kam es denn, dass nicht bloss Lehrstühle wieder an Lutherische übertragen, sondern dass auch die erledigten Rathsstellen fast nur aus den lutherischen Mitgliedern der Schöppenbänke ergänzt wurden.[14]) Nach Verlauf von 20 — 30 Jahren sehen wir auf diesem Wege die lutherische Lehre zu vollständigem Siege gelangen.[15]) Ungeachtet dieser Veränderung blieb das Gymnasium unter Fabricius noch lange der einmal eingeschlagenen Richtung getreu; in Disputationen und Streitschriften vertheidigte man hier den Calvinismus, die Lehrstellen verblieben[16]) noch lange in den Händen der Reformirten. Aber seit dem Jahre 1613 verfiel der Rector in schwere Krankheit, die ihn mit jedem Jahre immer mehr entkräftete und nach 16 Jahren mit seinem Tode endete.[17]) Zwar wurde dem Kranken ein Reformirter, Dr. Georg Pauli für seine Amtsverrichtungen zur Seite gesetzt; aber beide vermochten nicht mehr das Gymnasium von der herrschenden Ansicht der Stadt frei zu erhalten; sie mussten es geschehen lassen, dass 1622 an der Gymnasialkirche neben dem Pastorat eine Diaconusstelle, mit welcher man damals eine Professur verband, für die Nachmittagspredigt gegründet wurde, für welche Stelle der Rath einen Lutheraner Andreas Hojer berief. Doch verblieb das Gymnasium eine vorherrschend reformirte Anstalt bis zum Tode des Fabricius, welcher am 1sten April 1629 erfolgte. —

2. Der Kampf für die streng-lutherischen Grundsätze 1629—1669.

Der Entschluss der Stadt stand fest, durch Herbeirufung eines lutherischen Rectors der siegreichen Lehre eine feste Stütze zu geben; doch standen dem manche Schwierigkeiten entgegen. Dr. Pauli war bereits 1626 förmlich zum Pastor eingesetzt worden und hielt die theologischen Vorlesungen; aus diesen Aemtern ihn zu verdrängen, war um so weniger möglich, da die zur Gymnasialkirche sich haltende Gemeinde meist reformirt war und jene für den reformirten Gottesdienst in Anspruch nahm. Endlich vereinigte man sich (1630) mit derselben dahin, dass vorläufig ein lutherischer und ein reformirter Pastor abwechselnd den Vor- und Nachmittagsgottes-

---

[14]) Zwischen 1605 und 1612 kamen 7 Lutherische in den Rath. 1612 verboten überdies königliche Mandate die Wahl calvinistischer Magistratspersonen. — [15]) Nur die Kirchen von St. Petri und St. Elisabeth und die Trivialschule von St. Petri behielt reformirte Lehrer. — [16]) Noch 1609 nach dem Tode des Prof. Philos. Keckermann bittet die Bürgerschaft, doch vergeblich, dass ein Lutherischer an seine Stelle berufen würde. Vgl. Historischer Auszug von Verenderung der Religion in Dantzigk. s. a.

[17]) Der lutherische Haufen unterliess nicht derselben eine wunderbare Entstehung beizulegen und so ekelhafte Reden darüber zu verbreiten, dass Fabricius sich veranlasst sah (17. u. 24. Mai 1613) durch die Elterleute des Barbiergewerkes und 5 andere Barbiere eine Besichtigung seines Körpers vornehmen und deren Aussagen vor Gericht abhören zu lassen.

dienst halten und Pauli auch einige theologische Lectionen am Gymnasio lesen sollte [18]) Darauf wählte der Rath noch in demselben Jahre zum Rector einen rüstigen theologischen Kämpen, den Dr. Johann Botsack, einen Mann, dessen Eifer für das Lutherthum schon sein ganzes früheres Leben bezeugte. [19]) Gleich nach seiner Ankunft in Danzig, welche wegen der damaligen Kriegsunruhen bis zum August 1631 [20]) sich verzögerte, befriedigte er alle Wünsche seiner Obern, indem er nicht bloss innerhalb des Gymnasiums, sondern im ganzen Stadtgebiete jede abweichende Lehre, jeden vermeinten Irrthum ans Licht zog und mit dialectischer Kraft bekämpfte. Um jene Zeit hatten nicht nur die Reformirten durch mächtige Gönner am Hofe sich wiederum günstige Edicte ausgewirkt; auch Socinianer, Wiedertäufer und andere Secten sich eingeschlichen und insgeheim Anhänger erworben. Gegen diese vermochte der Rath wenig auf dem Wege der Gewalt einzuschreiten, da er unter den damaligen gefährlichen Zeitumständen auf die Fürsprache der Polnischen Magnaten, mehr als er wünschte, Rücksicht nehmen musste. Vom Standpuncte jener Zeit betrachtet erscheint uns nun die Wirksamkeit Botsacks als eine sehr ehrenwerthe; erfüllt von seinem Berufe hat er als Prediger und Lehrer seinem Glauben Eingang zu verschaffen gesucht, die Bekämpfung der Irrthümer aber bei weitem weniger als seine Vorgänger und Nachfolger von der Kanzel herab, die unwissende Menge aufreizend, geführt, als auf wissenschaftliche Weise im Kreise des Gymnasiums zu leiten gesucht. [21]) Diesen wissenschaftlichen Kampf aber hat er geführt mit allen Waffen, die jene Zeit ihm darbot; in Streitschriften und Disputationen hat er so lange geeifert, bis er seine Gegner durch Gründe oder Worte [22]) zum Schweigen brachte. Gleich seine erste Disputation (30. Oct.) währte vom Mor-

---

[18]) Während der bis ins dritte Jahr währenden Vacanz ertheilte der Rath einstweilen die theologische Professur dem Pastor von St. Johannis, Jacob Cramer, und brachte auch drei andere Lutheraner ins Collegium (Mochinger, Mai, Neufeld).

[19]) Geb. zu Herford in Westphalen (11. Juni 1600), war er schon in seinem 13ten Jahre nach Lübeck gekommen, hatte hier, dann auf dem Gymnasio zu Hamburg seine theologische Vorbildung erhalten, als Student in Wittenberg, Königsberg und Rostock eifrigst im Sinne der Concordienformel disputirt und gepredigt, später als Docent in Wittenberg durch eine Schrift: „der Gebets-Anker" die Gunst des Hoen von Hohenegg sich erworben, auf dessen Verwendung die theologische Facultät jenen zum Licentiaten erhob. Von Jena aus, wohin der Danziger Rath sich gewandt hatte, war ihm dieser Mann als besonders fähig empfohlen worden. —

[20]) „Darauf ich mich im Majo auffgemacht und von Leipzig mit den hamburgischen Kaufleuten nach Dantzig auff die Reyse begeben. Mit welchen ich zu Spandau am Himmelfahrtstage gefangen und ins Schloss zu Ihrer Kgl. Majestät von Schweden geführet, doch wieder lossgegeben worden. Auf der Reise aber von den streifenden Parteien geängstiget und spoliret, dennoch endlich zu Lübeck angelanget, von dannen zu Schiff gegangen und durch Gottes Bewahrung nach Dantzig gekommen." Lebenslauff Botsacks (meist von ihm selbst geschrieben) hinter Omuth's Leichen-Sermon.

[21]) „So viel an mir gewesen, hab' ich Fried gehalten mit Jedermann. Aber auch mit rechtem Ernste gehasset die Fladdergeister, welche dieser christlichen Kirchen Weinberg zu verwüsten sich unterstanden. Dabei ich in Wahrheit sagen kann, dass ich keine Streitschrifft habe herfürgeben, zu welcher ich nicht durch mein Gewissen, Eyd und Ampt und durch Befehl meiner Hochgeehrten lieben Obrigkeit und von fürtrefflichen Theologis in Deutschland und durch die Nothwendigkeit die reine Lehre zu vertheidigen, wäre gezwungen worden." —

[22]) „Wie er auch sonderlich mächtig gewesen den Feinden der Wahrheit das Maul zu stopfen." Omuth.

gen bis zum Abend, und führte Opponenten fast aus allen Secten herbei; es folgten bald mehrere, hauptsächlich gegen die Socinianer gerichtet, deren Haupt Martin Ruarus selbst als Vertheidiger erschien.[23]) Schwieriger war der Kampf gegen die Reformirten, deren gewandte Vorkämpfer fortan jedem neuen Rector dialectische Schlingen zu legen suchten,[24]) und zwischen ihm und seinem Collegen Pauli eröffnete sich ein heftiger literarischer Streit, welcher erst mit ihrem Tode endigte.[25]) Zwölf Jahre hat Botsack in rüstigem Streben am Gymnasio gewirkt; die Liebe der Bürger berief ihn sodann (Oct. 1643) zur ersten geistlichen Würde, dem Pastorat von St. Marien, in welchem Amte er ebenso kräftig noch 29 Jahre arbeitete, worauf er abdankte (März 1672) und zwei Jahre danach (16. Sept. 1674) starb. —

Von nicht minderer Bedeutung war sein Nachfolger im Rectorate, Abraham Calov, welcher 1643 von der Universität in Königsberg hieher berufen wurde.[26]) Schon am letztern Orte hatte er in einer Unzahl von Disputationen und Dissertationen, an welchen selbst neuere Theologen nicht weniger den philosophischen Geist wie die gründliche Gelehrsamkeit des Verfassers rühmen,[27]) als einen der ausgezeichnetesten Polemiker seiner Zeit sich bewährt, und dadurch bei Anhängern und Gegnern schon damals solchen Ruf verschafft, dass in dem Einführungs-Programme (22. Dec. 1643) der Inspector Oelhaf ihn einen Mann nennt, „cujus ingenium, solertiam, acumen, - - - heroicum zelum orthodoxi exosculantur, heterodoxi autem, vim calami ejus sustinere non valentes, stupescunt et reformidant.“ Doch, scheint uns, war dieser Eifer Calov's nicht wie

---

[23]) Ein von hier vertriebener Socinianer, Stegmann, forderte ihn in einem beissenden Schreiben (24. Dec. 1631) förmlich zum Kampfe heraus. Alsbald verbreiteten auch dessen Anhänger in der Stadt, „es wären nun einige aufkommen, die den Dr. Botsack wol würden in die Schule führen.“ Dieser erlässt sogleich dagegen: „Warnung für der Photinianischen Lehre,“ und als jener darauf antwortet, seinen Anti-Stegmannus. —

[24]) „Dr. Müller (in Rostock, welcher zum Rectorat vorgeschlagen war) ist dem officio nicht gewachsen, dann er zwar ein guter Prediger, aber ein schlechter Disputator ist, welcher doch allhie requiriret, dann die Calvinisten werden ihn zum Anfang nicht unangezapffet lassen, dass er sich mit ihnen wird redlich durchbeissen müssen.“ Bürich an Strauch 1669.

[25]) Pauli hatte 1636 in einem Collegio über die Synopsis politica des Juristen Besoldus behauptet, der Augsburgische Religionsfrieden komme auch den Reformirten zu Gute und darüber auch etwas seinen Zuhörern dictirt. Die Dictate kommen in die Hände des Rectors, und er widerlegt sie in seinem: Παραβαλλέταιρος; Pauli antwortet in einer Apologia pro dictatis suis, es folgt eine Antapologia u. s. w. Bei dieser Bereitwilligkeit Botsack's sich mit seinen Gegnern zu messen, erregte es grosses Aufsehn, als er auf eine Einladung zum Disputiren, welche ein Italiänischer Mönch, Valerianus magnus, (1636) ihm zuschickte, nicht eingehen wollte. Den Grund seiner Weigerung (wahrscheinlich schien ihm bei der Anwesenheit des Polnischen Königes der Streit mit einem Catholiken nicht räthlich) zeigte er nur dem Rathe an, und dieser sah sich veranlasst, weil die reformirten Gegner laut über seine Zaghaftigkeit spotteten, öffentlich bekannt zu machen. „E. E. Rath befindet des H. Dr. Botsacci rationes so wichtig, dass billig das Colloquium mit dem Italo zu decliniren sei, dieweil es dieser betrübten Zeit Gelegenheit nicht leidet, auch keinen Nutzen schaffen wird. Wird demnach der Herr Doctor ex mandato Senatus des Gespräches allerdings sich entäussern. Denn ohne das bekannt ist, dass er den Widersachern durch Gottes Gnade genugsam gewachsen sei.“ Lect. 24. Jan. 1636.

[26]) Geb. zu Morungen in Ostpreussen, (16. April 1612) war er in Königsberg, woselbst er studirt hatte, (15. Apr. 1632) Magister, dann in Rostock Dr. Theolog. geworden, hatte darauf an der Albertina als Adjunctus, seit 1640 als Prof. extraordin. Theologie gelehrt, und zugleich seit 1641 das Amt eines Visitators der Kirchen und Schulen in Sameland verwaltet. —

[27]) Vgl. Stäudlin Gesch. d. theol. Wissensch. I. p. 160. 251 ff. Hossbach, Spener u. s. Z. I. 16. 22. —

bei Botsack ein bloss gegen die falsche Lehre erglühender; seine sehr schmähsüchtige Polemik wandte sich von der Lehre gegen die persönlichen Verhältnisse der Lehrenden und gab den von ihm erregten Streitigkeiten eine Gehässigkeit, die schon damals gerügt wurde. [28]) Bei dem aufgeregten Zustande der Gemüther musste es jedoch einer Persönlichkeit, wie die Calov's war, leicht werden, seinen Ansichten Geltung zu verschaffen; zahlreiche Schüler führte sein Namen zu uns herbei; im geistlichen Ministerium gilt seine Stimme fast mehr als die des Seniors. Damals begannen überall in Deutschland — Vorboten einer neuen Zeit — die Bemühungen der Staatsregierungen oder einzelner Gelehrten, jener durch äussere Uebereinkunft, dieser durch Ueberzeugung eine Vereinigung oder Annäherung unter den verschiedenen Religionsparteien herbeizuführen; nirgends jedoch fanden sie bedeutenden Anklang; von der öffentlichen Meinung wurde überall noch dieser Syncretismus als eine arge Ketzerei zurückgewiesen. Auch in Preussen veranlasste damals die Polnische Regierung (1645) ein allgemeines Religionsgespräch (das Colloquium charitativum) in Thorn, welches die bedeutendsten Kämpfer aller Parteien zusammenführte; auch unser Gymnasium schickte den Rector Calov und den Prof. Eloq. Mochinger dorthin. Doch schon nach drei Monaten löste sich die Versammlung auf; die Mitglieder schieden noch feindseliger von einander, als sie gekommen waren; Calov kehrte zurück, um in den Räumen des Gymnasiums den Streit noch heftiger fortzusetzen. — Hier fungirte (seit 1631) als Prof. Philosophiae Magister [29]) Heinrich Nicolai, ein überaus gelehrter Mann, der aber bei seiner, wie es scheint, gereizten Stimmung als Lehrer wie als theologischer Schriftsteller weder seinen Collegen, noch seinen Schülern noch dem Rathe es recht machen konnte, [30]) und deshalb auch da, wo er das Bessere wollte, Missdeutung und Widerstand fand. Bei Gelegenheit jenes Colloquium's gab dieser einen Tractat heraus: „Irenicum,“ in welchem er die Art und Weise nachwies, wie ein solches Gespräch erfolgreich zu führen wäre. Seine Vorschläge zeigen ihn

28) Wir übergehen die gehässigen Streitigkeiten mit dem reformirten Theologen Johann Caesar, da sie im Einzelnen kein besonderes Interesse darbieten (Hartkn. p. 820. ff.). Man beschuldigte Calov später, dass er im Namen des Danziger Ministerii (um 1648) den schwedischen Kanzler Oxenstierna ersucht habe, die Reformirten vom Religionsfrieden in Deutschland auszuschliessen; eine Beschuldigung, welche Calov dadurch sich zugezogen hatte, dass er um jene Zeit einen Commentar über die Augsburgische Confession der Königin Christine dedicirt und übersandt hatte. Dies erregte der Stadt vielfache politische Händel und Angriffe von Seiten der Reformirten, welche erst endeten, als Oxenstierna in einem Schreiben an den Rath und an Calov die Nichtigkeit der Anklage bezeugt hatte.

29) Geb. 5. Mai 1605 in Danzig, wo schon Vater und Grossvater als Secretaire dem Rathe gedient hatten. Die theologische Doctorwürde, welche ihm Landgraf Georg von Hessen, später der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg unentgeltlich anboten, schlug er aus; er wollte Magister bleiben.

30) In den Protocollen des Colleg. Scholarch. 1646 heisst es: „ein famulus aus den alumnis soll ihm nicht bewilligt werden; er hätte denjenigen ex alumnis, welchen er bei sich gehabt, wohl behalten können, wenn er ihn gebührend gehalten hätte. Weil nun auch er, der M. Nicolai, eine satisfaction begehret hatte wegen eines viertell Holzes, so noch — ihm hinterstellig sein soll, Als haben die Herren Scholarchen auch von ihm satisfaction begehret, und geschlossen, das ihm hinkegen severe soll vorgehalten werden sein unfleiss im Lesen und das er sich captui auditorum nicht accommodiret oder sie bescheiden tractiret, dem Herrn Rectori nichts deferiret, mit seinen Collegen sich nicht wol begehet und wofern es nicht anders würde, die Herren Scholarchen woll auf andere gedanken kommen möchten; würde aber ein besserer fleiss hinfüro gespüret werden, so solle es um das viertel Holzes nicht getahn sein.“ —

als einen Mann, der bereits weit über den gewöhnlichen Ansichten jener Zeit erhaben steht.[31]) Das Ministerium, vom Rathe aufgefordert, eine Censur über diese Schrift abzufassen, konnte auch nicht umhin, den Zweck und einige der vorgeschlagenen Mittel zu billigen; aber einige Sätze schienen demselben Socinianische Ansichten zu begünstigen; vor Allem erklärte es sich heftig dagegen, dass Nicolai die Lutheraner zu den Secten gezählt habe. Die Censur kommt diesem in einer Abschrift zu Händen, und er, ganz uneingedenk seiner ausgesprochenen Grundsätze eilt in einer gedruckten Streitschrift dieselbe zu widerlegen. Daraus entspinnt sich ein heftiger Kampf, an welchem vornehmlich Botsack und Calov theilnehmen. Als alle Versöhnungsversuche vergeblich blieben, entliess der Rath den Professor seines Amtes (Oct. 1651), stellte ihm jedoch ein ehrenvolles Zeugniss aus, und sicherte ihm sein vollständiges Gehalt zu, wenn er in Danzig verbliebe und sich des Streitens enthielte. Aber schon 1651 wurde Nicolai als Prof. Theol. und Philos. honorarius an das Elbinger Gymnasium berufen, und liess sich von hier aus in Streitigkeiten ein, die ihn immer mehr in den Ruf eines Sonderlings[32]) und gefährlichen Sectirers brachten. Nach sechs Jahren (1657) gab er auch seine Stelle in Elbing auf, kehrte nach Danzig zurück, und bat den Rath um sein Gehalt und um eine Professur; aber beides wurde ihm abgeschlagen. Noch drei Jahre lebte er hier in traurigen Umständen wie ein Gebannter. Als er 1660 dem Tode sich nahe sah, fühlte er das Verlangen sich mit der Kirche auszusöhnen und das Abendmahl zu empfangen. Er lässt deshalb den Pastor Dilger von St. Marien kommen; der bringt den Pastor Falck von St. Catharinen mit. Nun ist es kläglich anzuhören, wie beide Männer dem Todtkranken zusetzen, er müsse nothwendig seine in den Schriften geäusserte Meinung widerrufen. So sehr jener sich sträubte, sie verweigern ihm das Abendmahl so lange, bis er eine Formel unterschreibt, in der er vollständig allen seinen angeblichen Irrthümern entsagt. Als dann Nicolai nach genossenem Abendmahle stirbt, giebt es dennoch Leute in der Stadt, welche mit diesem Bekenntnisse noch nicht völlig zufrieden sind und behaupten, „Dilger hätte sollen dem Nicolai noch härter auf die Wolle greifen.“ Calov hat das Ende dieses Streites nicht mehr in Danzig erlebt. Schon 1650 wurde er als Professor Theol. primarius nach Wittenberg berufen, wirkte hier in noch grossartigerer Thätigkeit als Stimmführer der orthodoxen Partei, und starb als Professor und General-Superintendent. (25. Febr. 1686).

Als sein würdiger Nachfolger trat bei uns Dr. Johann Maukisch (23. Nov. 1651) das Rectorat an.[33]) Kurz vor seiner Ankunft (1650) war Professor Pauli gestorben, und die Reformirten hatten sogleich verlangt, dass diese Stelle samt dem damit verbundenen Predigtamte einem ihrer Glaubensgenossen übertragen würde. Aber obgleich sie, von Polnischen Magnaten, ja selbst von den Generalstaaten unterstützt, darüber bei Hofe einen Process einleiteten, setzte es doch der Rath (um 1653) durch, dass sämtliche Aemter am Gymnasium und der Dreifaltigkeits-

---

[31]) Vgl. Hartkn. p. 836. ff. — [32]) Vgl. Tolkemit p. 332. —

[33]) Geb. zu Freiberg in Sachsen (14. Aug. 1617) hatte er bisher an der Universität Leipzig durch seine Collegien und Disputationen in den philosophischen und theologischen Wissenschaften einen rühmlichen Namen sich erworben. Während der Vacanz hatte Pastor Johann Fabricius von St. Bartholomäi, ein ausgezeichneter Orientalist, die theologische und hebräische Professur verwaltet. —

kirche den Lutherischen zugesprochen wurden. Auch die Reformirten gaben willig nach, da zu gleicher Zeit durch einen Vertrag ihre kirchlichen und bürgerlichen Rechte auf eine zufriedenstellende Weise gesichert wurden. Diese Veränderung gewährte dem neuen Rector eine bei weitem friedlichere Stellung als seinen Vorgängern. Liess gleich auch er es nicht an Muth und Beredsamkeit fehlen, um die Sache des Lutherthums zu verfechten, so begann doch dieser Kampf schon an practischer Wichtigkeit zu verlieren und erstreckte sich nicht leicht über die Mauern des Gymnasiums hinaus. Wir sehen deshalb den redlich-fleissigen, überaus sorgsamen Rector, obgleich er fortwährend mit Krankheit zu kämpfen hatte, vorherrschend der eigentlich pädagogischen Thätigkeit hingegeben. Durch wohlthätige Stiftungen sorgte er für das äussere Wohl, durch eine Menge ascetischer Schriften, durch Einrichtung bestimmter Betstunden für das innere religiöse Leben seiner Schüler, und unterstützt durch eine Anzahl trefflicher Collegen hat er das Gymnasium zu einer hohen Stufe der Ausbildung emporgebracht. Doch nicht bloss im Gymnasio, auch in der Stadt äussert sich dieser Fortschritt in der religiösen Erkenntniss, dass man der Polemik den ascetischen Theil des Christenthumes vorzuziehn beginnt; wenigstens zeigt sich dies schon in dem Tadel, welcher gegen den im Uebrigen allgemein verehrten Rector laut wird, dass er seine Schüler zu viel mit seinen theologischen Streitigkeiten beschäftige [34]) So wurde denn auch das erste Jubiläum des Gymnasiums als ein allgemeines Freudenfest der Stadt gefeiert; es hatte in der That der Abschluss eines Jahrhunderts auch einen Abschluss im Reformationswerke gemacht. Doch dieses friedliche Leben sollte nicht lange währen. Kaum hatte Maukisch 1669 (8. Juni) die Augen geschlossen, so entspann sich in den Räumen des Gymnasiums durch die Leidenschaftlichkeit seines Nachfolgers ein Kampf, der bald über den ganzen Freistaat sich ausbreitete, einen völlig politischen Character annahm, und mit einer bedeutenden Umgestaltung der öffentlichen Verhältnisse endete. —

3. Dr. Strauch's demagogische Kämpfe 1670—1682.

Um das Jahr 1670 herrschte in Danzig grosses Missvergnügen mit der bestehenden Regierung. Die sehr unabhängig schaltende Macht des Rathes musste im Einzelnen zu Missbräuchen führen; man tadelte, dass in der Besetzung der Rathsstellen ein gewisser Nepotismus vorwalte, dass Recht und Urtheil öfters der Gunst und Bestechung sich zuneige. Nicht als ob alle diese Anklagen durchaus begründet waren; aber die niedern Stände, vor allem die Gewerke, sahen sich bei zunehmender Bildung und wachsendem Wohlstande ungern von der Theilnahme am Stadtregiment ausgeschlossen, und da alle ihre Bemühungen auf rechtlichem Wege zu derselben zu gelangen, fehlschlugen, so beachteten sie mit Misstrauen jede Maassregel der Gewalthaber, er-

[34]) „Und das haben ihrer viel an dem sel. H. Maukischen desideriret, als welcher die fundamenta liegen lassen und hergegen andere Quästiones disputiret, darüber er mit gewissen Adversariis streitig gewesen und davon die Jugend keinen Nutzen gehabt. Wer seine Disputationes contra D. Zuuickerum ---- lieset, wird bekennen müssen, dass den Discipeln des Gymnasii nicht viel damit gedienet gewesen und haben doch ihre sumptus zum Druck hergeben müssen. Insonderheit habe ich die Quaestionem de notitia diabolorum — allezeit für unnütz und unnöthig gehalten: dann was ist uns doch daran gelegen, ob die Teuffel den Herren Christus erkannt haben, wenn wir ihn nur recht erkennen ?“ u. s. w. Bürich an Strauch 1669.

weiterten jedes Versehn zur Gestalt eines Verbrechens am öffentlichen Wohl. Wenn schon dem Einheimischen eine öffentliche Stelle in dieser Zeit misslich zu verwalten war, um wie viel mehr einem Fremden, der mit dem Herkommen und den eigenthümlichen Sitten, die in einem Freistaate so leicht sich festnisten, nicht vertraut war. Die vielen kleinen Regenten waren gewohnt sich mit einer gewissen Zuvorkommenheit behandelt zu sehn, ihrer Gnade Alles verdanken zu lassen. Am Gymnasio namentlich griffen die vier Rathsmänner, welche das Collegium Scholarchale bildeten, auf eine dem Lehrer oft lästige Weise in Handhabung der Disciplin und des Unterrichtes ein. Um jene Zeit gerade hatten sie sich in der Verwaltung des Gymnasialvermögens grosse Vernachlässigungen zu Schulden kommen lassen; die Stipendien wurden zu andern Zwecken vergeben; die früher so reichlichen Capellengelder waren vorsätzlich oder aus Nachlässigkeit in Vergessenheit gekommen, die Gehalte von ganzen Quartalen rückständig geblieben; Endlich hatte das Lutherthum zwar vollständige Herrschaft in der Stadt; man durfte und sollte Calvinismus wie Papismus bekämpfen; auf das Privilegium des „Elenchus," welches die Notula ausdrücklich gewährte, wurde mit grosser Leidenschaftlichkeit gehalten; aber zu Zeiten sollte man sich in die politischen Verhältnisse fügen und um am Polnischen Hofe oder bei einzelnen Magnaten, wenn man derselben bedurfte, nicht Anstoss zu geben, jeden directen religiösen Angriff vermeiden; eine im Sinne jener Zeit schwer zu erfüllende Forderung. Unglücklicherweise musste grade in dieser Zeit das Rectorat auf einen Mann fallen, dessen kräftig-harter Sinn durchaus jeder Fessel widerstrebte. — Aegidius Strauch, geboren 21. Febr. 1632 in Wittenberg, woselbst sein Vater zuletzt Senior der Juristenfacultät und Director des Kirchenrathes war, hatte, als kurfürstlicher Alumnus erzogen, sich mannichfaltigen Studien hingegeben und dennoch bald Bedeutendes in denselben geleistet. Nach einander wird er auf der Universität seiner Vaterstadt ausserordentl. Professor der Geschichte (1656), Licentiat der Theologie (1657), ordentl. Professor der Geschichte (1658) und daneben (1659) der Mathematik; später Doctor der Theologie und Assessor der theologischen Facultät (seit 1666). In allen genannten Fächern hatte er durch viele Schriften sich bewährt, stand mit ausgezeichneten Männern, z. B. dem Astronomen Hevelius in gelehrtem Briefverkehr[35]) und hatte zwei Vocationen zum Rectorate, eine nach Eperies, eine andere nach Stettin nur deshalb ausgeschlagen, weil der Kurfürst von Sachsen ihn als seinen Alumnus nicht entlassen wollte. Nicht wenig empfahl ihn ausser seiner Gelehrsamkeit ausgezeichneter Fleiss und Amtseifer, Beredsamkeit, Pünktlichkeit im Geschäfte und die grosse Energie, mit welcher er das, was er für gut hielt, durchzusetzen wusste. Daneben aber trat als sein böser Dämon eine mit seinem Ansehn zunehmende Leidenschaftlichkeit des Gemüthes, verbunden mit geistlichem Hochmuth. Auf seiner Bahn wollte er durchaus keinen Widerstand sehen.[36]) In dieser Gesinnung sich zu bestärken hatte er nur zu sehr in Wittenberg Gelegenheit gehabt. Die Wittenberger Theologen dieser Zeit, an ihrer Spitze Calov, hielten sich, weil sie auf Luthers Lehrstuhle sassen, ganz besonders für berufen, über die Reinheit sei-

[35]) Ihm dedicirte er auch (1655) einen Fascicul. dissertationum de Periodo Juliana aliisque rebus chronologicis.

[36]) Treffend schildert er sich selbst. „Dr. Strauch, sagt er, führt in seinem Wappen unter anderm einen Rosenstrauch und davon heisst es, drückst du mich, so steche ich dich. So lange er lebt, wollte er nicht gern das Prädicat verlieren; a nemine lacessitus impune."

ner Lehre in Deutschland zu wachen; an allen ihren Streitigkeiten, besonders an den gehässigen Calixtinischen nahm auch er bedeutenden Antheil; in Wittenberg war er gewohnt alljährlich das Reformationsfest unter den heftigsten polemischen Ergiessungen gegen die catholische Kirche zu feiern. Schon hier, wo Strauch unbehindert seiner eingeschlagenen Richtung sich hingeben konnte, fehlte es nicht an Reibungen zwischen ihm und seinen Collegen; um wie viel mehr musste dies hervortreten, als er 1660 nach Danzig berufen, hier überall Hemmungen und Anstoss fand. Gleich nach seiner Ankunft und Einführung (9. Jan. 1670) hört er Vorwürfe über die zu grossen Reisekosten, die er dem Rathe in Rechnung bringt. Seine Rectorwohnung bewohnt die kranke Wittwe Maukisch's; aus Mitleid mit dieser weis't ihn der Scholarch im härtesten Winter in ein anderes neugebautes Haus, wo ihm seine Frau erkrankt, seine Bücher durch Fäulniss verderben; über die Auszahlung seines Gehaltes, über die Gütergemeinschaft, welche er mit seiner Frau in Wittenberg eingegangen ist, über andere wunderliche Veranlassungen entstehen eine Menge von Reibungen und Händeln; nie giebt er nach. Bedeutender wird die Spannung durch die Rücksichtslosigkeit, mit welcher er die Catholiken und den Polnischen Hof behandelte. Denn ohne Scheu griff er in seinen allbeliebten Predigten aufs Bitterste auf gleiche Weise Reformirte und Catholiken an, schickte seinen Vetter [37]) in die catholischen Kirchen, um Stoff zu Schmähungen aufzusuchen, erregte endlich durch die Herausgabe der „Tage Purim" dreier zur Feier des Reformationsfestes in Danzig gehaltener Predigten voll der herbesten Ausfälle [38]) gegen das Papstthum bei dem Cujavischen Bischofe und am Polnischen Hofe solchen Unwillen gegen sich, dass die Danziger Abgeordneten Mühe hatten, auf dem Marienburger Landtage (1673) die Auslieferung Strauchs und die durch Henkershand verlangte Verbrennung seiner Schriften abzuwenden. Das konnte jedoch den Rector nicht abhalten, bei der Todtenfeier, die dem 1673 verstorbenen Könige Michael gehalten wurde, „über die Unseligkeit derer, welche ausserhalb der evangelischen Kirche stehen, zu predigen, absichtlich das bei Erwähnung des Königs gebräuchliche Ehrenwort Hochselig auszulassen, ja kurz darauf bei einer Gymnasialfeierlichkeit über Johann Sobiesky auf eine höchst verletzliche Weise sich zu äussern. [39]) Ebenso erzürnte er sich bald mit dem geistlichen Ministerium dergestalt, dass er dessen Sitzungen gar nicht mehr besuchte. — Andrerseits hat er als Rector trefflich gewaltet. Die Disciplin des Gymnasiums war seit dem letzten Schwedenkriege (1654—1660) gesunken; nicht weniger fand man im Unterrichte Manches mangelhaft. Strauch bemühte sich kräftigst allen Uebelständen abzuhelfen und hat bald in die innern Einrichtungen, in Studienplan, in Berathungen der Lehrer eine Ordnung und Einheit zu bringen gewusst, die früher vielleicht weniger nothwendig, doch unbekannt war. Während er mit dem Lehrercollegio stets in der besten

[37]) Dass dieser eine Predigerstelle an der St. Johanniskirche nicht erhalten hatte, weil „weder Genitivus noch Dativus von ihm war decliniret worden," erregte nicht wenig seinen Aerger.

[38]) Nicht ungewöhnlich kommen in denselben Aeusserungen vor, wie: „der Teufel hole dich, Bapst, Gott aber sei mit uns!"

[39]) Er verkündigte im Auftrage des Rathes den Sieg bei Choczim dem Publicum mit dem Zusatze: Sit utinam, dico iterum, utinam narratio illa vera et constans, non ementita fictio victoriae de hoste superato prius quam fortasse viso. —

Eintracht lebt, weiss er allen Missbräuchen auf die Spur zu kommen, durch strenge Bestrafung sich Ansehn, ja, wie es scheint, durch seinen Unterricht bei den meisten Schülern selbst Liebe und Achtung zu verschaffen. Erlauben es sich aber Rath oder Scholarchen ihn in seinen Entwürfen zu stören, so verliert er alle Besonnenheit und überschreitet jedes Maass und jede Schranke.[40]) Noch schonungsloser verfährt er gegen diejenigen Schüler, welche ihrer äussern Stellung wegen besondere Vorrechte zu haben glaubten; die Söhne der Rathsherren scheinen es vor Allem mit ihm verdorben zu haben.[41]) Leider fehlte es jedoch auch unter den Mitgliedern des Raths nicht an leidenschaftlichen Männern, welche, erbittert oder beschämt durch seine Spöttereien, unüberlegt da ihm entgegenarbeiteten, wo das Recht auf seiner Seite war, unbekümmert um den Schaden, welchen sie dem Gymnasio selbst zufügten. — Seit dem letzten Kriege hatte die unter den Schülern nicht bloss des Gymnasiums, sondern auch der Trivialschulen eingerissene Unsitte des Degentragens allgemeinen Unwillen erweckt; mehrere geschärfte Edicte des Rathes ebenso wie die Bemühungen des vorigen Rectors hatten wenig gefruchtet. Kräftiger griff Strauch durch, und seine harten Strafen schienen wenigstens Furcht einzuflössen. Im November 1673 wurde ein Gymnasiast St. wegen vielfacher Vergehn vom Lehrercollegium excludirt, welche Exclusion auch der Protoscholarch genehmigte. Bei dieser Gelegenheit erneuerte Strauch das Verbot, dass innerhalb des Klosters fortan kein Degen mehr gefunden werden sollte. Darauf er-

---

[40]) Er findet die Gymnasiasten der beiden obern Classen in der Dogmatik schlecht bewandert; seit mehr als 20 Jahren war in Prima kein theologisches Lehrbuch zu Ende gebracht worden. Nach seiner Meinung liegt die Ursache dieses Uebelstandes darin, dass diese Disciplin in jeder Classe nur in zwei öffentlichen Stunden gelehrt wird. Er erbittet sich deshalb von den Scholarchen die Erlaubniss, beide Classen in vier Stunden combiniren zu dürfen. Nachdem er aber einmal einen ganzen Cursus auf diese Weise vollendet hat, verlangen die Scholarchen, er solle dem Wunsche der Bürger nachgeben und jede Classe abgesondert unterrichten. Strauch muss sich ihrem Willen fügen, erlässt aber darüber einen Anschlag voll solcher Bitterkeiten, dass nicht bloss die Eltern (denn gegen diese allein behauptete er später ihn gerichtet zu haben), sondern auch die Scholarchen darüber höchst aufgebracht sein mussten. Der Anschlag lautete: Utriusque Gymnasii Dantiscani auditoribus et discipulis S. P. D. Dr. Aegid. Strauch. R. Absoluta tandem (quod in viginti et quod excedit annis factum non est) universa Theologia positiva, legendo pariter et disputando, videtur in posterum mihi, quod mundus velit decipi et mihi sola haec concessa est facultas acclamandi, decipiatur ergo! Divisus esto in posterum labor, sit ita! Ego quidem officio meo non deero, sed nec fornariam exercere me posse ultro profiteor, ut pinsere possim panes una, minimos, minores, parvos, magnos, majores, maximos. Ne Hercules quidem adversus duos, nec ego adversus geminam inscitiam! Obsequor en ad tempus tempori, ut omnibus fiam omnia, atque ideo Auditor. primae classis intimo Theologiam moralem, quam utinam callerent plures, expositurum me esse hora----; discipulos 2dae classis jubeo, ut--- sint frequentes praesto. Definitiones Theologicas-- explicare illis animus est, ita tamen, ut primae classis auditores jure suo uti libere possint — audiendi Rectorem etiam in hac ipsa classe. Ubicunque enim me auditis docentem, ibi porta patens erit, nulli claudetur honesto. Valete studiisque vestris consulite.

[41]) Bei der Einführung des Professors Schelwig (30. Nov. 1673) nennt Strauch die Secundaner, deren Uebermuth zu zügeln er sich besonders angelegen sein liess, im Programme: discipuli. Durch diesen Ausdruck fühlten sich viele beleidigt; „einen Vetter des Herrn Bürgermeisters“ an der Spitze, suchen sie die übrigen zu bereden, dass sie bei der Feierlichkeit insgesammt nicht erschienen, was ihnen jedoch nicht gelingt. Strauch hört davon und angesichts aller Vornehmen der Stadt scheut er sich nicht jenen Anstiftern derbe zuzurufen: „Abite modo vos pauci, qui carcinomata estis Gymnasii nostri et nisi resipueritis mature, in malam abite crucem;“ worüber der Rath sich wiederum sehr ungnädig bezeigt.

schienen zwei Gymnasiasten im Namen mehrerer vor dem Convent; einer derselben L. erklärte, diesem Verbote würden sie sich nicht unterwerfen; man befiehlt ihm sogleich ins Carcer zu gehn, er weigert sich; die übrigen treten unangemeldet herein; jener wiederholt in ihrer Gegenwart die widerspenstigen Worte, sie stimmen ihm bei. Darauf beschliesst das Collegium den L. zu relegiren, die übrigen mit Carcerstrafe zu züchtigen, die Relegation St's und L's, nachdem der Protoscholarch sie genehmigt hatte, durch einen Anschlag am schwarzen Brette bekannt zu machen. Das geschieht. Tags darauf begeben sich die Gymnasiasten im Namen der übrigen mit Degen bewaffnet, aufs Rathhaus, werden vorgelassen und verklagen das Collegium ihrer Lehrer. Der Rath nimmt die Klage an und vorgeblich, weil der Rector seine Befugniss überschritten habe,[42]) verlangt der präsidirende Bürgermeister vor aller Untersuchung die Zurücknahme der Relegation; ja lässt, als Strauch sich weigert, durch einen Schmidt das Gatter öffnen und durch einen Amtsdiener den Anschlag abreissen, was unter dem Freudengeschrei der Widerspenstigen erfolgt, worauf am folgenden Tage die beiden Releganden sich im Auditorio auf die obersten Bänke hinsetzen. Jetzt erst, als Strauch erklärt, er werde nicht lesen, solange diese „carcinomata im Kloster wären," beginnt die Untersuchung, scheint aber nichts für den Rector Nachtheiliges ergeben zu haben. In denselben Tagen jedoch wurden in einem zu Hela gestrandeten Schiffe Briefe Strauch's gefunden, in welchen dieser über den Rath in groben Schmähungen sich geäussert hatte. Aus diesen Briefen und frühern Ungesetzlichkeiten wurden eine Anzahl Klagepunkte entnommen und auf Grund derselben dem Dr. Strauch (28. Dec. 1673) sein Amt aufgekündigt.

Die bisherigen Schicksale des Rectors waren ganz dazu geeignet gewesen, ihm in der Stadt einen bedeutenden Anhang zu verschaffen. Durch seinen zelotischen Eifer für das Lutherthum, der besonders in seinen kräftigen Predigten hervortrat, war er schon längst ein Abgott der niedern Stände geworden; seine Opposition gegen den Rath machte ihm die Gewerke und alle mit der gegenwärtigen Verfassung Unzufriedenen zu natürlichen Bundesgenossen. Seine Absetzung brachte deshalb eine allgemeine Aufregung der Gemüther hervor; sie gab allen jenen Unzufriedenen die Losung sich zu erheben und, indem sie das jenem angeblich zugefügte Unrecht rächten, ihre eigenen Forderungen geltend zu machen. Indem nun Strauch aber in seinem wüthenden Hasse gegen den Rath dem Einfluss dieser aufrührerischen Faction nicht widerstrebte, indem er selbst von den politischen Ränken sich nicht fern hielt, durch welche der Schwedische Gesandte Lilienhoek beim Ausbruch des Schwedisch-Brandenburgischen Krieges Danzig zur Parteinahme für seine Krone zu gewinnen suchte, wurde er, das lässt sich nicht bestimmen, in der That oder scheinbar das Haupt aller jener Volksbewegungen, welche über fünf Jahre den Staat erschütterten. Für den Zweck dieser Darstellung muss es genügen die Theilnahme des Rectors an denselben in allgemeinen Zügen anzudeuten. — Da der Rath sich weigerte, auf die Bittschreiben der Gewerke und der Gemeinde Strauch's, den gegen diesen gefassten Beschluss zurückzunehmen, so erregten die Gewerke in der Nacht des 4ten Januar 1674 einen Aufruhr und

---

[42]) Es hätten nämlich, dem Buchstaben des Gesetzes nach, alle Scholarchen ihre Zustimmung geben müssen; doch hatte bisher meistens, später stets (aus sehr erheblichen Gründen) die Erlaubniss des Protoscholarchen genügt.

erzwangen es, dass ein schriftlicher Rathschluss, den ein Stadtsecretair noch in der Nacht dem Doctor überbringen musste, denselben in sein Predigtamt wieder einsetzte. Aber wiewohl seine Faction ihn ängstlich schützte, wiewohl die bedeutendsten Universitäten, denen er eine „species facti“ übersandte, mit Ausnahme der Wittenbergischen ein Gutachten zu seinen Gunsten abfassten, sah er sich doch von seinen geistlichen Amtsbrüdern und von der Partei des Rathes mit drückender Geringschätzung behandelt. Als seine Bemühungen, den Polnischen Hof für sich zu gewinnen und den Rath durch Volksaufläufe nachgiebiger zu machen, nichts fruchteten, bewirkte er durch Lilienhoek, dass er (1675) von der Schwedischen Regierung zum Professor der Theologie und Assessor des Consistoriums in Greifswalde berufen wurde, lehnte aber auch einen gleichzeitigen Ruf zum Pastorat der Kirche von St. Jacob in Hamburg nicht ab, um, wenn der Brandenburgische Krieg ihm nicht verstatten sollte, jene Stelle anzutreten, ihm eine andere Zufluchtsstätte verbliebe. Doch auch seine Abreise diente den Gewerken zum Mittel, ihre aufrührerischen Pläne ins Werk zu setzen. Unter dem Vorwande, der Rath habe diese Vocation veranlasst, erregten sie einen Aufstand und erzwangen es durch Umzingelung des Rathhauses, dass der Rath durch Uebersendung einer neuen in allen von Strauch verlangten Formalien abgefassten Vocation zum Predigt- und Lehramte seine Unschuld darthat. Erst, als auch jetzt Strauch bei seinem Entschlusse abzureisen verharrte, dagegen in einer besondern Versicherungsschrift das Versprechen gab, „nach hergestellter Ruhe und günstig für ihn veränderter Situation“ zurückzukehren, der Rath bis dahin das Rectorat unbesetzt zu lassen verhiess, geleiteten zahlreiche Volkshaufen den fast vergötterten Mann nach Weichselmünde; viele blieben, da Windstille ihn an der Abfahrt hinderten, drei Tage bei ihm; glänzende Bewirthungen, Weinen und Wehklagen, Lieder und Contrefeien bezeugten ihm die Liebe der Geleitgebenden. — Ein hartes Schicksal sollte seinen Sinn prüfen. Hinter Colberg wurde sein Schiff von zwei Brandenburgischen Fahrzeugen aufgebracht, er selbst in jener Festung wegen verdächtiger Verbindung mit den Schweden zur Verantwortung gezogen. Zwar wurde er, nachdem er einen Reinigungseid abgelegt hatte, mit Pässen zur Landreise versehen entlassen; aber schon in Stargard holte ihn ein Commando kurfürstlicher Dragoner ein, trennte ihn von seiner Frau und brachte ihn auf die Festung Cüstrin, wo er drei Jahre als Staatsgefangener behandelt um so weniger Schonung erfuhr,[43]) da er auch von hier aus durch seine mit leidenschaftlichen Ausfällen angefüllten Briefe den ohnehin, wie es scheint, durch geheime Insinuationen gegen ihn aufgebrachten Kurfürsten noch mehr erbitterte.[44]) In Danzig regte sein Unglück grosse Theilnahme und tiefe Betrübniss an, besonders unter den niedern Ständen und den Frauen, und Deputationen beider baten öfters doch vergeblich den Rath oder die Polnische Regierung, des Rectors Befreiung auszuwirken. Darüber

[43]) „Und daselbst überaus hart traktiret ward. Kein Prediger, noch jemand anders ward zu mir gelassen; in keine Kirche durfte ich geh'n, wenig Sonntage ausgenommen. So suchte man mich auch durch allerhand widerwärtige Zeitungen zu schaden und endlich zuzufügen, ob ich vergehen möchte: Als, meine Ehegattin wäre in Hamburg vor Betrübniss im grössten Elend gestorben und begraben: Item, es wäre beschlossen, mich nach der Beitze in ein ewig Gefängniss bringen zu lassen.“ — [44]) Jn einem Schreiben an den Kurfürsten stellt er sich ganz den alten Märtyrern gleich, vergleicht jenen nicht undeutlich mit dem Pharao, ja äussert zuletzt: „es dünket mich, der

erhitzen sich die Gemüther; die Erbitterung des Parteikampfes wird immer heftiger, bis endlich (1678) durch Vermittelung des Königs Johann Sobiesky die Streitenden zum Frieden sich neigen und unter dem Namen der Concordaten einen Vertrag schliessen, in welchem der Rath sich bequemt andere bedeutende Vorrechte aufzugeben und auch das Patronatsrecht, namentlich in Beziehung auf die Rectorwahl, allen drei Ordnungen mitzutheilen. Um so lauter jedoch verlangt man jetzt Strauch's Befreiung. Deshalb sendet der Rath drei Männer nach Berlin;[45]) bei der glücklichen Wendung des Krieges gelang es diesen leicht den Kurfürsten milder zu stimmen; Strauch musste schwören, nie gegen den Kurfürsten und seine Bundesgenossen Arges unternehmen, oder wegen seiner Haft Rache versuchen zu wollen und wurde darauf (9. Juli 1678) aus dem Gefängniss entlassen. Nachdem er dann in Berlin den Abgeordneten ewiges Stillschweigen über alles das, was in Danzig mit ihm vorgefallen war, angelobt hatte, erhielt er von denselben eine neue schriftliche Vocation zu seinen Aemtern, zog auf gemeinschaftlicher Reise mit jenen (10. Juli) „zu grossem Frohlocken christlicher Herzen und unter volkreichster Einholung auf etliche Meilen von der Stadt“ in Danzig ein,[46]) söhnte sich feierlichst mit dem geistlichen Ministerium aus, wurde dann (1. Sept.) in das Rectorat, am 8. Sept., auf welchen Tag ein allgemeines Dankfest angesetzt worden war, in das Pastorat wieder eingeführt. Die überstandene Gefahr hatte beide Theile einige Mässigung gelehrt; wiewohl daher Strauch nicht ganz und gar seine Natur verläugnen konnte, bei vorkommender Gelegenheit über Rath und Catholiken in seinen Predigten herzufallen nicht unterliess, so kam es doch nie mehr zu einer bedeutenden Misshelligkeit. — Seiner Gemeinde und dem Gymnasium, welche beide während aller dieser Jahre eine ausgezeichnete Anhänglichkeit für ihn an den Tag gelegt hatten,[47]) treu ergeben, wies er selbst die Berufung zum Seniorate zurück.[48]) Mit rühmlichem Eifer sehen wir ihn für das Aufkommen der Anstalt, für die Wiederherstellung der sehr gesunkenen Disciplin thätig. Doch entriss ihn dieser Wirksamkeit der Tod schon im fünften Jahre nach seiner Zurückberufung (13. Dec. 1682).

4. Die pietistischen Streitigkeiten unter Schelwig.

Während unser Gymnasium aus der Ruhe wissenschaftlichen Lebens in die Kreise politischer Verwirrungen gezogen, nur in geringem Grade sich innerlich fortbilden konnte, hatte die allgemeine Richtung der Zeit sich bedeutend verändert. So wie der Westphälische Frieden zwischen den streitenden Religionsparteien gegenseitige Toleranz in staatsrechtlicher Beziehung vermittelt hatte, so sah man auch im Stillleben der Völker die Bedeutsamkeit religiöser Verschiedenheit immer mehr schwinden, ja selbst Gleichgültigkeit gegen Religion an deren Stelle treten.

---

verstockte Pharao werde von den Urhebern meiner Verfolgung in gewissen Punkten fromm gemacht.“ — [45]) Joh. Ernst Schmieden vom Rathe, Eilhard Friedrichsen von den Schöppen und Valentin Ernst Tessin aus der dritten Ordnung. — [46]) Da er früher, als man erwartet hatte, ankam, so konnte der feierliche Aufzug, in welchem ihn eine Compagnie Fleischer zu Pferde mit fliegenden Fahnen, etliche Bürgercompagnien zu Fuss und ein Gefolge von vielen Karossen hatte einholen wollen, nicht statt finden. — [47]) Selbst nach seiner Absetzung überbringen ihm die Gymnasiasten an seinem Namenstage (1. Sept. 1674) bei einer Abendmusik ein Gedicht, in welchem sie klagen, dass ihnen auf dem Helicon die Sonne nicht scheine, ihre Tage Nächte wären u. s. w. Zu derselben Feier

In Folge dessen verlor die theologische Polemik durchaus ihre Bedeutung für das practische Leben und zog sich immer mehr auf das Gebiet der Schule zurück. Aber auch hier begann man zu erkennen, dass man zu weit gegangen sei, dass man statt des Kernes religiöser Gefühle die harte Schale todter Formeln gepflegt habe. Um das Jahr 1675 trat der sanfte und fromme Jacob Spener auf und wies in seinem Büchlein „frommer Wünsche“ die Nothwendigkeit einer Reformation in Kirche und Schule mit so überzeugender Wahrheit nach, dass beim ersten Erscheinen derselben selbst die strengsten Orthodoxen z. B. Calov laut seinen Vorschlägen beistimmten.[49]) In der Schule, wie er sie verlangte, sollte der Religionsunterricht aus dem Schüler nicht einen fertigen Glaubenskämpfer, sondern in ihm ein frommes Gemüth hervorbilden; als Mittel hiezu wurde nicht mehr die Dogmatik, sondern das Studium der Bibel angesehn, demgemäss sollte auch in der Philologie nicht sowohl Fertigkeit im lateinischen Disputiren als hauptsächlich genaue Kenntniss der biblischen Grundsprachen bezweckt werden; gleicherweise trat die Philosophie, deren Betreibung zeither vornehmlich in der Einübung scholastischer Formeln bestanden hatte, gegen die andern Disciplinen bedeutend zurück u. a. Bald wurden diese Wünsche von Freunden und Anhängern verwirklicht. — Die Anstalten, welche in Halle, Berlin, Königsberg in diesem Sinne begründet wurden, zeugten bei allen ihren Mängeln von so bedeutenden Fortschritten in der Pädagogik, dass sie von allen Helldenkenden freudig begrüsst wurden.

Die meisten academischen Anstalten jedoch, vor allem Wittenberg und Leipzig, stiessen diese Reformation als eine verderbliche Neuerung zurück und begannen gegen Spener und seine echten oder unechten Schüler (insgesammt Pietisten genannt) in alter Weise zelotische Kämpfe, welche freilich jetzt nur dazu beitrugen, das Christenthum selbst immer mehr in Misscredit zu bringen. Leider lenkte in dieser Zeit auch unser Gymnasium ein Rector, der, indem er zu den Vorkämpfern dieser Orthodoxie gehörte, die Schule gegen jeden Fortschritt verschloss. Samuel Schelwig[50]) hatte neben der philosophischen Professur, welche er seit 1673 bekleidete, während Strauch's Abwesenheit allein, später mit diesem zusammen das theologische Lehramt verwaltet und schon damals eine grosse Geistesverwandtschaft mit jenem Eiferer bekundet. Als Rector sehen wir ihn gleich jenem mit grosser Strenge und durchgreifend die Disciplin handhaben, nicht minder starrsinnig aber auch darauf halten, dass in der Lehrform und im Unterrichte auch nicht um ein Haarbreit vom Herkommen abgewichen werde. Gleich jenem eiferte er auch ohne Rückhalt gegen Reformirte und Catholiken, wiewohl ihm dies vom Brandenburgischen Hofe eine harte Rüge, am Polnischen einen so gefährlichen Process zuzog (1688), dass der Rath dessen Niederschlagung, um ihn zu retten, mit vielem Gelde erkaufen musste.[51]) Bald jedoch nahm der Kampf gegen die Pietisten ihn vorherrschend in Anspruch. Constantin Schütz, zweiter Pastor von St. Marien, ein bei seiner Gemeinde sehr geachteter Mann, begann seit 1692 im Sinne

---

singen sie später (1679): „Ward uns doch mit Muth und Herzen — Auch in des Elends Schmerzen — Dich zu ehren stets vergönnt.“ [48]) Die Stelle wurde auch während seines Lebens nicht besetzt. — [49]) Vgl. Hossbach T. I. p. 124 — 138. — [50]) Geboren 1643 in Polnisch Lissa, hatte er in Wittenberg als Adjunctus der philosophischen Facultät, dann als Professor in Thorn Philosophie und Theologie gelehrt, auch in Danzig neben der Professur eine Prediger-Stelle an St. Catharinen verwaltet. — [51]) Vgl. Gralath III. p. 165. ff. Hossb. I. p. 54. ff. —

Spener's über Reformation des Kirchen- und Schulwesens zu predigen.[52]) Hiegegen, vornehmlich gegen eine Leichenpredigt, in welcher Schütz über die Entäusserung des Christenthumes von metaphysischen Abstractionen gesprochen hatte, erhob sich Schelwig in einem Lectionscataloge (1693) in überaus schmähsüchtigen Ausdrücken,[53]) und veranlasste dadurch einen theologischen Streit, der einestheils in Danzig eine Spaltung im geistlichen Ministerium hervorbrachte, andrerseits in den grossen Kampf, den damals die Spenerianer in ganz Deutschland zu bestehen hatten, eingriff, in welchem letztern Schelwig eine bedeutende, wiewohl freilich nicht sehr ehrenvolle Rolle spielt.[54]) Was den Kampf in Danzig bemerkenswerth macht, ist die geringe Theilnahme, welche er hier findet. So sehr hat die Zeit sich geändert, dass weder unter den Behörden noch unter dem Volke das heftige Gezänke einzelner Prediger und Privatleute über Pietismus bedeutenden Anklang findet; vielmehr suchen die drei Ordnungen einstimmig nur dahin zu wirken, die streitenden Geistlichen durch Bitten, dann durch Befehl zum Frieden zu nöthigen, welcher dann endlich auch durch den Tod Schützens und die zunehmende Kränklichkeit Schelwig's (seit 1712) herbeigeführt wurde. Seit dieser Zeit tritt das kirchliche Element, wie im übrigen Europa, so auch in Danzigs öffentlichen Verhältnissen bedeutend zurück; wir können keinen weitern Einfluss nachweisen, den das Gymnasium unmittelbar auf dieselben ausgeübt hätte; die Feinde, gegen welche es vertheidigen sollte, waren versöhnt, der einzige, den man zu fürchten hatte, der König von Polen,[55]) konnte nur dadurch von Gewaltschritten zurückgehalten werden, dass man jeden Streit mit den Catholiken sorgsam vermied, wozu die Generation sich auch leicht verstand. Indem nun aber die Anstalt in ihren alten Bahnen sich fortbewegte, und die Bedürfnisse der Zeit ganz unberücksichtigt liess, musste sie nothwendig sinken. Aeussere Anzeichen hievon traten besonders hervor, als 1709 eine furchtbare Seuche Danzigs Gebiet verheerte, die fremden Gymnasiasten meist sich von hier fortzogen und eine Zeit lang auch das Gymnasium geschlossen blieb.[56]) Nach seiner Wiedereröffnung beginnen laute Klagen, der alte Ruhm der Schule sei geschwunden, Verderbniss breche auf allen Seiten herein. —

---

[52]) Ueber Letzteres namentlich in der trefflichen Predigt Sonntag Septuages. 1693. Vgl. Theolog. Streitschr. wegen des Pietismi in D. I. p. 22. — [53]) Er sagt unter Anderm: Tantum enim abest, ut vel minimum morer, ut potius detester et execrer vesana scholisque et ecclesiae perniciosa molimina Novatorum quorundam de arcendo a Theologia studiorum philosophicorum servitio, qui cum abstractiones metaphysicas coram ignaro popello nervose scilicet ac heroice blaterando subinde non absque delectatione ac animi prolubio arrodant, hoc ipso bonam sanamque mentem sibi plus quam metaphysice abstractam esse, haud obscure produnt. — [54]) Wenigstens zeugt es nicht von sehr ehrenwerther Gesinnung, dass er 1693 ein fälschlich unter dem Namen der Leipziger theologischen Facultät handschriftlich verbreitetes Bedenken gegen die Pietisten, durch welches die Regierungen gegen diese aufgereizt werden sollten, unter dem Namen jener Facultät drucken liess und mit einer heftigen Vorrede versah. Vgl. Hossb. II. p. 7. 39. ff. 52. ff. — [55]) Noch 1754 als Rector Bertling in einer gedruckten Predigt die Catholiken angegriffen hatte, erfolgte sogleich von König August III. ein heftiges Rescript, in welchem er die sofortige Verjagung des Rectors verlangt. — [56]) Ein Professor (Gabriel Groddeck), 9 Primaner und 10 Secundaner starben an derselben. Vom August bis zum December blieb die Anstalt geschlossen. —

Die innern Verhältnisse des Gymnasiums.

Ein Institut, das vorherrschend dem religiösen Bedürfnisse der Stadt diente, sollte auch nach dem Sinne seiner frommen Stifter und Förderer in allen seinen Einrichtungen diesen religiösen Character bewahren; jemehr es ferner an öffentlicher Geltung zunahm, um so mehr suchte man es einer Universität möglichst gleich zu machen. Betrachten wir das Gebäude, seine Bewohner und vorsorgenden Behörden, oder Disciplin und Unterricht, allem diesem geben jene vorwaltenden Rücksichten seine Eigenthümlichkeit.

1) Das Gebäude. Schwerlich dürfte jemand im Stande sein, aus den Ueberbleibseln des Klosters, welches jetzt in ein Lazareth umgewandelt ist, dessen frühere Einrichtung zu ersehen. Möge zum Verständniss des Spätern eine kurze Beschreibung desselben nach Anleitung der Abbildung, welche uns Curicke mittheilt, hier ihren Platz finden. Vom Walle herab gelangte man zur Anstalt durch einen Garten, der früher botanischen Zwecken diente, (hortus medicus) aber schon im siebzehnten Jahrhundert, wenigstens zum Theil, in einen Spielplatz umgeschaffen war, auf welchem die Studirenden mit Ball- und Kegelspiel ihre Mussestunden zubrachten. Das Kloster selbst, ein sehr unregelmässiges Gebäude, von düsterm Aussehen, umschloss in der Mitte einen ziemlich viereckigen Hof (die area) und bestand aus zwei Stockwerken. Im untern lief rings um die Area ein nach derselben hin durchbrochener Säulengang,[1]) der auf der nördlichen Seite an die Kirche und deren Chor stiess und durch einen schmalen Gang, der zwischen jene beiden hindurch führte, mit denselben wie mit der Kirchengasse in Verbindung stand, auf der entgegengesetzten Seite durch eine Halle und daranstossenden Hof zu dem jetzigen Eingange führte. Dieser Weg zur Fleischergasse leitete an zwei Sälen vorüber, von denen der nördlichere, das Auditorium anatomicum, zum kleinern Versammlungssaale diente, der andere die Bibliothek des Rathes enthielt, zugleich auch der Prunksaal war, in welchem vornehme Gäste aufgenommen wurden. Nach Süden hin lag an der Ecke der Fleischergasse das Auditorium der zweiten, daneben das der dritten Klasse; darauf folgte die genannte Halle, von welcher man südlich hinauf durch ein langes Atrium in das Auditorium maximum gelangte. Nach Westen, zum Walle hin, befanden sich fünf grosse Zellen, von denen die grösste, an die Kirche stossend, Auditorium der ersten Klasse, die vier andern, früher Zimmer der Alumnen, später Wohnung des Cantors waren. Aus jener Halle neben der Bibliothek führte eine Treppe in den obern Stock oder das Palatium (das Dormitorium der Mönche.) Es enthielt eine grosse Menge von Zellen, vor deren jeder ein kleines Vorgemach sich befand, je zwei einander gegenüber, durch einen Corridor [2]) von einander getrennt. Funfzehn Zellen nach der westlichen Seite hin bewohnten die Alumnen; gegenüber in den an den Chor stossenden wohnte der Inspector, [3]) die übrigen wurden meist an Gymnasiasten vermiethet. An die Südseite des Klosters stiess eine Reihe von Wohnungen, die dem Rector und vier Profes-

[1]) Er ist 1645 erbaut. Gelhaf nennt ihn ingens peristyliorum opus. — [2]) Der westliche hiess der Alumnaten-, der südliche der lange, der östliche der Jungferngang. — [3]) Hier befand sich auch der „Carcer tenebri-

soren angewiesen waren. In der Kirchengasse wohnten die Schulcollegen, welche die Klassenzimmer der Quarta und Quinta, wie es scheint, in ihrem Hause hatten.

Unter dem Rectorate des Fabricius bildeten sämmtliche Lehrer der fünf (oder sieben) Klassen ein Collegium Gleichberechtigter; nach alter Weise hiess der erste Lehrer und Stellvertreter des Rectors, anfangs stets Prof. Philos., Prorector oder Conrector, und diesem wurde auch das Amt eines Bibliothekars für die 1597 begründete und dem Gymnasio übergebene Rathsbibliothek übertragen. Da man aber bald Docenten deutscher Universitäten hieher berufen konnte, zu den untern Stellen aber Männer, die nicht studirt hatten, oft auch Primaner erwählte, so sonderten sich Collegen und Professoren völlig von einander; ja das Herkommen legte bald jenen gewisse Verpflichtungen auf, durch welche sie gegen die obern Lehrer in eine Art unterwürfiger Stellung traten. [4]) Bis gegen 1645 enthalten die Programme noch die Lectionen der untern Klassen; seitdem werden die letztern für eine vom Gymnasio unabhängige Vorbereitungsschule angesehn. Doch nahmen sich die Rectoren ihrer eifrigst an; [5]) während dieser ganzen Periode befanden sie sich in einem blühenden Zustande, und führten alljährlich der Secunda eine beträchtliche Anzahl von Schülern zu. Für das eigentliche Gymnasium verblieben dann nur die 7 Professoren. Aber auch unter ihnen bildete sich bald eine bestimmte Rangordnung. [6]) Die Professoren der Theologie, Jurisprudenz und Medicin erhielten, weil sie in der Regel Doctoren waren, den Vorrang vor den vier Magistern der freien Künste. Als ferner 1602 der Prof. Philos. Keckermann alle äussern Amtsgeschäfte von sich ablehnte, wurde das Prorectorat unter dem neuen Titel eines Inspectorates dem Prof. Juris Bruncov übertragen und dieses Amt erschien seitdem für diese Professur um so geeigneter, da mit demselben die Beaufsichtigung und unabhängige Jurisdiction über die Bewohner des Palatiums verbunden wurde. Für die vier untern Professuren wurden meist Theologen ernannt und ihnen verschiedentlich einzelne Theile der philosophischen und philologischen Wissenschaften zugewiesen. Seit 1631 jedoch wurde eine Stelle ausschliesslich der reinen Philosophie, seit 1656 eine andere der Beredsamkeit und Dichtkunst gewidmet. Das Hebräische hatten anfangs die Rectoren selbst gelehrt. Maukisch übertrug es 1657 einem zum Christenthum übergetretenen Rabbi Johann Salomo. Bald nach dem Tode desselben, seit 1692, wurde der Unterricht in der Griechischen und in den Semitischen Sprachen Einem Lehrer, dem Prof. Graecarum et Orientalium linguarum gegeben. Schon früher, seit 1663, hatte die Mathematik als eine Fachwissenschaft ein in derselben bewährter Professor gelehrt, doch mit so unbedeutendem Gehalte, dass kein Lehrer von demselben allein leben konnte (er hatte auch keine Amtswohnung); weshalb diese Professur bis 1705 dem jedesmaligen Rector der Johannisschule verliehen wurde. Erst im letztgenannten Jahre (oder 1733) scheint sie reichlicher bedacht worden zu sein. Neben diesen sieben Fachprofessoren ernannte der Rath seit 1655 einen Hülfslehrer, den Lector Polonicus, dessen Amt seit 1709 mit dem eines Predigers von St. Annen verbunden

2) Die Lehrer.

---

cosus, olim pro monachis coercendis." — [4]) Sie müssen z. B. persönlich die Professoren zum Examen einladen, haben sie während desselben als ihre vorgeordnete Behörde zu achten; auch werden sie vor die Conferenz derselben gefordert und erhalten Erinnerungen und Verweise. — [5]) Maukisch gab selbst eine Zeitlang in ihnen Unterricht, um die Collegen zu guter Katechetik anzuleiten. — [6]) Der Rector als solcher war stets nur der erste,

wurde. [7]) Dieses Zeitalter hielt sehr darauf, jedem Stande durch bestimmte äussere Ehrenbezeugungen die öffentliche Achtung zu sichern. Gross waren die Ehren und Vorrechte, welche das Herkommen in unserm Freistaate den Professoren verlieh. Sie führen sämmtlich den Titel excellentissimi, werden von den Studenten „Ew. Excellenz" genannt, von den Bürgermeistern gleich den Angesehensten empfangen und entlassen, [8]) bei allen öffentlichen Feierlichkeiten haben sie ihren Platz unter den Vornehmsten des Staates, [9]) sie erscheinen dann in einem langen schwarzen Mantel in der Art, wie Senatoren ihn trugen, den Degen zur Seite. Nicht selten werden sie aus ihrem Lehramt unmittelbar zu den höchsten Stellen im Staate berufen (die Rectoren zum Seniorat, die Inspectoren zum Amte der Syndici oder der Schöppen, der Prof. Medic. ist meistens zugleich Stadtphysicus) oder müssen, vor Allem der Prof. Eloq., mit ihrem Talente grosse Staatsereignisse verherrlichen helfen. — Durch ihr Amt erwerben sie ferner zugleich das Ehrenbürgerrecht, [10]) sind bis auf Nothfälle von allen, auch den indirecten Abgaben frei, haben freies Begräbniss, dürfen endlich nicht bloss ihre eigenen Schriften frei der Presse übergeben, sondern üben auch, mit Ausnahme des Prof. Eloq., das Censoramt über alle in ihrem Fache im Freistaate herausgekommenen Werke. — Nicht minder freigebig sorgte die Stadt für ihre Besoldung. Seit jenen reichlichen Schenkungen im Jahre 1580 bemüht sich der Rath alle neu sich bildenden Zünfte und Gewerbe zu einer, wenn auch geringen, doch jährlichen Abgabe an das Gymnasium zu verpflichten, [11]) und zu den Fonds der Gymnasialcasse kommen bald Zuschüsse aus der Kämmerei. Zwar scheinen durch nachlässige Verwaltung in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts viele Einnahmen verloren gegangen zu sein; aber seit Strauchs Rückkehr wird mit um so grösserer Sorgfalt nach Vermehrung derselben getrachtet. [12]) So tritt denn auf Bitten der Ordnungen schon 1601, dann 1604 und 1615 Erhöhung des Gehalts für sämmtliche Lehrer ein. Vornehmlich aber sucht man den Professoren dadurch eine Vermehrung der Einkünfte zu verschaffen, dass ihnen

---

nie der Vorgesetzte der Professoren. Seine Vorrechte bestanden nur darin, dass er die sich meldenden neuen Schüler nach seinem Gutdünken nach Prima oder Secunda versetzen durfte und allein die Calendisten und Portanten erwählte. Ueber alle Schulangelegenheiten entschied der Conventus Professorum. — [7]) Früher hatte meist ein Collega das Polnische gelehrt. Der Lector sollte in 2 Stunden die beiden obern, in 4 Stunden die drei untern Klassen vereinigt unterrichten. Die reichern Familien schickten meist ihre Kinder auf einige Zeit in die kleinern Städte, damit sie dort das Polnische practisch erlernten. — [8]) „adeuntes Coss. confestim admittuntur vel præsentibus adhuc partibus disceptantibus et abeuntes habent sibi comites Praecoss., non solum ad januam sed et ante portas in plateam exeuntes; apud eosdem considere jubentur loco honoratiore. Hanov. — [9]) In der Danziger Rangordnung folgt der Rector unmittelbar auf die Senatoren und den Senior Ministerii, als der 28ste; der Prof. Jur. hat seinen Platz mit den beiden Physicis zwischen dem 11ten und 12ten Schöppenherrn (40 — 42); die übrigen Professoren haben die Plätze 76 — 79. — [10]) Kraft dessen sie Grundstücke besitzen und Geld auf Grundstücke ausleihen dürfen. Lengn. — [11]) So verpflichten sich 1595 die 5 „Gänsehökersche" jährlich 5 Mark zu zahlen. In der revidirten Buchbinderordnung (1595) verbindet sich jeder Buchbinder, dem Gymnasio zum Besten „vor einmal zehn Bücher, 4 in Folio, 3 in Quarto und 3 in Octavo ohne Vergeltung in gut Schweinleder zu binden." Der Miether der Weizenmühle auf der Altstadt verpflichtet sich 1657 150 Mark alljährlich zu zahlen, 50 Mark mehr als früher, welche letztere zum Ankauf guter Bücher angewandt werden sollen. Um 1680 zahlen die Zuch (Zoy) bereiter jährlich 10 fl., die altstädtschen Höker 20 fl., die Siegelmacher 10 fl.; später jeder Höker 10 Thaler. — [12]) Namentlich wird das Anrecht auf die Kapellengelder wieder geltend gemacht. In einer Urkunde (17. Aug. 1682) versprechen die Vorsteher der St. Marienkapelle zunächst auf zehn Jahre jährlich 50 Gulden zu zahlen. —

neben ihrem Lehramte eine Anzahl öffentlicher Geschäfte überwiesen wurde, die ihnen allerdings eine für jene Zeit sehr bedeutende Einnahme sicherten.[13]) Auch fehlte es nicht an reichlichen Gratificationen, mit denen Rath und Scholarchen den Fleiss und Eifer der Lehrer aufmunterten.[14]) Rechnet man alles dies zusammen, so darf es nicht wundern, wenn Strauch schon 1671, ehe er noch so grossen Anhang hatte, sein Einkommen auf 1000 Thaler anschlagen konnte, während er in Wittenberg nur 300 Thaler erhalten hatte, und dass die Erlangung einer Professur in Danzig für eine grosse Begünstigung des Glückes galt. — Es ist aber nicht die äussere Ehre allein, noch weniger die Besoldung, welche dem Lehrer einen so hohen Standpunkt gewährt; weit mehr gewinnt er ihn durch die Förderung der Wissenschaft, welcher er angehört und durch die Trefflichkeit der Methode, welche er in seinem Lehrkreise anwendet. In wiefern die Professoren unserer Anstalt in letzterer Beziehung wirkten, werden wir weiter unten darzustellen haben; die Würdigung der vielfachen und bedeutenden Verdienste, welche sie um die Erweiterung der Wissenschaft sich erwarben, bleibt der Literargeschichte überlassen, für welche für jetzt die Werke eines Praetorius und Charitius ausreichen müssen. —

Schon Fabricius meldet, bald nach der neuen Einrichtung des Gymnasiums habe die Zahl der Schüler bedeutend zugenommen. Noch mehr sehen wir sie wachsen, seitdem die streng-lutherische Ansicht in der Anstalt die herrschende ist, am Bedeutendsten scheint sie unter Calov gewesen zu sein. Nach einer ungefähren Berechnung[15]) hatte die Schule, die untern Classen 3) Die Lernenden.

---

[13]) Der Rector hatte als Lehrer uod Prediger ein fixirtes Gehalt von 1800 fl., der Prof. Juris als Lehrer und Inspector 900 fl., der Prof. Medic. nur 4—500 fl.; aber er war zugleich practischer Arzt und unterrichtete im anatomischen Saale (auf dem Glockenthore) gegen ein Honorar angehende Chirurgen und Barbiere; der Prof. Philos. als Lehrer und Bibliothekar 1000 fl.; der Prof. Eloq. 860 fl. (davon 60 fl. für das Pensum publicum); viel brachten daneben auch die Reden ein, welche er bei feierlichen Gelegenheiten zu halten hatte, und von denen jede einzelne oft mit 300 fl. bezahlt wurde; der Prof. O. O. 700 fl., der Prof. Mathem. nur 400 fl. und als Hausvergütigung 200 fl.; doch als Astronom der Stadt erhielt er bald das Privilegium, allein im Freistaate die Kalender anfertigen zu dürfen, ein Vorrecht, das König August III. auf alle Polnisch-Preussischen Lande ausdehnte. (1715 schloss Prof. Paulus Pater mit dem hiesigen Buchbindergewerk einen Vergleich, nach welchem jenes ihm jährlich 300 fl. zahlte, dafür aber den alleinigen Debit der Kalender erhielt). Zugleich war er auch einziger geschworner Landmesser, daneben beauftragt alle neuen mechanischen Erfindungen im Staate zu prüfen und Oberaufseher der Bordinge. Zu diesem festen Einkommen erhielt jeder Professor alljährlich 20 Faden Holz aus den Waldungen der Stadt, welches Deputat 1671, da die Waldungen durch den Schwedischen Krieg sehr gelitten hatten, auf eine jenem damals entsprechende Geldsumme, auf hundert Gulden, abgeschätzt wurde. Dazu kamen die Einkünfte aus den Privatcollegien, welche bei dem zahlreichen Besuch des Gymnasiums in dieser Zeit sehr beträchtlich waren, und im Allgemeinen mehr einbrachten als das fixirte Gehalt, besonders für den Prof. Eloq., dessen Collegium Stili von sämmtlichen Secundanern gehört werden musste und von jedem jährlich mit 36 fl. (dem gewöhnlichen Collegiengelde) bezahlt wurde. Der Lector Pol. erhält als solcher 1655, 100 Thaler oder 450 fl. Die Collegæ erhielten gegen 500 fl. Gehalt, dazu das Schulgeld ihrer Klasse. — [14]) Auf jede Dedication einer Schrift folgt ein Geschenk. Unter Maukisch's Rectorat heisst es fast alljährlich: „Demnach H. Maukisch in andächtiger Verrichtung des Morgen- und Abendgebets und sorgfältiger Unterrichtung der Jugend allen Fleiss angewandt und sich den Herren Scholarchen mehr und mehr recommendiret: Alss haben dieselben hinwieder für nöthig erachtet, um so gemeldeten H. Doctorem hier in solchem studio zu erhalten, demselben mit einem munusculo zu begegnen und ihm desswegen 50 Thaler zugeeignet." — [15]) Sie beruht auf der Voraussetzung, dass die Schülerzahl im Allgemeinen viermal so gross gewesen sei, als die Zahl der jährlich Immatriculirten. Einmal nur finde ich eine genaue Berechnung. 1671 sind

mitgerechnet, von 1580—1715 im Durchschnitte 350, unter Fabricius, Botsack, Strauch und Schelwig 3—400, unter Calov und Maukisch 4—600 Schüler. So im Allgemeinen. Da in jener Zeit weniger die Anstalt als die Berühmtheit einzelner Lehrer die Studirenden an sich zog, so kamen und zogen mit den einzelnen Professoren oft ganze Schaaren. (So zerstreute sich z. B. nach dem Abzuge Calov's fast die ganze erste Classe.) Bei der vorherrschenden Neigung der Stadt für Handel und Gewerbe bestand die bei weitem kleinere Hälfte der Gymnasiasten aus Einheimischen, die meisten kamen aus der Fremde, vornehmlich aus dem Polnischen Preussen, Polen, Schlesien, Pommern, Curland und Liefland. Viele dieser Fremden hatten bereits niedere Gymnasien besucht, ja waren selbst schon auf der Universität gewesen. Diese sogenannten Academici[16]) besuchten nur die Prima und standen wegen ihrer vorgeschrittenen Bildung in besonders hoher Achtung. Aus Polen, Liefland und Curland erhielt die Anstalt viele junge Adlige aus den vornehmsten Familien, welche hier auch meist ihre Studien vollendeten. Manche liessen sich auch gar nicht immatriculiren, sondern wurden Privatschüler, auch wohl Pensionaire einzelner Professoren, in deren Wissenschaft sie sich vornehmlich auszubilden wünschten.[17]) Bei dem Zufluss so vieler jungen Leute, welche dem Schulzwange längst entwachsen waren, mussten, obgleich das Gesetz ein strenges Schülerleben forderte, allmälig freiere, academische Sitten herrschend werden. Um das Jahr 1650 wird zuerst die Klage laut, dass die mit Prof. Raue angekommenen Academici sich den bestehenden Gesetzen des Palatiums nicht fügen wollten und zugleich über die Gymnasiasten sich manche Vorrechte anmassten; doch sieht man ihnen nach. Als Leichenträger erscheinen sie dann mit Mantel und Degen; die ältern Gymnasiasten, welche ihnen nicht nachstehn wollen, gerathen darüber mit ihnen in heftigen Streit, welcher unter Vermittelung Maukisch's dahin geschlichtet wird, dass sämmtliche Leichenträger während ihres Amtes Degen anlegen dürfen. Bald danach, als die Stadt der Schweden wegen bedeutende Kriegsrüstungen anordnen musste, boten auch die Gymnasiasten dem Rathe ihre Dienste an. Dieser bestellte einen Officier, welcher sie einübte; damit sie aber im Unterrichte nichts versäumten, gestattete er ihnen von der Wache mit Pantelier und Degen in die Collegia zu kommen. Seitdem ward das Degentragen den Primanern stillschweigend gestattet; nur innerhalb der Klostermauern sollten sie sich desselben enthalten; seit den Strauchischen Händeln suchte man durch scharfe Edicte nur noch die Secundaner und Schüler der untern Classen von der Unsitte, Degen und grosse Stöcke zu tragen, abzuhalten; da jedoch auch hier die Eitelkeit der Eltern sich einmischte, man auch den Edelleuten die Degen nicht versagen mochte, so brachte man es am Ende doch nur so weit, dass die Primaner mit, die Secundaner gegen die Erlaubniss der Obrigkeit innerhalb und ausserhalb des Gymnasiums mit dem Degen[18]) umhergingen. Wissenschaft-

---

in Prima einige über 100, in II. 74, in III. 70, in IV. 76. und in V. 73. — [16]) Doch sind die oft erwähnten Academici zuweilen auch fremde Studenten, welche, um Privatunterricht ertheilen zu dürfen, sich im Gymnasio einschreiben lassen müssen. — [17]) 1624 werden in acht Monaten gar keine neuen Schüler aufgenommen. „Causa haec fuit, quod DD. Licentiati H. et R. discipulos novitios, tum civium liberos, tum etiam peregrinos ad se allicerent et eorum nomina matriculae peculiari, quam quisque illorum propriam habuit, insererent.“ — [18]) Auf der Abbildung bei Curicke tragen die Studenten (das sind allezeit nur die Primaner) enganschliessende Röcke von bunter Farbe

liche Tüchtigkeit trug nicht wenig dazu bei, dass die Primaner bald, von der üblichen Disciplin ganz befreit, als „cives Athenaei“ mit besondern Vorrechten [19]) ausgezeichnet wurden. Ihre äussere Stellung mochte überhaupt eine sehr angenehme sein, da sie, fremde und einheimische, in den Häusern der Bürger ehrenvolle Aufnahme und herzliche Gastfreundschaft fanden. Besonders wird für die armen Studirenden gesorgt, Freitische (mensae ambulatoriae) werden ihnen eröffnet, und eine Menge von Stiftungen für sie begründet. — Seit 1604 wurde ein Theil des Klosters zu einer Alumnen-Anstalt (die Communität oder das Convictorium genannt) eingerichtet, in welcher eine Anzahl Studirender unentgeltlich Wohnung, Heizung und Speisung erhielten; einzelne Communen und Bürger beeiferten sich aus ihren Mitteln einzelne Freistellen zu unterhalten (das Schöppengericht gründete zwei Stellen, der Rath eine); bald konnten fünfundzwanzig Alumnen aufgenommen werden. Der am Reichlichsten ausgestattete, „Eines Hochedlen Rathes Alumnus“ war zugleich Famulus Gymnasii, der neben der Aufsicht über die Alumnen auch die Geschäfte, welche auf der Universität dem Pedellen obliegen, zu besorgen hatte. [20]) Es sollten aber auch die Aufgenommenen durch Frömmigkeit und besondern Fleiss der empfangenen Wohlthat sich würdig machen. Darauf beziehen sich sämmtliche für sie von Maukisch abgefassten achtzehn Gesetze. [21]) Zwei Professoren, von denen der eine, der Inspector, über die Disciplin wachte, der andere als Oeconomus die Verpflegung besorgte, beaufsichtigten die Anstalt, welche sich über funfzig Jahre aufs Beste erhielt. Unter Maukisch fangen jedoch die Gelder sehr zu schwinden an, 1656 können nur noch zehn Alumni und der Famulus gespeist werden; bald nachher erhalten die Alumni statt der Speisung Geld, und auch dieses (sammt einigen Emolumenten) kann zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nur noch dem Famulus gezahlt werden, während die andern mit freier Wohnung und Heizung sich begnügen müssen. — Doch schon in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts trat eine neue Stiftung zur Ergänzung jener ein. Als nämlich wegen einer Pest und anderer Umstände das Gymnasium auf eine kurze Zeit sehr verödet, für die neu angekommenen Fremden aber bei allgemeiner Noth wenig Unterstützung aufzutreiben war, hielt Maukisch am Michaelisfeste 1655 eine Schulpredigt über die Worte Matth. 18, 5. und seine Bitten, den armen Studirenden beizustehn, waren so ergreifend, dass unmittelbar nach der

---

(später meist von blauer Seide) mit andersfarbigen Aufschlägen an den Ermeln; den Kopf deckt eine Perücke, auf diese ist eine Mütze (im achtzehnten Jahrhundert ein dreieckiger Hut mit weissen Federn) gesetzt. Mit Degengehenk, Perücke und Mütze oder Hut wird viel Luxus getrieben. 1697 wird ein Stipendiat, weil er eine lange Perücke getragen hat, hart getadelt; ein anderer verliert sein Stipendium, weil er silberne Schnüre am Hute trägt. — [19]) Sie sind weder der Censur noch dem öffentlichen Examen unterworfen, haben freien Zutritt zu allen Collegien der Secundaner, dürfen mit Genehmigung des Rectors im ganzen Gebiete des Freistaates predigen und dürfen mit Musik und festlichem Aufzuge durch die Strassen ziehn. — [20]) An baaren Einkünften hat er unter Strauch ungefähr 320 fl. Später erwählte er sich zum Gehülfen einen sogenannten Contubernal. — [21]) Sie sollen alle gehörten Predigten aufschreiben und diese Arbeiten dem Rector vorlegen; sie müssen in jeder Woche in Disputationen thätig sein; vor dem Essen sollen sie beten und singen; während desselben liest der Reihe nach ein Alumnus den Justin oder einen andern Historiker vor, und sie unterhalten sich in lateinischer Sprache (1655 schärfen die Scholarchen nochmals ein: „der Famulus aber soll, so wie es ehemals gebräuchlich gewesen, die Heilige Schrift und nach dem einen andern guten Lateinischen autorem, der eine Sache kurz fasset, als da ist Valerius Maximus und seinesgleichen, den andern unter dem Essen vorlesen und für allen die Mahlzeit mit einem an-

Predigt bedeutende Geschenke einliefen.[22]) Für den Betrag derselben liess Maukisch eine Sammlung von ihm selbst gedichteter geistlicher Lieder „die lobsingende Herzensandacht“ drucken, welche bald an der Gymnasialkirche an Stelle der bis dahin noch üblichen lateinischen Gesänge eingeführt wurden und einen Ertrag von 1500 Gulden brachten. Mit diesem Gelde legte er den Grund zu dem Aerarium pauperum studiosorum (vetus), welches 1666 bereits 3000, 1688, besonders durch Beisteuer der Zünfte,[23]) 8300 Gulden besass. Die Zinsen der mit sechs Procent von der Kämmerei aufgenommenen Gelder wurden zur Verpflegung kranker, zum Begräbniss verstorbener, zum viaticum verreisender und zur Belohnung fleissiger Studirenden aus Prima und Secunda verwandt,[24]) Bestimmungen, in deren getreulicher Beachtung wir auch jetzt noch den frommen Sinn der Stifter ehren. — Eine nicht minder reichhaltige Quelle des Unterhalts verschafften sich viele Primaner dadurch, dass sie sich in die bestehenden Chöre der Portanten, der Sänger oder der Calendisten aufnehmen liessen. — Seit sehr früher Zeit nämlich war es üblich, dass Männer, welche sich um die Stadt oder um das Gymnasium besonders verdient gemacht hatten, als Präsidenten, Protoscholarchen, Professoren, von Studirenden zu Grabe getragen wurden, wofür die Hinterbliebenen seit der Stiftung des Aerarium's Geschenke an dasselbe zu übersenden pflegten. Eine solche Bestattung galt für so ehrenvoll, dass bald auch andere reiche Familien sich für ihre Mitglieder um dasselbe Vorrecht bewarben. Anfangs sträubten sich die meisten Studenten, für Geld sich einem so fremdartigen Geschäfte hinzugeben, und die fremden, welche sich zuerst dazu verstanden, wurden von den einheimischen Söldlinge gescholten.[25]) Die Professoren vermittelten diesen Streit, indem sie das Leichentragen zu einer Sache der Anstalt machten, so dass der Rector fortan eine Anzahl armer Studenten, die durch Körperkraft, aber auch durch Fleiss und Frömmigkeit sich auszeichneten, zu diesem Geschäfte erwählte. Die bald sehr bedeutend gewordene Einnahme sollte zum Theil zur Speisung der Portanten, zum Theil zum Besten des Aerarium's und der Alumnen angewendet werden; doch wurde sie später fast ganz an die erstern vergeben.[26]) Der Singe- und Calendechor verdankt seine Entstehung der damaligen frommen Sitte reicher Familien, zu bestimmter Zeit vor ihren Thüren sich durch arme Schüler geistliche Lieder singen oder spielen zu lassen, und jene

---

dächtigen Gebet anfangen und schliessen.) Wer beim Morgen- oder Abendgebet zu spät kommt, verliert das erste Gericht, wer ausbleibt, eine ganze Mahlzeit. Auch sollen sie sich im Schönschreiben, Rechnen und in der Musik, „quae sortem tenuiorem subinde solantur,“ sorgsam üben u. s. w. — [22]) Ein Bürger brachte ein Goldstück, der Protoscholarch schickte 10 Goldstücke, ein Kaufmann, ohne seinen Namen zu nennen, 100 Thaler, Prof. Rossteuscher 75 fl. und Prof. Pastorius ein Goldstück, 6 Ducaten an Werth. — [23]) Die Krämerzunft allein schenkte 1000 fl., die Brauer 400 fl., die Grobschmiede 40 fl. u. s. w. Auch Maukisch schenkte später den Ertrag aller seiner ascetischen Schriften dem Aerario. — [24]) Doch musste jeder, ehe er diese Wohlthat empfing, seine Collegienhefte vorzeigen, sich zur Dankbarkeit gegen die Anstalt im Allgemeinen verpflichten und insbesondere versprechen, sobald es ihm gut ginge, auch seinerseits für das Wachsthum des Aerariums zu sorgen. — [25]) Vgl. Hanov de meritis Protoscholarcharum. Act. Jubil. p. 229 ff. — [26]) Man suchte auch den Chor äusserlich so anständig als möglich auszustatten. Die Wittwe Strauch's vermachte demselben 1705 1000 fl. zur Anschaffung von 12 Mänteln. Zur Instandhaltung derselben wurde eine eigene Casse, die Mantelcasse, angelegt und bei jeder Leiche Gaben für dieselbe erbeten. —

dagegen, welche weder eine sittliche noch eine conventionelle Erniedrigung dadurch erlitten, mit Gaben zu bedenken. Diese Sitte veranlasste zunächst, dass an allen Schulen ein Sängerchor gebildet und eifrigst geübt wurde; wozu noch kam, dass man der Knaben auch für den Kirchengesang bedurfte. Wiewohl jedoch an unserer Anstalt seit ihrer Begründung ein Cantor angestellt, und Musik theoretisch betrieben wurde, scheint der Chor in der ersten Zeit gegen den der Marienschule bedeutend zurückgetreten, ja um 1650 fast ganz eingegangen zu sein. Für die Andachtsübungen, welche seit 1656 im Gymnasio eingeführt wurden, stellte Maukisch nicht nur diesen „chorus symphoniacus vocalis" wieder her, sondern begründete auch einen Instrumentalverein, welche beide Chöre durch Umzüge sich Unterhalt verschafften. Doch blieben ihre Leistungen, wie es scheint, unbedeutend, bis Schelwig 1687 sich angelegentlich ihrer annahm. Mit dem Erlös einer gedruckten Predigt „christliche Studentenpflege" bestritt er die nöthigen Kosten, verschrieb Sänger aus der Fremde und gab beiden Chören ihre vollständige Einrichtung. Bald bestand der Singechor aus vierzehn ordentlichen und zehn ausserordentlichen Mitgliedern, die bald zusammen, bald in zwei Abtheilungen jeden Monat alle Strassen durchzogen und für ihren Gesang Geld oder auch Victualien einsammelten, (panitirten),[27]) daneben auch an jedem Sonntage in der Ober-Pfarrkirche sangen. Die Instrumentalisten hingegen, oder der Calendechor, aus zwölf bis vierzehn Personen bestehend, zog nur während der Calende (zwischen Martini und Neujahr) umher und sammelte (sehr ansehnliche) Gaben ein; doch wurde diesen Choristen auch erlaubt, in anständigen Häusern, auf Bällen und andern Festlichkeiten als Musikanten sich einigen Erwerb zu verschaffen.[28]) — Wiewohl Schelwig mit grosser Strenge jeden aus diesen Musikchören verstiess, der durch Unfleiss oder schlechte Sitten sich Tadel zugezogen hatte, so fehlte doch seinen Einrichtungen schon ganz jener fromme Character, der alle Institute früherer Zeit ziert. — Auch aus Testamentsstiftungen, wiewohl diese mehr für die in der Fremde Studirenden sorgten, wurden in dieser Zeit nicht unbedeutende Summen dem Gymnasio zu Theil.[29]) Eine nicht geringe Zahl armer Studirenden verschaffte sich auch ihren Unterhalt durch den Privatunterricht, den sie entweder mit Wissen und unter Beaufsichtigung des Rectors[30]) in den Häusern der Reichen, oder wider dessen Gebot in Winkelschulen ertheilten. —

---

[27]) Doch wird dieses Panitirens erst im achtzehnten Jahrhundert erwähnt. Unter Schelwig betrug die monatliche Einnahme 200—250 fl., von welcher der Praefectus, Subpraefectus und Adjunctus einen grössern Antheil, von den übrigen ein Jeder 10 fl. erhielt. — [28]) Unter Schelwig nahmen sie jährlich 3—400 fl. ein; später bedeutend mehr, unter Bertling 16—1700 fl. In den spätern Zeiten zogen sie auch mit den Sängern zusammen umher, gaben auch, um die Aufmerksamkeit anzuregen, um die Zeit der Calende, eine Art von öffentlichem Concert im Gymnasium. — [29]) 1642 vermachte der Kaufmann David Oelhaf (Vetter des Inspectors) 3000 fl. dürftigen Studenten auf dem Gymnasio und der Academie, ebenderselbe 1645 14000 fl. den Alumnen, 1648 Michael Behm 6000 fl., später (1700) Voegeding 3000 fl. an Gymnasiasten; 1685 der Protoscholarch Gabriel Krumhausen 6000 fl. zur Unterhaltung des Klostergebäudes, Ernst Gottlieb Lüschner, Prediger zu heil. Leichnam schenkte 1709 den Erlös aus der Auction seiner Bücher (2500 fl.) an Abiturienten. — [30]) In der Lex 12, welche von den Paedagogis handelt, wird diesen anbefohlen: Discipulorum opera in afferenda aqua vel cerevisia, portandis lignis, calefaciendis et purgandis museis, praeferenda face, sternendis lectis et similibus ministeriis servilibus ne abutitor.

4) Das Collegium Scholarchale.

Die freistädtische Verfassung stellte das Gymnasium und seine Bewohner in der frühern Zeit unter die alleinige Aufsicht des Rathes. Dieser erwählte Rector und Professoren und bildete für alle Schulverhältnisse die höchste Instanz. Doch unterliess schon damals die dritte Ordnung nicht in wichtigen Fällen sich einzumischen, so wie auch der Rath in Geldangelegenheiten meist nur nach Beistimmung der übrigen Ordnungen entschied. In den Concordaten (1678) wurde dem Rathe zwar die Wahl der Professoren überlassen, dagegen nahmen jetzt die Ordnungen an der Oberaufsicht Theil, vornehmlich konnte der Rector nur durch einen Schluss derselben erwählt oder entlassen werden. Die speciellere Fürsorge für die Anstalt übertrug der Rath anfangs zwei Männern aus seiner Mitte, welche Praefecti hiessen, neben welchen den Trivialschulen Scholarchen vorgesetzt waren.[31]) Schon 1600 aber wurden alle diese Aufseher zu einem „Collegium Scholarchale“ vereinigt, „dass sie vollkommen Macht haben sollen in allen Schulsachen auch ohne Ersuchen des Rathes zu verfügen, was sie fürs Beste finden würden;[32]) es wäre denn, dass etwas vorfiele, darüber des Rathes Bedenken nothwendig müsste erfordert werden.“ An der Spitze dieses Collegiums stand ein Bürgermeister (späterhin stets der älteste) als Protoscholarcha, ihm zur Seite drei meist gelehrte Senatoren, von denen der älteste (als Oeconomiae regens oder Protooeconomus) die Aufsicht über die Gebäude[33]) und Alumnen führte, der zweite (Proto-Bibliothecarius)[34]) der Bibliothek vorstand, der jüngste endlich (als Aedilis oder publici aerarii Gymnasii Curator) die Casse verwaltete. Seit 1678 werden diesen vier Scholarchen zwei von den Schöppen und vier von der dritten Ordnung, aus jedem Quartiere einer, beigeordnet; doch hatten diese neuen Mitglieder nur das Recht, an den allgemeinen Berathungen theilzunehmen; auch wechselten sie meist alle zwei Jahre mit andern Nachfolgern ab, während die Scholarchen so lange blieben, bis sie Bürgermeister wurden. Da man zu diesen Aemtern meist nur gelehrte und mit Liebe zur Wissenschaft erfüllte Männer erwählte, so konnte es nicht fehlen, dass die meisten Scholarchen sich nicht begnügten, ihre Amtspflicht zu erfüllen, sondern auch aus eigenen Mitteln das Wohl der Anstalt förderten.[35]) —

5) Disciplin u. Unterricht.

Der enge Raum eines Programmes zwingt uns leider auch die wichtigsten Verhältnisse des innern Schullebens nur kurz anzudeuten. Erziehungsgrundsatz dieser Zeit war, man müsse den Schüler an ein klösterliches, eingezogenes Leben gewöhnen, ihm durch Gesetz und Strafe jede Gelegenheit zum Fehltritt abzuschneiden suchen. In unserer Anstalt konnte man um so eher diese Sorge übernehmen, da ein grosser Theil der Schüler, entweder als Alumnen oder eingemiethet, auf dem Palatium oder im Hause der Lehrer lebte. Deshalb gehen denn auch die Schulgesetze[36]) auf alle Verhältnisse des Lebens ein.[37]) Das erste Gesetz handelt von

[31]) Schon in der Aemter-Verkannterung 1557 stehn Scholarchen, ohne dass ihre Zahl ausgedrückt ist. — [32]) Sie haben deshalb auch das Recht, so wie die übrigen Lehrer der Stadtschulen, so auch die Collegen des Gymnasiums ein- und abzusetzen. — [33]) Für diese Geschäfte erwählte er sich einen Unterbeamten, welcher des „Gymnasiums Bauschreiber“ heisst. — [34]) Seit 1692, wie es scheint, ist der älteste Senator Protobibliothec., der zweite ist Proto-Oeconomus. — [35]) Vgl. Hanov de meritis Protoscholarch. et Proto-Bibliothec. in den Actis Jubilaei p. 229—263. — [36]) Zum ersten Male gedruckt erschienen sie 1650; die spätern Auflagen (von 1655, 1670, 1679, 1752, 1769) enthalten nur unbedeutende Veränderungen. Sie bestehen aus 12 Gesetzen und der Pollicitatio, welche jeder Novice abzulegen hat. — [37]) Daher lassen sie sich auch auf wunderliche specielle Verbote ein z. B. (lex 6.) nul-

der Frömmigkeit. Gleich nach dem Aufstehn, vor dem Schlafengehn, vor und nach dem Essen soll man beten und die Bibel lesen. (Zu diesem Behuf ordnete Maukisch 1655 öffentliche Betstunden im Auditorio maximo an, zu welchen alltäglich um fünf Uhr Morgens und 9 Uhr Abends wenigstens alle Bewohner des Klosters sich versammelten.[38]) Alle gehörten Predigten sollen ausgearbeitet werden; daneben wird alles Fluchen, Schwören und die Beschäftigung mit Zauberkünsten aufs Strengste untersagt. Die folgenden Gesetze handeln von den einzelnen Pflichten des Schülers. Der Tag wird meist mit Beten und dem Besuch der Collegien hingebracht; zwischenein dürfen sie auf dem Spielplatze in leichten Spielen sich bewegen, aber nur zum Disputiren oder Musiciren in den Freistunden sich gegenseitig besuchen; gleich nach dem Abendgebet muss ein Jeder das Licht auslöschen und zu Bette gehn. — Nur ganz unschädliche Vergnügungen werden gestattet, dagegen als gleich gefährlich neben einander gestellt und verboten: das Baden im freien Wasser, das Schlittschuhlaufen, das Branntweintrinken und das Geniessen unreifer Früchte. Einen einfachen Mantel soll ein jeder tragen, sonst keine äussere Auszeichnungen. Es wird mit Strafen gedroht, doch nur in allgemeinen Ausdrücken, Exclusion als die härteste äussere Strafe bezeichnet, die innere des Gewissens aber als die noch bedeutendere hervorgehoben. Wenn man gleich manche dieser Gesetze wohl nie ganz streng beachtete, so scheint doch bis zu den letzten Jahren Maukisch's eine treffliche Disciplin in der Anstalt geherrscht zu haben; nur unbedeutende Vergehungen werden erwähnt oder solche, die mit den damaligen Verhältnissen der Anstalt zu entschuldigen sind.[39]) Seit 1670, vornehmlich nachdem der Rath sich der widerspenstigen Gymnasiasten angenommen hatte, lässt zwar die Sittenstrenge bedeutend nach; doch auch jetzt bilden Stock und Degen den Mittelpunkt aller Klagen und Vergehungen, und nie kommt es so weit, dass die Autorität der Lehrer nicht hinreichte, die Ungehorsamen zu zügeln. Doch wird diese Disciplin in Prima durch den wissenschaftlichen Sinn der Studenten, in den untern Classen dadurch behauptet, dass die Lehrer mit unbedingter väterlicher Gewalt strafen. Bis Tertia waltet die Ruthe, in Secunda, auch noch in den Zeiten, in welchen hier bereits studentische Weise vorherrscht, die Peitsche von der Hand des Famulus über die Ungehorsamen geschwungen.[40]) Noch häufiger wird die Carcerstrafe, doch nur Primanern und Secundanern, zuerkannt, und es ist mit ihr jedesmal eine Abgabe (1 fl. 6 gr.) an den Famulus, der ihre Ausführung besorgte, verbunden. Einer Exclusion wird nur selten gedacht, wenn sie aber erfolgt, wird sie den Studirenden in einer am schwarzen Brette angeschlagenen lateinischen Bekanntmachung angezeigt. Bei so strenger Zucht konnte denn auch die Methodik des Unterrichts um so gedeihlicher wirken. —

---

lum spoliato, alterius habitaculum ne oppugnato, fores et fenestras nullibi effringito, sedilia et mensas ne scindito, seras adulterina clave ne aperito. etc. — [38]) Nach Maukisch wurden sie abwechselnd von den Professoren und Collegen gehalten; jeder, den die Reihe traf, hatte danach eine Visitation im Palatium vorzunehmen. Maukisch hielt ausserdem noch jeden Mittwoch sehr zahlreich besuchte Schulpredigten. — [39]) Dass sie z. B. an religiösen Tumulten zu Gunsten ihrer Lehrer theilnehmen, dass sie 1638 in einer Disputation angesehene Männer der Stadt beleidigen, vor allem, dass sie ohne Erlaubniss des Rectors predigen. — [40]) 1673 wird einem Secundaner die Scutica zuerkannt. Einem Verläumder wird 1692 erklärt, dass, „ob er wohl extraordinariam castigationem mit der Karbatsche, so groben delictis ehemals in Secunda dictiret worden, verdienet, er doch anitzt mitigando

Obgleich die untern Classen des Gymnasiums eine fast ganz selbstständige Anstalt bildeten, so sehen wir doch die Rectoren eifrigst bemüht, ihnen eine innere Einheit zu geben und ihre Schüler gründlich für die Studien der beiden obern Classen vorzubereiten. Besonders zeichnete sich hierin Maukisch aus. Er ging noch weiter. Auf die Aufforderung der Scholarchen hielt er 1653 mit den Rectoren der Stadtschulen Conferenz, und entwarf mit ihnen für sämmtliche Vorbereitungsschulen einen allgemeinen Unterrichtsplan, nach welchem selbst eine gleichförmige Methode überall stattfinden, dieselben Schulbücher gebraucht werden sollten. Den Bedürfnissen der Zeit gemäss, verlangte man von den untern Classen neben den ersten Elementen nur gründliche Erlernung des Catechismus und Beschäftigung mit dem Lateinischen zu dem Zwecke, um diese Sprache im Schreiben und Sprechen gewandt gebrauchen zu können. Auf einem einfachen, aber dennoch sehr mühsamen Wege erreichte man dies. Wer in Quinta aufgenommen wurde, musste deutsch und lateinisch lesen können. Hier unterrichtete der Calligraphus in zwölf Stunden im Schreiben und Rechnen (daneben auch meist im Polnischen), in vier Stunden werden Catechismus und Bibelsprüche erlernt, in den übrigen sechszehn wird Vormittags stets declinirt, Nachmittags stets conjugirt. Nach einem jährlichen Cursus „kommen sie so weit, dass sie perfecte decliniren und conjugiren, und wenn sie weit kommen, Adjectivum und Substantivum zusammensetzen können." Gleicherweise wird in Quarta unterrichtet, nur ist der sprachliche Unterricht etwas mannigfaltiger.[41]) „Wer in Tertiam will, muss promtissimus sein in declinando et conjugando, ein leichtes Exercitium nach den Regeln im Donato machen können, in Calligraphia so weit gebracht sein, dass er ein Exercitium, so dictiret wird, excipiren könne und griechisch lesen. In Tertia beschäftigt sich der Unterricht fast nur mit dem Lateinischen und Griechischen.[42]) Eine Stunde ist der Arithmetik, vier der Musik gewidmet; auch in den drei Catechismusstunden wird zum Theil lateinisch catechisirt. So vorbereitet gelangen die Schüler in die Secunda, wo der meist wissenschaftliche Unterricht in lateinischer Sprache und auf academische Weise ertheilt wird. Die Wissenschaft, welche man vorherrschend hier betreibt, ist die Theologie; die Arbeiten von vier Professuren greifen für sie ineinander; die Studirenden sollen in ihr so weit gebracht werden, dass sie in Prima über jeden Theil der Dogmatik disputiren können;[43]) nur sehr geringe Zeit wird den Realien gewidmet, überhaupt

---

poenam 4 Tage und Nacht ins Carcer geschickt werden soll." Noch 1709 wird bestimmt: Wenn ein Secundaner dreimal im Carcer gewesen ist, soll er, wenn er aufs Neue peccirt, publice vom Famulo gepeitscht werden." —

41) 4 St. Grammatica Rhenii, 4 St. exercitium stili; als erste Lectüre werden in 3 St. der Cato moralisatus (so werden öfters die Disticha genannt) und in 4 St. (der Realien wegen) das Vestibulum und die Janua des Amos Comenius (vgl. Schwarz p. 395 ff.) durchgenommen, in 1 St. im N. T. griechisch gelesen. In allen diesen Classen wird übrigens der Unterricht von 7 — 10 Uhr Vormittags und von 1 — 4 Uhr Nachmittags ertheilt. — 42) 1670 waren 4 St. Grammatica latina, 4 St. Exercitia, 2 St. Prosodia, 2 St. Gramm. Graeca, (Welleri oder Rossteuscheri) 2 St. Evangelia graeca, bei welchen Declination und Conjugation geübt wird. Auch die 8 St. Lectüre werden unter strengen Rectoren (z. B. Strauch und Schelwig) nur christlichen Schriftstellern, vornehmlich den Colloquien des Erasmus gewidmet. Sonst werden auch Ciceron. Epistt. edit. Sturm und Terenz gelesen. Ueber den letztern wird 1694 lange berathen, „utrum Profess. hunc censeant scandalosum esse" etc. — 43) Es soll, wie die Lehrer jener Zeit sich ausdrücken, in II. die Thesis, in I. die Antithesis getrieben werden. —

überaus viel der Selbstthätigkeit der Schüler zugemuthet.[44]) In der Theologie wird ein Compendium der Dogmatik (früher die loci communes, seit Schelwig der Hutterus) durchgenommen. Das Bestreben, die Glaubenslehren durch die genauesten Definitionen abzugrenzen, hatte die Anwendung der alten scholastischen Formeln nothwendig gemacht; ohne genaue Kenntniss der Aristotelischen Logik war selbstthätige Behandlung der Theologie unmöglich; vier Stunden waren deshalb der Logik bestimmt, welche in einem jährlichen Cursus beendet, von jedem Secundaner zweimal durchgemacht wurde.[45]) Daran schlossen sich vier philologische Stunden. In ihnen werden die Elemente des Hebräischen erlernt; im Griechischen das N. T. gelesen, mit welcher Lecture bisweilen christlich-griechische Gedichte,[46]) auch wohl Uebungen im griechischen Styl abwechseln. Das bei weitem schwierigste Geschäft hatte der Professor Eloquentiae, welcher in sieben Stunden die Lehren der Rhetorik und Poetik entwickelte und einübte. Regelmässig werden von ihm Vossii Partitiones oratoriae erläutert und in der Analyse Ciceronianischer Reden angewendet, statt deren zuweilen Caesaris Commentarii, Ciceros, daneben[47]) S. Ambrosii Officia, und Lactantii Institutiones vorkommen; gleicherweise auch die Regeln der Poetik an Abschnitten classischer Dichter geübt. Zugleich gab er alle acht oder vierzehn Tage ein Pensum publicum, d. h. Themata zu Aufsätzen jeder Gattung auf. Die zuweilen auch in **deutscher Sprache** angefertigten Ausarbeitungen werden von dem Rector oder von erwählten Censoren corrigirt, und über die Correctur disputirt. Viele Zeit wird ferner auf Declamationen und Progymnasmata verwandt. Jene bestehn im Vortrage eigener poetischer oder prosaischer Erzeugnisse, diese meist darin, dass mehrere Schüler einen und denselben Stoff von verschiedenen Seiten zu behandeln übernehmen, den sie dann in solcher Reihenfolge vortragen, dass jeder ihrer kleinen Vorträge ein Ganzes bildet, alle zusammen aber in genauer Verbindung stehn.[48]) Wenig konnte wohl neben diesen Beschäftigungen in den Erfahrungswissenschaften geleistet werden. In **Einer** Stunde las der Prof. Iuris einen Abschnitt der Universalgeschichte, in **Einer** der Prof. Medic. über Naturgeschichte oder Naturlehre, in zwei Stunden lehrte der Mathematicus meist zugleich Arithmetik und Geometrie. — Wurde nach zweijährigem Unterricht der Secundaner nach **Prima** versetzt, so stand es ihm zwar frei, aus dem Kreise der Vorlesungen sich diejenigen auszuwählen, die seiner Neigung und seinem künftigen Berufe entsprachen; doch wurden, wie es scheint, die meisten theologischen Vorlesungen von allen besucht. Durchweg tragen hier sämmtliche Collegia einen polemischen Character; es wird im Ganzen wenig vorgetragen, das Meiste auf dem Wege der Disputation erlernt. Der Rector liest regelmässig zwei Hauptcollegia; das eine ist ein dogmatisches, in welchem er seinen Schülern die neuesten Ketze-

---

44) Mit Ausschluss der Polnischen Stunden waren höchstens 23—25 öffentliche Lehrstunden. — 45) In der frühern Zeit ist die Logica Bartolini, später die L. Itteriana und Schelwig's Idea Logicae das gewöhnliche Handbuch. — 46) z. B. Gregorii Nazianzeni Monosticha, Posselii Evangelia Carminica, Mich. Retel's (Beil. II.) Metaphrasis Epistolae Pauli ad Titum etc. — 47) „ne cum profani tantum nominis scriptoribus perpetuo nobis res sit.“ — 48) So halten z. B. 1655 zwölf Secundaner ein Prog. de Eudaemonia. Die erste Rede enthält die Einleitung; die fünf folgenden beweisen, dass die Glückseligkeit in Vergnügen, Reichthum, Ehrenstellen, Gelehrsamkeit, Tugend bestehe; die vier folgenden widerlegen dies, der elfte erläutert den wahren Begriff der Glückseligkeit und der zwölfte hält eine Danksagung an die Zuhörer.

reien vorführt und widerlegt, das andere ist ein Disputatorium. Nach der Zahl der sich meldenden Primaner wird aus einem Abschnitte der Glaubenslehre eine Anzahl von Thesen ausgezogen; für jede Thesis erwählt der Rector einen Respondenten und drei Opponenten, die unter seiner Leitung disputiren, und oft auch mit Nicht-Studirenden, die dabei zugegen sein dürfen, den Kampf aufnehmen. Seit Maukisch's Zeiten werden auch Predigtübungen gehalten. Der Prof. Philos. lehrt Metaphysik und Politik und wendet in Disputationen jene auf theologische, diese auf juridische Materien an. Der Prof. Eloq. liest über geistliche Beredsamkeit, übt aber vornehmlich seine Schüler in Declamationen und Disputationen. In der Philologie werden in der frühern Zeit gewisse griechische Profanscribenten gelesen, namentlich die Ilias, Plutarch de educatione, Isocrates ad Demonicum; später wird neben dem Hebräischen fast nur Christlich-Theologisches und griechische Stylübungen getrieben. Auch in den Realien ist die Methode dieselbe. Der Prof. Juris liest über einzelne Bücher der Institutionen, bisweilen auch über Culmisches Recht, Lehnsrecht u. s. w. Aber, erklärt Inspector Oelhaf in einem Programme (1650), bei den wenigen Stunden, die ihm angewiesen seien, könne er nur seinen Zuhörern zeigen, wie sie auf dem weiten Felde der Jurisprudenz arbeiten müssten, und wo sie den nöthigen Stoff fänden; die citirten Schriften müssten jene zu Hause studiren, und in Disputationen die Wahrheit zu gewinnen suchen. Gleicherweise wirkt Christian Rossteuscher und v. Willenberg. In der Geschichtsstunde wird fast nur disputirt, und zwar meist über den Justin. Der Prof. Medic. hält gewöhnlich im Sommer botanische, im Winter anatomische Vorlesungen, daneben wird auch Physiologie und Anthropologie gelehrt, und gleichfalls in Disputatorien eingeübt. Die Vorlesungen des Mathematikers sind ganz practischer Art; er liest über Feldmessen, Fortification, Nautik, Astronomie[49]) und Chronologie; auch er disputirt. — Wenn das Gymnasium bei so reger Thätigkeit den Stolz und die Zierde der Stadt ausmachte, so lag es im allgemeinen Interesse der letztern, die Leistungen desselben recht oft öffentlich hervortreten zu sehen. Deshalb verlangte bald das Herkommen, dass ausser dem öffentlichen Examen,[50]) welches alljährlich mit allen Classen (ausser der Prima) abgehalten wurde, jeder Professor seine und seiner Schüler Tüchtigkeit in häufigen feierlichen Disputationen und Rede-Actus bewährte;[51]) die Schulfeste, zu welchen die letztern Gelegenheit gaben, wurden von der ganzen Stadt mitgefeiert. Man unterschied öffentliche und festliche (solennes) Redeübungen der Gymnasiasten. Oeffentliche fanden jeden Monat einmal im Auditorium anatomicum statt; in ihnen sprachen die Redner vor einer kleinern Versammlung ihrer Freunde und Gönner, die sie selbst hergebeten hatten; die festlichen wurden alle Vierteljahre, besonders zahlreich[52]) am Schlusse des Schuljahres, im Audi-

---

[49]) Büthner erklärt 1676 „Serena nocte et coelo, quibus amor est fixas cognoscere, operam iis suam pollicetur in forum Piscatorium exspatiaturus et constellationes in coelo ipso ostensurus. — [50]) Für dasselbe wurden auch schriftliche Probearbeiten angefertigt, in den untern Classen ein Pensum exploratorium, in II. (1685): praeter exercitium latinum, logicum thema, exercitium graecum, versus graeci, versus latini, oratio vel Chria. — [51]) Prof. Raue sieht sich 1648 genöthigt, in einem Programme sich gegen die Vorwürfe zu vertheidigen, die man ihm darüber machte, dass er, 1647 angestellt, noch keinen actus gehalten hatte. — [52]) Zuweilen meldeten sich so Viele, dass die Festlichkeiten mehrere Tage währten. —

torium maximum ausgeführt, zu welchen durch einen Anschlag an den Kirchenthüren schon den Sonntag zuvor das gesammte Publicum eingeladen war. Vorgetragen wurden entweder Declamationen einzelner Primaner, Progymnasmata,[53]) vornehmlich von Secundanern oder Disputationen. Da suchte man durch die grösseste Mannigfaltigkeit der Vorträge zu ergötzen, neben einander werden Reden in Lateinischer, Griechischer, auch wohl in Deutscher, Hebräischer und Polnischer Sprache gehalten, bald in Prosa, bald in Versen, bald ernsten, besonders theologischen und philologischen, bald scherzhaften Inhalts.[54]) Diese Arbeiten pflegte der Professor, dessen Wissenschaft sie berührten, vorher durchzufeilen und einzuüben; ebenderselbe verfasste auch das Einladungs-Programm, dem gewöhnlich eine wissenschaftliche Abhandlung voranging.[55]) Auf die Einladung erschienen am bestimmten Tage (Vormittags) die Vornehmsten der Stadt; die übrigen Zuhörer begaben sich sogleich in das Auditorium, die Mitglieder des Raths aber in die Bibliothek, wo sie von dem Professor, der den Actus leitete, empfangen wurden, und ein Frühmahl einnahmen; dann zogen sie, je zwei und zwei, ins Auditorium von einer Instrumentalmusik bewillkommnet. Darauf wurden lateinische Hymnen gesungen, nach deren Beendigung die Declamanten oder Disputanten die Katheder bestiegen.[56]) Wer gut gesprochen hatte, wurde mit Beifallsruf belohnt; die Reden wurden zuweilen selbst gedruckt und in gelehrten Zeitschriften recensirt;[57]) jedenfalls empfahl sich der Redner seinen anwesenden Obern zu künftiger Beförderung. Jeder bessere Primaner suchte deshalb wenigstens unmittelbar vor seinem Abgange von der Anstalt in einem solchen Actus, wie schwierig ihm auch die Aufbringung der Kosten werden mochte, einen Beweis seiner Fortschritte abzulegen. Obgleich man in diesen Zeiten von jeder Classe aus die Universität beziehen durfte, so haben doch die meisten unserer Gymnasiasten zwei Jahre in Prima zugebracht, ehe sie dorthin abgingen; ja ein grosser Theil hat in jener seine Studien vollendet. Zunächst die fremden Edelleute und die reichen Patriciersöhne, welche, nachdem sie sich hier ausgebildet hatten, gewöhnlich auf Reisen gingen, um nach ihrer Rückkehr in das Geschäft ihrer Väter einzutreten; ferner alle diejenigen, welche dem Subalterndienst im Freistaate oder dem Elementarunterricht sich widmeten; ja es giebt mehrere Beispiele, dass Primaner, ohne eine Universität bezogen zu haben, selbst zu Predigtämtern erwählt wurden.[58]) —

[53]) Secundaner durften nie einzeln auftreten. — [54]) So lässt Raue 1648 von 20 Alumnen ein drama comico-oratorium super fatis Aeneæ et Laviniæ aufführen. 1640 hält ein Primaner Schachmann der, wie Mochinger im Programm sagt, „nec ipse magni corporis erat, amœnitatis causa“ einen Vortrag: Parva magnis esse præstantiora. 1658 sprechen in einem Progymnasma drei darüber, ob die Sitte den Niesenden Prosit zu sagen, aus den Zeiten der Gregorianischen Pest stamme. — [55]) Zu den Reden der Secundaner erscheint gewöhnlich eine „sciagraphia gymnasmatum — in gratiam cæterorum commilitonum, quibus isti, qui ad dicendum prodibunt, alioquin forte hoc sermonis genere minus plane dicere videbuntur.“ — [56]) Die Primaner sprachen von der höhern, die Secundaner von der niedern Katheder herab. — [57]) z. B. in den Actis maris Baltici; einige Arbeiten hat Mochinger unter seinen Orationes XV. abdrucken lassen. — [58]) So wurde 1592 Abraham Hesychius als Student das Predigen an der H. Leichnams-Kirche übertragen; er heirathete noch als Student 1597, wurde dann 1602 in Stolpe ordinirt und zum wirklichen Prediger ernannt. Ein Calvinist Liebheim, der 1600 Famulus war, wurde 1604 Collega des Gymnasiums, dann 1607 Prediger in Osterwick. Gregor Rosenberg verliess 1668 das Gymnasium, und wurde, nachdem er 5/4 Jahre in Wittenberg studirt hatte, Prediger in Sperlingsdorf, dann in Herrengrebin.

III. Die Zeiten des Verfalles und der Auflösung.

Nach dem Verluste ihres Einflusses auf die öffentlichen Angelegenheiten, sollte man denken, hätte die Anstalt, welche nach den Verheerungen der Pest sich bald erholte, und nach dem Tode Schelwigs (1715) in dem Dr. Johann Georg Abicht[1]) einen rüstigen Lenker erhielt, eine weit wissenschaftlichere Richtung einschlagen müssen. Und in der That, übersehen wir während einer Zeit von funfzig Jahren die Namen und das literarische Treiben der Männer, welche in ihr als Lehrer wirkten, so dürfte dies nur jene Vermuthung bestätigen. Drei Rectoren, nachdem Abicht 1730 eine Professur in Wittenberg angenommen hatte, (seit 1732) Dr. Albert Meno Ver-Poortenn[2]) und nach dessen Tode (1752) Dr. Ernst August Bertling,[3]) traten nach einander als gelehrte Theologen, deren Werke einer allgemeinen Anerkennung sich erfreuten, in ihr auf; neben ihnen in jeder Facultät Männer von bewährtem Rufe, wir nennen vor allen die drei, welche in dieser Zeit als die ausgezeichnetesten Sterne am literarischen Horizonte Danzigs glänzten: den Geschichtsschreiber und gelehrten Juristen Dr. Gottfried Lengnich,[4]) den Prof. Eloq. M. Gottlieb Wernsdorff[5]) und den Prof. Philos. M. Michael Christoph Hanov.[6]) Nicht weniger äussert sich nach wie vor die Theilnahme der Stadt für die Anstalt in einer Anzahl milder Stiftungen, welche diesen Jahren ihr Entstehen verdanken und das Wohl der Lehrer oder der Schüler zu fördern suchen.[7]) Alles dessen ungeachtet häufen sich mit jedem Jahrzehnt die Klagen über den schlechten Zustand sämmtlicher Schulen. Schon 1715 berichtet

---

[1]) Geb. 1680 in Königsee in Thüringen, seit 1702 Prof. Ord. S. Linguae in Leipzig. — [2]) Geb. 12. Oct. 1672 in Gotha, seit 1724 Director Gymnasii Casimiriani in Coburg. — [3]) Geb. 1. Dec. 1721 in Osnabrück, seit 1749 Prof. Theolog. Ord. in Helmstädt, einer der berühmtesten Polemiker dieser Zeit. Vgl. Theologische Berichte T. VIII. — [4]) Jugler Lebensbeschr. G. Lengnichs. Leipz. 1777. — [5]) Vgl. s. Leben (dargestellt von seinem Bruder Joh. Christian W.) vor seiner Ausgabe des Sophisten Himerius. Götting. 1790. — [6]) Vgl. Laudatio Hanovii -- edit. a Titio. Wittenb. 1776. — [7]) 1748 (10. Jan.) gründeten die Lehrer eine Professoren-Wittwenkasse, indem ein jeder 100 fl. zahlte oder bis zur Einzahlung 5 fl. Zinsen jährlich entrichtete. Prof. Lengnich entwarf das Statut. Der Rath bestätigte nicht nur die Stiftung, sondern mehrere Mitglieder (Präsident Ferber, Syndicus Rosenberg, Senatoren v. Schröder, Bentzmann, Bonhorst, Schöppe Groddeck) beschenkten sie mit namhaften Summen. Durch diese, wie durch verjährte Disputantengelder und andere zufällige Einkünfte war schon 1751 ein Capital von 3300 fl. vorhanden, welches durch göttlichen Segen stets zunehmend jetzt bis zu einer Summe von etwa 5800 Thalern angewachsen ist. An Legaten erhielt das Gymnasium 1745, 20000 fl. durch ein Vermächtniss des Bürgermeisters J. G. v. Diesseldorf, 1759 2200 fl. durch die Reymannische Stiftung; doch sollten die Zinsen nur an Studirende auf Universitäten vergeben werden. Ferner kam durch einzelne Schenkungen (seit 1688) ein Capital von 2000 fl. zusammen; mit diesem wurde 1728 das Plantarium gegründet, zur Unterstützung von zwei fleissigen Schülern, die wenigstens ½ Jahr in Prima gesessen hätten. Als 1752 die rückständigen Zinsen des Aerariums von einer ganzen Reihe von Jahren auf einmal eingezahlt wurden, beschloss das Collegium (18. August) mit demselben ein selbstständiges Capital, das Aerarium novum anzulegen, von dessen Zinsen für fleissige Schüler die Privat-Collegia bezahlt werden sollten. Doch scheute sich bald das Zartgefühl vieler Lehrer dieses Geld anzunehmen. Deshalb wurde später (9. Jan. 1800) beschlossen, für die Zinsen „zum Gebrauch der Lehrer und zum Nutzen der studirenden Jugend von Zeit zu Zeit eine Anzahl wissenschaftlicher Bücher anzuschaffen.“ Endlich bewilligte 1757 ein Schluss aller Ordnungen „in Ansehung der itzt geänderten Zeitumstände und verringerter Geldsorten“ jedem Professor eine Gehaltszulage von 300 fl. —

der Senior Dr. Weickhmann, welcher während der Vacanz die theologischen Vorlesungen hielt, über den kränkelnden Zustand des Gymnasiums; 1716 klagt die dritte Ordnung, die Bürger würden genöthigt, ihre Kinder in die Schulen fremder Religionsverwandten zu schicken; die Rectoralbücher und das Tagebuch des Dr. Kulmus (für 1725 und 26) sprechen auf jeder Seite von Unordnungen; während der ersten zehn Jahre Ver-Poortenn's scheinen die Klagen etwas nachzulassen, um seit 1742 noch heftiger sich zu erneuern; von den Kanzeln herab wird darüber geeifert, bis endlich 1763 das geistliche Ministerium schriftlich beim Rath um eine Untersuchung und Verbesserung des Zustandes der Schulen anhielt; worauf dann 1765 der Syndicus Gottfried Lengnich und zwei Senatoren (Heinrich Zernecke und Carl Ludwig Ehler) mit dem zwiefachen Geschäfte beauftragt wurden und in ihren ausführlichen Protocollen die Wahrheit aller Beschwerden nur zu sehr bestätigten. Worüber man klagt, ist zunächst etwas Aeusserliches, die immer mehr abnehmende Zahl der Gymnasiasten. Seit 1709 finden sich immer weniger Fremde hier ein; schon darum, weil in den benachbarten Provinzen neue Gymnasien gegründet, oder ältere besser ausgestattet und zu academischen Gymnasien erhoben waren; dann auch, weil die Regierungen, vornehmlich die Preussische, den Besuch fremder Lehranstalten zu beschränken anfingen. Aber auch der Einheimischen werden immer weniger. Diejenigen, welche nicht ausschliesslich dem gelehrten Stande sich widmeten, führte nicht mehr religiöses Bedürfniss in das Gymnasium, sondern sie suchten durch Hofmeister oder in Privatschulen sich auf ihren Beruf vorzubereiten. Nothwendige Folge hievon war, dass auch die Trivialschulen, vor allen die untern Classen des Gymnasiums ganz verfielen und diesem immer weniger Schüler zuführten.[8]) So befanden sich denn in den beiden obern Classen 1715 140 Gymnasiasten, 1745 92, 1758 71, 1765 nur noch 65. Diese geringere Zahl beseelte aber auch ein durchaus anderer Geist, als früher in denselben geherrscht hatte. Statt des klösterlichen Lebens nehmen unlautere Sitte und freche Zügellosigkeit immer mehr überhand; der Morgen- und Abendgottesdienst wird ungeachtet strenger Verordnungen wenig besucht und muss fast ganz eingehn; mit dem Degentragen, das früher mehr als Spielwerk betrachtet wurde, verbanden sich bald die Gesetze studentischer Ehre und alljährlich müssen Duelle verhütet oder bestraft werden; Händel mit Kaufgesellen und Handwerkern arten oft zu groben Excessen aus.[9]) Selbst die Secundaner erlauben sich unerhörte Frechheit.[10]) Indem nun aber die Lehrer dieser Zeit das Herkommen der Universitäten vor Augen hatten und entweder unzeitige Nachsicht übten, oder, wo es zu arg wurde, zu unpassenden pädagogischen Mitteln[11]) ihre Zuflucht nahmen, kam es bald dahin, dass Trotz und Widersetzlich-

---

[8]) Nur die Marienschule erhielt sich unter dem Rector Kemna 1738—55 in gutem Rufe. Schon 1725 befanden sich im Gymnasio in III. 6, in IV. 4, in V. 5 Schüler. Viele Jahre hindurch war Tertia ganz geschlossen. — [9]) Maskirt laufen sie in Winterabenden auf den Strassen mit Degen umher und treiben Unfug. 1740 entwenden 15 Studenten einem Fuhrmann 1½ Fuder Holz von der Strasse und sollen diese samt dem Wagen auf den obersten Räumen des Palatiums aufgestellt haben. Das sogenannte Piket (die Stelle, wo Kater-, Kirchen- und Fleischergasse zusammentreffen) ist oft der Schauplatz sehr blutiger Kämpfe. — [10]) 1751 heisst es: „Und weil verlauten wollen, dass sich einige zu unterfangen gedächten, in Schlafpelzen zur Classe zu kommen, wird solches ihnen auch untersagt.“ — [11]) So werden die Strafen meist in Geldstrafen umgewandelt. (1741 heisst es: Franc. Casimir et Christian Ewald, (der nachmalige Dichter des „Frühlings,“) germani de Kleist reduceban-

keit selbst gegen die Lehrer sich wandte, und endlich so weit ging, dass 1744 ein vollständiger Aufstand ausbrach, „die Herren Primaner förmlich den Professoren den Dienst aufsagten," bei hellem Mittage in der Fleischergasse auf eine höchst unanständige Weise sinnbildlich das Leichenbegängniss des Gymnasiums feierten, und in ihrem Uebermuthe nicht eher nachliessen, als bis der Rath einschritt, und durch gebührende Strafe sie zum Gehorsam zwang.[12]) Ursache dieser schlechten Disciplin war nicht minder die grosse Menge unwissenschaftlicher Menschen, welche im Gymnasio sich befanden. Aus den schlechten Vorbereitungsschulen kamen die meisten Einheimischen nach Secunda, oft kaum mit den Elementen des Lateinischen und Griechischen bekannt. Wie waren sie da im Stande, lateinische Vorträge zu verstehen, und in das Specielle der Facultätswissenschaften einzudringen? Ihre Fortschritte mochten aber auch noch so schlecht sein, dem Herkommen gemäss mussten sie nach zwei Jahren nach Prima versetzt werden. Was diese Leute an die Anstalt fesselte, war vornehmlich die Aussicht, deren Beneficien zu geniessen. Zwar sollten bei Vergebung derselben nur die Fleissigen und Tüchtigen berücksichtigt werden; aber diese Bedingung konnte man jetzt nicht mehr festhalten. Sollten die drei Chöre vollständig bleiben, so war bei der geringen Zahl der Primaner eine Auswahl zu treffen schwer möglich; man konnte nur die guten Schultern, die gute Stimme, nicht Tüchtigkeit der Gesinnung in Betracht ziehen. Ja, da auch so die Zahl sich nicht vervollständigen liess, griff man bisweilen zu den wunderlichsten Mitteln. Man verschrieb sich aus der Fremde Sänger, nahm Stadtmusikanten in Dienst, oder erwählte sich Kaufgesellen zu Portanten, schrieb sie beliebig als Primaner oder Secundaner in die Matrikel ein,[13]) und liess sie als Studenten fungiren. Vor so unfähigen und unwissenschaftlichen Menschen mussten denn auch die Lehrer ihre Forderungen bedeutend herabstimmen. Die Lust und Liebe zur Selbstthätigkeit, welche die Disputationen erwecken sollten, verlor sich bald zusehends, und äusserer Zwang nöthigte[14]) zwar alljährlich eine Anzahl Stipendiaten in Redeübungen aufzutreten, doch war die Unwissenheit, die sich in denselben kund gab,[15]) so wenig erbaulich, dass sie nur den Unwillen gegen die Anstalt vermehrten.. Auch die Collegia mussten bald alle deutsch gelesen werden und dennoch

---

tur in suum locum classis 2dae, postquam prius fl. 12 aerario nostro illatis poenam Carceris redemissent, quae ipsis — dictata fuerat, quod-classi hactenus (über ein halbes Jahr) se subduxerant, quia ad primam classem non, ut efflagitaverant, translati erant.) Wiederholentlich wird den Secundanern erklärt, wer den Urheber eines Unfuges anzeige, solle nicht nur verschwiegen bleiben, sondern auch beneficia haben u. a. m. — [12]) Nachdem die 36 Theilnehmer 1—5 Tage im Carcer oder im Stadtgefängniss zugebracht und darauf jeder eine Bittschrift eingereicht und für gnädige Strafe gedankt hatten, mussten sie (27. Oct.) in Gegenwart eines Deputirten des Rathes den Professoren feierliche Abbitte thun. — [13]) So erzählt Kulmus, 1723 hätte man einen Secundaner, den Musikus Welsch, nach Prima versetzen müssen, weil seine Braut ihn nur als Primaner heirathen wollte; und 1765 melden sich, da es an Portanten mangelt, drei Kaufgesellen zur Aufnahme in Prima. — [14]) 1704 wird zuerst den Disputanten eine Vergütigung der Unkosten aus dem Aerarium versprochen. Abicht zog jedem Portanten von seiner Einnahme einen Dukaten ab, und zahlte ihn erst nachträglich aus, wenn jener eine Disputation gehalten hatte; ebenso wurde 1726 und 1727 die Vergebung des Lüschnerschen und Voegedingschen Stipendiums an diese Bedingung geknüpft; doch liessen Viele diese wie jene Wohlthat im Stich um sich der Arbeit zu entziehen. Auch die solennen Actus kamen so in Vergessenheit, dass, als Wernsdorff seit 1754 sie wieder anregte, er in einem Programme die Feierlichkeiten derselben erst genau beschreiben musste. — [15]) „In den Disputationen höret man, dass die Studenten weder

wurden nur diejenigen besucht,[16]) welche zur Erreichung des Lebenszweckes oder von Beneficien unumgänglich nothwendig waren. — Wie aber? Erkannten die würdigen Leiter der Anstalt diese Mängel nicht? Bemühten sie sich nicht dieselben zu beseitigen? Allerdings war dies ein Gegenstand ihrer ernstlichsten Sorge, in mannigfaltige Projecte ergingen sie sich; wir haben ausführliche Berichte darüber von Bertling, Wernsdorff und Hanov. Sie alle bringen diese Gebrechen in Verbindung mit der allgemeinen Erscheinung, dass, in Folge der von Frankreich ausgegangenen neuen Bildung, die Wissenschaften überall im Zustande des Verfalles sich befänden; über abnehmende Frequenz, behaupten sie, über schlechte Disciplin und Unfleiss hätten jetzt, Leipzig und Göttingen ausgenommen, sämmtliche Universitäten zu klagen; ja es stünden die meisten noch tiefer als unsere Anstalt.[17]) Sie alle tadeln dieses Gemisch von Academie und Vorbereitungsschule, aus dem unser Gymnasium bestehe; ihre Vorschläge kommen aber fast sämmtlich darauf hinaus, unserer Anstalt sei vollständig geholfen, wenn sie die Berechtigung erhalte, wenn auch nicht academische Würden zu ertheilen, doch für den Freistaat die Stelle einer Universität zu vertreten.[18]) Wernsdorff allein sieht die Nothwendigkeit einer Veränderung in der herkömmlichen Lehrweise. Trefflich entwickelt er, wie die Secunda nur dann gründlich für jene Universität vorbereiten könne, wenn man alle Facultätswissenschaften aus ihr verbannte, dagegen hauptsächlich philologische Studien betriebe und solche, welche mehr eine allgemeine Bildung bezweckten, vornehmlich Geographie;[19]) er hofft, dass hiedurch auch die jungen Kaufleute wieder zum Besuche des Gymnasiums veranlasst werden könnten. Aber schon die übrigen Professoren scheuen sich solchen Neuerungen Beifall zu schenken, noch mehr der Rath. Diesem schwebte der Glanz des Gymnasiums in frühern Zeiten vor, und er glaubte, ein sehr verzeihlicher Irrthum, nur mit den Mitteln, die man damals angewandt hatte, ihn wieder hervorrufen zu können. Und so erlässt dieser nach mannigfachen Unterhandlungen (3. Jan. 1766) ein

---

deutliche Begriffe haben, noch sich lateinisch auszudrücken vermögen." W. — [16]) 1765 besuchten in Prima die juristischen Vorlesungen 14, die griechischen 4, die philosophischen 2—4, die medizinischen 2, und der Prof. Mathes. hatte seit sieben, der Polnische Lector seit funfzehn Jahren weder ein öffentliches noch Privatcollegium zu Stande gebracht. Ein grosser Theil derjenigen, welche wirklich zu ihrer Ausbildung sich hier aufhielten, besonders die Curländer, machte sich aus dem Unterrichte, der im Gymnasio ertheilt wurde, wenig, sondern begnügte sich, bei einzelnen Professoren die Anfangsgründe des Lateinischen, dagegen aber gründlicher Historie, Geographie und Französisch zu erlernen." 1745 bestimmte der Rath, dass die Rectoren nur in den äussersten Nothfällen und auch dann nur mit Einwilligung des Protoscholarchen, den Primanern das Predigen gestatten dürften. — [17]) W. äussert: „Entweder, es wäre nöthig unsere Prima ganz aufzuheben, oder die Einrichtung so zu machen, dass die Jugend aus Schulen auf Universitäten und von diesen erst nach unserm Gymnasio geschickt würden. Dieses Paradoxon wird denen, die seit 15 Jahren die Universitäten haben kennen lernen, nicht allzu wunderlich vorkommen." — [18]) Der eifrigste Verfechter dieser Ansicht war Hanov. Nicht bloss in seinen gedruckten Schulschriften, sondern auch in seinen im Mscr. hinterbliebenen schätzbaren Annalen des Gymnasiums (Annales Gymnasiastici et Typographici Gedanenses, ein Quartband von 616 Seiten) sucht er, bisweilen selbst auf Kosten historischer Wahrheit, auf jede Weise die Nothwendigkeit einer Danziger Universität darzuthun. Auch noch 1758, als am 13. Juni das zweite Jubiläum der Anstalt mit grossem Pomp gefeiert wurde, baten sämmtliche Professoren dringendst um diese Veränderung; doch wollte der Rath nicht darauf eingehen. — [19]) Diese Wissenschaft suchte W. auf jede Weise in Aufnahme zu bringen; ja er pflegte selbst an Winterabenden seinen Pensionairen, so wie den Frauen und Kindern seiner Collegen Vorlesungen über dieselbe zu halten. Hanov wünscht,

Decret, welches die alten Einrichtungen des Gymnasiums in Erinnerung bringt, auf deren strenge Beibehaltung dringt und zu diesem Zwecke die Lehrer unter eine schärfere Controlle der Scholarchen stellt. Man glaubte um so mehr mit diesem Gesetze Alles erreicht zu haben, da einige gute Folgen desselben sich bald verspüren liessen, die untern Classen z. B., über welche der Rector jetzt genaue Aufsicht zu führen hatte, sich etwas hoben, und die sittliche Führung der Gymnasiasten sich besserte. —

Seit 1766 sehen wir während eines Abschnittes von siebenundzwanzig Jahren eine Anzahl trefflicher Lehrer, denen seit 1770 ein neuer Rector, Dr. Wilhelm Paul Ver-Poortenn[20]) vorsteht, bemüht, die strengen Gesetze des Herkommens mit den Bedürfnissen des Zeitgeistes möglichst in Uebereinstimmung zu bringen. Die Disciplin wurde würdig gehandhabt, worin jene von dem kräftigen Protoscholarchen, Eduard Friedrich v. Conradi aufs Beste unterstützt wurden, und wenn gleich die Frequenz der Anstalt, nachdem der Rath 1770 in einer Convention sich verbindlich gemacht hatte, keine Preussischen Landeskinder in dieselbe aufzunehmen, und das in Mitau 1774 gegründete Gymnasium Academicum auch die Curländer uns zu entziehn begann, zusehends abnahm, so schien doch unter der geringen Anzahl ihrer Mitglieder ein guter Geist herrschend zu werden. Der Prof. Eloq. Carl Benedict Cosack[21]) brachte selbst die Disputationen und solennen Actus[22]) für einige Zeit zu früherer Bedeutsamkeit zurück, und talentvolle Schüler bewirkten, dass sie auch in der Stadt mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurden. Nicht minder erfreute sich das Gymnasium ansehnlicher Unterstützungen durch Testaments-Vermächtnisse.[23]) Ja es schien selbst, als ob die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer innern Umbildung der Schulen auch unter den Mitgliedern des Rathes sich geltend machte. Sie äusserte sich auf eine erfreuliche Weise, indem 1788 die meisten lateinischen Schulen in deutsche Bürgerschulen umgewandelt wurden, deren Lehrer, in dem Gymnasio von dem Prof. Eloq. geprüft und für reif befunden, nur für das bürgerliche Gewerbsleben vorbereiten sollten.[24]) Doch gegen das Gymnasium erhielt sich das alte Vorurtheil, dass es nur in der Form und Lehr-

---

dass ein Lehrer der Französischen Sprache angestellt würde. [20]) Sohn des frühern Rectors, geb. 4. Sept. 1721 zu Neustadt an der Heide in Thüringen, war er seit 1751 Prediger in Stüblau, seit 1762 Diaconus an der hiesigen St. Katharinenkirche gewesen (seit 1774 Herausgeber der „theologischen Berichte"). — [21]) Das Bestreben die guten alten von den schlechten alten Sitten zu sondern, veranlasste ihn mit erstaunlichem Fleisse eine Sammlung von Materialien zu einer Geschichte des Gymnasiums zusammenzutragen (sie füllt einen Folianten von 400 Seiten Mscr.). — [22]) Vornehmlich glänzend waren 1782 eine Disputation (8. Aug.) unter Trendelenburg's, und ein Actus (10. Sept.) unter Cosack's Leitung durch die Talente dreier trefflicher Jünglinge, „die allgemein geliebt und geschätzt wurden," Gottfr. Ernst Groddeck, (später Prof. in Wilna), Friedrich Labes († 1809 als Prediger von St. Jacob) und eines dritten, der noch jetzt, ein ehrwürdiger Greis, als Muster und Zierde seiner Gemeinde, in unserer Nähe lebt. — [23]) 1773 vermachte Prof. Hanov gegen 25000 fl. dem Gymnasio zur Benutzung für arme fleissige Studenten auf Academien oder hier. 1777 hinterliess der Bürgermeister Schwarz ein Münzcabinet von 4000 Münzen sammt seiner Bibliothek der Anstalt; dazu 4000 fl. zur Vermehrung der Münzen und 10000 fl. zur Erbauung eines zweckmässigern Bibliothekgebäudes. Ferner wurde unter dem Nachlasse des Prof. Strauss († 11. Juli 1790) ein Beutel, welcher 1173 fl. enthielt, nebst einem versiegelten Briefe gefunden, welcher die Bestimmung enthielt, jenes Geld den Kindern solcher Eltern zu Gute kommen zu lassen, die selbst redlich und fleissig im Gymnasio gewesen seien. (Wahrscheinlich ist Strauss selbst Stifter jenes Vermächtnisses gewesen.) Mit diesem Capital ist das Plantarium novum begründet worden. — [24]) Vgl. Löschin II. p. 285. —

weise des siebzehnten Jahrhunderts gründlich für den Gelehrtenstand vorbereiten könnte, und es wurde dem Prof. Cosack nicht einmal gestattet, 1791 die Schulgesetze in correcterer Form und mit zweckmässigerem Inhalt herauszugeben. „Es solle Alles beim Alten bleiben!“ war die Antwort, mit der man jeder Vorstellung entgegentrat.

Aber der Eigenwillen Einzelner vermochte nicht mehr lange das Alte gegen die Stürme der Zeit zu schützen. Am 4ten April 1793 nahmen die Preussen von Danzig Besitz und der Freistaat hatte aufgehört. Bei den grossen Schwierigkeiten, welche der Einführung einer neuen Ordnung entgegenstanden, vergingen sieben Jahre, ehe die neue Regierung ernstlich um die innern Verhältnisse des Gymnasiums sich kümmern konnte, und deren Besorgung blieb den Professoren bis dahin selbständig überlassen;[25]) in alter Weise leiteten zwei der letzten Scholarchen[26]) (Michael Groddeck und Johann Wilhelm Weickhmann), die auch unter der neuen Verwaltung bedeutende Aemter bekleideten, die financiellen Angelegenheiten. — Doch äusserte sich auch jetzt schon gelegentlich die Sorge der Regierung für die Anstalt darin, dass beim Entwurf eines neuen Etats 1798 (Rescr. vom 7. Dec.) das Einkommen der Professoren, das jetzt bei dem Verlust aller Nebeneinkünfte und bei dem theuern Preise der Lebensmittel zu einer ganz unbedeutenden Summe zusammengeschmolzen war, um 25 Procent erhöht wurde, woneben man ihnen bereits seit Oct. 1795 eine Accisevergütigung nach der Zahl ihrer Familienglieder bewilligt hatte. Inzwischen war 1794 (17. Jan.) der Rector Ver-Poortenn gestorben. Drei Jahre vergingen, ehe man an eine neue Besetzung der Stelle denken konnte. Auf die dringenden Bitten der vorstädtischen Gemeinde, ihr einen Pastor zu geben, wurde endlich der Magistrat beauftragt, die Berufung eines neuen Rectors zu veranlassen. Da man sich aber bald davon überzeugte, dass bei dem für die jetzigen Zeitumstände unbedeutenden Gehalte, welches für jene Stelle ausgesetzt war, kein Mann von Bedeutung für dieselbe gewonnen werden könnte, so beschloss der Rath für dieses Mal vom alten Herkommen abzugehn und übertrug deshalb das Rectoramt (8. Nov. 1799) dem bisherigen Inspector, Dr. Daniel Gralath, das Pastorat aber und die theologische Professur dem Pfarrer Joh. Friedr. Usko in Smyrna, der auf einer Besuchsreise in Danzig durch eine Gastpredigt sich empfohlen und in die ihm gestellten Bedingungen eingewilligt hatte.[27]) Grössere Aenderungen erfolgten im nächsten Jahre. Mit dem 24. April 1800 trat ein Kirchen- und Schul-Collegium zur obersten Leitung aller Kirchen-, Schul- und Armenangelegenheiten in Wirksamkeit, zu dessen Mitgliedern auch der Rector und der vom Magistrat erwählte Prof. Trendelenburg gehörten. Gleich anfangs zeichnete sich dasselbe den Plan vor, wie dem Gymnasio geholfen werden müsste. „Wir erachten es für zweckmässig, erklärte es, die Academischen Facultäten bei dem hiesigen Gymnasio, namentlich die Professuren der Theologie, der Jurisprudenz und Medicin, nach und nach eingehn zu lassen, dagegen mehr das Studium der Sprachen und gemeinnützigen Kenntnisse zu cultiviren und durch

---

[25]) Auf dem öffentlichen Examen, das sie 1793 hielten, erschienen sie zum ersten Male ohne Ornat, in lichter Kleidung. — [26]) Der Protoscholarch v. Conradi hatte 1793 sein Amt niedergelegt und der vierte Scholarch Broen war gestorben. — [27]) Da Usko jedoch sein Wort bald nachher zurücknahm, so wurde statt seiner (24. Aug. 1801) Dr. Friedr. Theod. Rinck aus Königsberg hieher berufen. —

die eingehenden Besoldungen die Gehalte der übrigen Professoren zu verbessern." Da ein solcher Plan jedoch nur im Laufe der Zeit sich ausführen liess, so beschränkte man sich einstweilen darauf, zweckmässige Einrichtungen Preussischer Gymnasien auch auf unsere Anstalt zu verpflanzen.

So verlangte denn das Collegium ausser der Wiedereinführung der seit 1793 nicht abgehaltenen jährlichen Prüfungen ein besonderes Examen für die zur Universität Abgehenden, erschwerte ferner unfähigen jungen Leuten den Zutritt zu den obern Classen dadurch, dass ein Jeder, ehe er in Secunda aufgenommen wurde, durch ein in Beziehung auf seine Talente abgelegtes Examen von seiner Cantonpflichtigkeit sich frei machen musste; ferner wurden (6. Juli 1803) die drei untern Classen von der Anstalt völlig getrennt, indem man sie zu einer selbstständigen deutschen Bürgerschule umbildete. Aeusserlich schienen diese Verordnungen nur nachtheilig zu wirken; Viele wurden durch dieselben vom Besuche der Anstalt zurückgeschreckt, und da ohnehin der blühende Handel die meisten jungen Leute für diesen Beruf anlockte, so nahm die Zahl der Gymnasiasten dergestalt ab, dass 1804 in beiden Classen zusammen nur noch vierzehn Schüler sich befanden.[28]) Doch konnte man sich damit trösten, dass die Uebriggebliebenen wissenschaftlichen Sinn bewahrten und von trefflichen Lehrern, die nicht mehr ängstlich an dem Herkommen festhielten, namentlich vom Theologen Rinck und dem Philologen Trendelenburg auf eine zeitgemässere Weise unterrichtet wurden. Schon begann man 1806 die Schwarzische Stiftung zum Anbau eines neuen Bibliothekzimmers zu verwenden und eine Menge innerer Verbesserungen zu berathen, da wurden alle Entwürfe durch den französischen Krieg zerstört; nach einer harten Belagerung erhielt Danzig seine freistädtische Verfassung wieder. Für die Anstalt und ihre Lehrer eröffneten sich anfangs traurige Aussichten. Schon während der Belagerung hatte das Kloster den Preussen zum Lazareth eingeräumt werden müssen; die Franzosen gaben nur einen kleinen Theil desselben zurück; das Auditorium Maximum und seine Umgebungen verwandelte sich in ein grosses Heumagazin. Unter so widrigen Umgebungen unterrichtend, hatten die Lehrer nicht minder in ihren häuslichen Verhältnissen mit drückenden Sorgen zu kämpfen. Dennoch fehlte es weder von ihrer Seite noch von der des Rathes an den ernstlichsten Bemühungen, auf dem Wege der Verbesserungen, den man in Preussischer Zeit eingeschlagen hatte, fortzufahren. Schon 1807 war das Scholarchat wieder hergestellt, zum vierten Scholarchen aber der ehemalige Professor, jetzige Senator Trendelenburg erwählt worden. Dieser würdige Mann, gleich ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit wie durch Lebenserfahrung, benutzte die unabhängige Stellung, in welche er versetzt war, um die früher vom Kirchen- und Schul-Collegium beabsichtigten Veränderungen ins Leben treten zu lassen. Als 1810 das Rectorat und drei Professuren erledigt waren, erlässt der Rath auf seinen Vorschlag ein Decret (Sct. 13. Aug.), durch welches die Orientalische Professur aufgehoben, und mit dem Gehalte derselben das der übrigen Lehrer verbessert wurde; das Hebräische sollte fortan der Prof. Theol., das Griechische der Prof. Eloq. lehren; dem neuen Inspector[29])

---

28) In Folge dessen musste mit dem Schluss des Jahres 1802 der Portantenchor aufgehoben werden. —
29) Es war der ebenso liebenswürdige als geistreiche Historiker Hans Carl Dippold. —

wurde bloss der Unterricht in der Geschichte und Geographie, dem Prof. Philos. der Unterricht in der deutschen Sprache übertragen. Dem alten Herkommen huldigte man insofern, als der Prof. Theol. Rinck das Rectorat erhielt. Ehe aber noch ein neuer Prof. Eloq. ernannt war, waren in weniger als zwei Jahren drei der hoffnungsvollsten Lehrer (Rinck, Dippold und Blech) gestorben, und ein vierter, der Prof. Philos. Ewerbeck, hatte seine Stelle niedergelegt, so dass vom 29. April bis zum 12. October 1812 Prof. Lampe ohne Collegen der Anstalt vorstand. Jetzt war es Trendelenburg möglich, ohne alle Schwierigkeit eine vollständige Umbildung des Gymnasiums vorzunehmen. Durch das Senatusconsultum vom 29. Juni 1812 wurden sämmtliche Facultätsprofessuren aufgehoben, und die Zahl der Lehrer auf vier herabgesetzt, von denen der erste Rector und Professor der alten Literatur sein, der zweite Mathematik und Naturwissenschaften, der dritte Geschichte und Geographie, der vierte Philosophie, Religion und deutsche Sprache lehren sollte. Der Unterricht im Hebräischen wurde wie das Polnische einem besondern Lector übergeben. Zugleich hörten die Privat-Collegia auf. Jeder Professor verpflichtete sich 18 Lehrstunden wöchentlich zu halten, und von diesen einige der Lecture eines Römischen oder Griechischen Schriftstellers zu widmen, wofür ihm ein anständiges Einkommen zugesichert wurde. Schon am 3. August konnte die neue Anstalt, an welcher nur die vierte Professur noch nicht besetzt war, eröffnet werden, und der neue Rector Nicolaus Eckermann[30]) bemühte sich durch gute Disciplinargesetze das innere Leben der Schule mit ihren äussern Einrichtungen in Uebereinstimmung zu bringen.[31]) Doch nur eine kurze Wirksamkeit war ihm beschieden. Schon am 13. März 1813 raffte ihn ein Lazarethfieber hin; inzwischen hatte auch die Belagerung der Stadt begonnen, die Schüler zerstreuten sich, und seit dem Beginne des Bombardements (18. Oct. 1813 bis zum 17. Jan. 1814) musste die Anstalt ganz geschlossen werden. Kaum war jedoch die Stadt unter das Preussische Scepter zurückgekehrt, so beeilte sich die Kgl. Organisations-Commission die erledigten Lehrstellen zu besetzen. Schon am 3ten Mai wurde der nach Danzig zurückgekehrte Ewerbeck zum Rector und Prof. Philos., der aus Jenkau berufene Dr. August Meineke zum Prof. der alten Literatur, und, als Prof. Lampe (im September) abdankte, Dr. Friedrich Wachter (1. April 1816) zum Prof. der Mathematik ernannt und einstweilen die inneren Einrichtungen unverändert gelassen. Den sorgfältigen Untersuchungen der vorsorgenden Behörden, sowohl der städtischen Schul-Deputation, in welcher Trendelenburg als Stadtrath wirkte, als auch des Kgl. Consistoriums, das 10. Juli 1816 in Wirksamkeit trat, und in welchem Regierungsrath Jachmann die Schulangelegenheiten verwaltete, entging es nicht, dass es der Stadt noch gänzlich an einer Schule fehlte, die für das Gymnasium gründlich vorbereitete. Von den ehemaligen lateinischen Schulen waren nur noch zwei übrig, die von St. Marien und St. Petri. Das ehemalige Kirchen- und Schul-Collegium hatte die erste zu einer Bildungsanstalt für künftige Gelehrte umformen wollen, und bereits Vorschläge zu bedeutenden Verbesserungen

---

[30]) Geb. 1784 in Kiel, lebte hier 7 Jahre als Hauslehrer des Senators J. G. v. Frantzius. — [31]) Deutsche Censuren werden eingeführt. Statt des Calendechores, welches schon seit Anfang dieses Jahrhundertes, ohne zu musiciren, bloss um Gaben einzusammeln umherzog, wurden Leute umhergeschickt, welche die Gaben für die Gymnasiasten in Empfang nahmen. Das Pauitiren ward unter Strafe der Relegation verboten. —

nach Berlin gesandt, als die Franzosen die Stadt eroberten, das Schulgebäude zum militairischen Gebrauch nahmen, und die freistädtische Regierung konnte so wenig für sie thun, dass die Anstalt in einem Privathause nur kümmerlich sich durchhalf und jetzt gleichfalls bedeutender Unterstützung bedurfte. Es stellte sich jetzt die Frage, ob man diese Vorbereitungsschule von dem Gymnasio getrennt bestehen lassen, oder mit demselben vereinigen sollte. Sowohl die städtische, wie die königliche Behörde schwankte lange in ihrer Meinung, bis endlich 1816 das Consistorium für das organische Zusammenwirken der hiesigen Schulen es für nothwendig erachtete, entweder jene Vereinigung eintreten zu lassen, oder das Gymnasium um einige Vorbereitungsclassen zu erweitern. Auch die Stadt war bald um so geneigter dem Vereinigungsplane beizutreten, da dessen Ausführung mit einem verhältnissmässig geringen Kostenaufwande möglich war. So wurde denn das Lokal der Marienschule wieder hergestellt, und bei Gelegenheit des Reformations-Jubelfestes am 10. November 1817 in einer feierlichen Versammlung auf dem Rathhause eine neue Anstalt eingeweiht, welche durch ihre äusseren Einrichtungen in den Stand gesetzt, auf dem Wege des Fortschrittes mit ihren Schwesterschulen zu wetteifern, nur insofern mit der alten academischen Anstalt in Verbindung steht, als auch sie in ihren Zöglingen christlich-religiösen und wissenschaftlichen Sinn vereinigt hervorzubilden strebt, als auch sie, wie vor Allem die Ereignisse dieses Jahres sprechend beweisen, der Pflege und Sorgfalt ebenso der um das Schulwesen überhaupt so unendlich verdienten Landesregierung, als ihrer treuen städtischen Vorsorger auf gleich erfreuliche Weise geniesst. —

BEILAGE I. Abtretungs-Urkunde des Franziscaner-Klosters an den Magistrat von Danzig.

Ich, Johann Rollau, in den Landen zu Preussen der Minoriter Custos, thue Kund für jedermänniglichen, Geistl. und Weltliches Standes, denen solches zu wissen vonnöthen, nebst Empfehlung zu Gott meines andächtigen Gebeths, nachdem ich mich zu vielmahlen aus guter Christl. Zuversicht, von wegen dieser geschwinden sorglichen Läufften und Veränderung, beydes der Religion, wie auch unsres Standes Verfolgung, nebst der Klöster Untergang, so leider fast allerseits izo für Augen, bey den Ehrbaren, Nahmhafften und Wohlweisen Herren Bürgermeistern und Rath der rechten Stadt Danzig, alss meinen sonders günstigen Patronen und Freunden, beschwert und beklagt habe, mit Anruffung derselben Rath, Hülffe und Beystand, wie und in wasmassen dieser fürstehenden zuwachsenden Beschwerlichkeit möchte begegnet werden, auff dass die Klöster binnen gemelter Stadt Danzig gelegen, insonderheit das fürnehmste Kloster der Franciscaner, welches man das graue Kloster nennt, in ihrem Wohlstande erhalten, und nicht in endlichen Untergang, wie in wenig Jahren wohl zu besorgen, theten gerathen; Dass von Wohlgedachten Herren Bürgermeistern und Rath gemeldeter Stadt, aus Christl. Mitleiden und Bedencken, hierauff an mich, in anmerckung dieser sorgfältigen Beschwerlichkeit, zur Verhütung alles Nachtheils, zum freundlichen Vorschlage guter Wohlmeinung gesonnen und begehret, Damit nicht allein das gemelte graue Kloster in seinen Gebäuden erhalten, sondern auch ich nebst meinen Brüdern, deren izt in gemeltem Kloster nur zweene sind, unsere zeitliche und sicherliche Vorsehung haben möchten; Ich Ihren Weissheiten, vermöge meines Beruffs und habender Gewalt, gemeltes graue Kloster einräumen, übergeben, und cum plenitudine potestatis ac dispositionis, mit aller unser habenden Gerechtigkeit zueignen wollte: dennoch daszelbige zu keiner andern Meinung oder Nutzung zu haben und zu gebrauchen, denn zur Zuchtschulen, diweil vor Alters, ehe und zuvor einige Universitäten auffgerichtet, die Klöster anstat der Universitäten und Zuchtschulen gewesen: Alss weren wohlgedachte Herren Bürgermeister und Rath nicht anders gemeltes Kloster zu gebrauchen geneigt, denn dass darin die junge Jugend von etlichen Verordneten, Christlichen, Frommen, gelährten Männern in aller Erbarkeit und Zucht zur Gottesfurcht und seinem Christlichen Namen zu Lobe, und gemeiner Christenheit, insonderheit dieser gemeinen Stadt und diesem guten Lande, darin doch sonsten leider wenig oder gar keine Schule vorhanden, zu Dienst und zu allem guten unterwiesen und auffgebracht werden möge, hiernebst angelobende, dass sie gemeltes Kloster auf ihre Unkosten mit aller Nothdurfft versehen und erhalten wollen, mich aber samt meinen Brüdern darin nicht irren, hindern oder zu molestiren gestatten, sondern uns, beydes, in der Kirchen und in unsern Cellen und Wohnungen, friedlich leben und wesen lassen, Dennoch mit dem Vorbehalt, dass sich Ihre Ehrbaren Weisheiten nach meinem und meiner Brüder Absterben, sofern keine andre unsers Ordens darin zu wohnen begehren, der Kirchen und aller derselben zugehörenden Kleinodien anmassen, und in ihre sichere Verwahrung nehmen und halten sollen und mögen, Weil denn solches obengemeltes Es. Ehrb. Raths Fürgeben und Ansinnen den Rechten und der Billigkeit nicht ungemäss,

und hierdurch nicht allein dem Kloster, sondern auch unsern Personen in allen obliegenden Beschwerden möchte gerathen werden, als habe ich mich, mit reiffem Rath und Bewilligung meiner Brüder wohlbedächtigen Meinung, diesem obgemeltem Es. Ehrb. Raths Ansinnen und Begehren zu deferiren, und dasselbe in allen obgedachten Punkten einzuräumen, gänzlich entschlossen, wie ich denn auch aus habender Macht gemelte Punkte hiemit, so wie solches zu Rechte am beständigsten seyn soll, kann oder mag, nebst dem helen ganzen Kloster, und allen demselben zugehörenden Gerechtigkeiten, thue einräumen, übergeben und zueignen, nebst überreichung der Handfeste und Brieffe, so ich als der Custos von wegen des Klosters bey mir gehabt. Dass und damit alles diess soviel desto beständiger zu allen Zeiten seyn und bleiben möge, des zu mehrerer Versicherung hab ich wissentlich mein Sigil, so ich Ambtshalben pflege zu gebrauchen, angedrückt, Alles ohn gefehrd und Argelist. Geschehen und gegeben im Grauen Kloster, am 30. Sept. im Jahre nach Christi Geburth 1550.

Ego Frater Johannes Rollau,

Fratrum Minorum Terrarum Prussiæ custos immeritus, approbo et confirmo hoc propria mea manu. Datum anno ut supra.

Anm. Das Original dieser Urkunde scheint nicht mehr vorhanden zu sein. In den übrigen Abschriften, die sonst fast nur in der Orthographie variiren, findet sich die Jahrzahl 1555, in der Matrikel und bei Hanov 1550. Letzterer bemerkt (Annal. p. 440): „Es stehet dahin, ob solches das Jahr der wirklichen Uebergabe oder der Hauptverschreibung sei. Ich weiss auch nicht gewiss, ob diese zuerst lateinisch verfasst ist; wiewohl es mir einigermassen erinnerlich, dass ich es irgendwo lateinisch gesehen habe." — Wir geben die Worte der Matrikel.

BEILAGE II. Die Lehrer des Particulars.

a) Rectoren und Proff. Philos. 1, M. Johann Hoppe, geb. in Bautzen, 1558 — 1560., † 1565 als Senator in Culm. 2, M. Heinrich Moller, geb. 1521 zu Frankenstein in Hessen, 1560 — 1567. († 18. Febr.) 3, M. Andreas Franckenberger, geb. 1536 zu Meiningen, 1567 — 1576, † 17. Jan. 1590 als Prof. Eloq. et Histor. in Wittenberg.

b) Erster Collega. M. Michael Retel, geb. in Sorau, 1558 — 1576, wurde dann Prediger von St. Bartholomäi, † schon 17. Juli 1576.

c) Zweiter Collega. M. Achatius Curaeus (Scherer) geb. 1530 in Marienburg, 1558 — 1576, † 16. Juli 1594 als Prediger in Osterwick.

d) Dritter Collega. 1, M. Johann Tiedemann aus Preussen, „Gymnasiarcha" 1558 — 1560, † 1565 als Rector der St. Johannisschule. 2, M. Jacob Ziegler aus Leipzig, 1560 — 1576, † in Thorn als Rector einer Schule.

e) Vierter Collega. M. Clemens Friccius, geb. in Magdeburg, 1566 — 1572, † 31. Aug. 1589 als Diaconus von St. Johannis.

f) Prediger „im Gymnasio zur heil. Dreifaltigkeit." 1, M. Ambrosius Stübner aus Ungarn, 1561 — 1565. † 2, M. August Herzberger, geb. in Meissen, 1565 — 1577 († 6. Mai). 3, Michael Coletus geb. 1545 zu Löwenberg in Schlesien, 1578 — 1585, † 14. Sept. 1616 als erster Pastor von St. Marien.

g) Ausserordentliche Lehrer. 1, Dr. Johann Kittel, geb. 1519 in Jüterbock, seit 1567 erster Pastor von St. Marien, lehrte Theologie in Prima 1567 — 1576, † 12. Febr. 1590. 2, M. Mathias Mein, geb. in Danzig. lehrte Astronomie 1572 — 1579, † 1. Juni 1601 als Prof. Mathes. in Königsberg.

BEILAGE III.

Die Reinholtsbank verpflichtet sich zu einer jährlichen Schenkung an das Gymnasium.*)

„Wir Bürgermeister und Rathmanne Königlicher Stadt Dantzig Thuen kundt for Jedermanniglich, sonderlich denen es zu wissen von nothen ist, das nachdeme die Einkünffte der Altarien und Capellen Güter in aller dieser Stadt Kirchen vonn Unssern Vorfahren zur Ehre Gottes auss besonderer Andacht Anfänglich gestifftet, Welche aber nachmals in Missbrauch gerahten. Damit nun solche Gütere widerumb zu rechtem Brauch der Kirchen und Schulen kommen, und angewendet mögen werden, Dahin es von den Löblich Vorfahren zu wenden gemeinet und gegeben worden. Als haben Wir mit reiffem bedencken und allgemeiner Einhelliger beliebung Aller dieser Stadt Ordnungen dahin geschlossen, das dieselbe Einkünffte der Altarien und Kapellen Gütere dem Gymnasio zu der Heyligen Dreyfaltigkeit tanquam ad pios usus hinfüro zugeeignet und zu erhaltung desselben dahin sollen gewendet werden. Auff das nun auch die Verwandte oder Verordnete, die solche Einkünffte heben und von sich geben, Derowegen nicht gefehret werden. Demnach geloben wir Burgermeister und Rahtmanne Obgedacht sampt denn Andern beyden Ordnungen die Erbare Vogt und Brüdere der Reinholts Banck, so von wegen St. Reinholtts Capelle Dreyssig Marck, zwanzig Groschen in die Marck gerechnet, auff Weihnachten des Taussendt Fünffhundert und Achtzigsten Jahres anzufahen, Jehrlich ins berürte Gymnasium, so lang es Die Obbemelte Reinholts Bank vermügen wirdt zu geben sich verpflichtet, wie Sie dann auch auff Weihnachten des M.'Dc und Achtzigsten Jahres Jüngst verschienen stracks bahr Dreysig Marck erlegt und abgegeben, Sie und die nachkommende Vogt und Brüdere

*) Das Original befindet sich im Raths-Archiv, aus welchem mir überaus schätzbare Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums durch die seltene Gefälligkeit des Herrn Geh. Rathes und Oberbürgermeisters v. Weickhmann, dem ich hiemit meinen ergebensten Dank abstatte, mitgetheilt wurden.

bemelter Reinholts Banck von diesser Zeit an, solcher Ueberreichten Gelde kegenst Aller Männigliche An und Zuspruche noth und schadloss zu halten. In Urkundt der Wahrheit haben Wir Unser Sigel wissentlich hirunden aufdrucken lassen. Geben Danzig am 1. Monathstage Martii. Imb. Jahr nach Christi Unsers Erlösers Geburdt Tausendt Fünffhundert Ein und Achtzigst."

In einer ähnlich lautenden Urkunde verpflichtet sich Bmstr. Constantin Ferber „von wegen der Kapelle Constantin Ferbers Capelle genannt" jährlich 30 Mark zu zahlen. Auf einem besondern Blatte findet sich verzeichnet:

Ao. 1580 ist von . . . . Czierenbergk und Alexander Goldschmiedt als Vorstehern der S. Olay Cappell von den Einkünfften 40 M. alle Jahr zum particolar verwilligt worden.

Ao. 1579 hat Salomon Brandt als Vogt und Salomon Hein als Statthalter in der Reinholts Banck und Vorstehern der Reinholder Kappel jährlich von dero Einkommen dem Collegio 30. M. verwilliget.

Ao. 1579 haben die Krämer-Elterleute von S. Maria Magdalenen 16 M. dem particolar verwilliget.

Ao. 1579 Hans Kettingk aus der Salvator Kappel 32 M.

Ao. 1580 haben die Elterleute der Balbierer wegen S. Erasmy Kapell von 300 Mark die Interess jährlich zum particolar verwilligt.

Ao. 1580 hat Hans Giese im Namen der Seinigen wegen der 11000 Jungfern Kapelle 30 M. zum particolar bewilliget.

Ao. 1580 ist aus S. Antony Kap. den Trägern gehörig zum particolar auch etwas gewilliget worden.

Ao. 1580 Mathias v. Suchten wegen S. Elisaheths Kap., wie auch Hans Giese wegen der seinigen haben 28 M. zum P. verwilliget.

Ao. 1580 S. Andres Altar so den Kannenführern gehört, giebt zum P. jährlich 16 M.

Ao. 1580. S. Margreten Altar den Beutlern gehörig, geben 7 M. jährlich zum P.

Ao. 1580. S. Petri und Pauli Altar so den Gewandtschneidern gehörigt haben zum P. verwilliget 10 M.

S Johannis Altar, so auch die Beudtler haben verwilligt auch 5 M. zum P.

BEILAGE IV. Die Lehrer des academischen Gymnasiums.

A. Die Rectoren, (bis 1794) Proff. Theologiae.

1, Dr. Jacob Fabricius 1580 — 1629. 2, Dr. Johann Botsack 1631 — 1643. 3, Dr. Abraham Calov 1643 — 1650. 4, Dr. Johann Maukisch 1651 — 1669. 5, Dr. Aegidius Strauch 1670 — 1682. 6, Dr. Samuel Schelwig 1685 — 1715. 7, Dr. Johann Georg Abicht 1717 — 1730. 8, Dr. Albert Meno Ver-Poortenn 1732 — 1752. 9, Dr. Ernst August Bertling 1753 — 1769. 10, Dr. Wilhelm Paul Ver-Poortenn 1770 — 1794. 11, Dr. Daniel Gralath, geb. in Danzig 8. Juni 1739, Prof. Juris seit 1764, Rector 1799 — 1809 † als Emeritus 10. August 1809. 12, Dr. Friedrich Theodor Rinck, geb. 5. Sept. 1770 in Schlawe, Prof. Theol. seit 1801, Rector seit 1810, † 27. April 1811. 13, Nicolaus Gottfried Christian Eckermann, Prof. der alten Litteratur 1812 — 1813 († 13. März). 14, Christian Gottfried Ewerbeck geb. in Conitz, seit 1789 (bis 1797) Prof. Mathes., seit 1790 Prof. Philos., Rector 1814 — 1817, in welchem Jahre er abdankte. —

B. Die Proff. Juris et Historiarum, zugleich (seit 1602) Inspectores Palatii.

1, Dr. Philipp Weymer, geb. in Danzig, 1584 (?) bis 1602, wo er der Pest wegen abgedankt wurde, †Juli 1608 in Danzig. 2, Dr. Peter Bruncov, geb. zu Arnswalde, 1602 — 1619. († im März.) 3, Dr. Christoph Riccius geb. in Stettin 1590, 1619—1638, † April 1643 als Syndicus. 4, Dr. Peter Oelhaf, geb. in Danzig 1599, 1638—1653, † Emeritus 27. Dec. 1654. 5, Lic. Christian Rossteuscher, geb. in Danzig 1620, (schon seit 1653 Adjunctus Oelhaf's) 1656 — 1681 († 25. Dec.) Zugleich Dr. Joachim v. Hirtenberg Pastorius, geb. in Glogau 1610, 1655 — 1667, Prof. Hist. honorarius, † 26. Dec. 1681 als katholischer Geistlicher in Frauenburg. 6, Dr. Joachim Hoppe, geb. um 1656 in Putlitz in der Mark, 1683 — 1688, wurde Syndikus, † als Bürgermeister 4. Febr. 1712. 7, Dr. Johann Schulz, geb. in Graudenz 1662, 1688 — 1697. † 31. Oct. 1704 als Prof. Juris in Frankfurt a. O. 8, Johann Gottfried v. Diesseldorff, geb. in Danzig 1668, 1697 — 1700, wurde Schöppe † als Protoscholarch 29. Juli 1745. 9, Dr. Samuel Friedrich v. Willenberg, geb. in Brieg 2. Novbr. 1663, 1701 — 1748 († 2 Oct.) 10, Dr. Gottfried Lengnich, geb. 4. Dec. 1689 in Danzig, Prof. Eloq. 1729 — 1749, Prof. Jur. 1749 — 50, † als Syndicus 28. April 1774. 11, Dr. Georg Friedrich Kraus, geb. in Wittenberg 10. März 1718, 1751 — 1753, dann Prof. ordin. in Wittenberg. 12, Dr. Martin Gottlieb Pauli, geb. 11. Jan. 1721 in Lauban, 1753 — 1763, dann Prof. O. in Wittenberg. 13, Dr. Daniel Gralath. Vgl. Rectt. 14, M. Hans Carl Dippold, geb. in Grimma 26. März 1783, 1810 — 1811. († 30. Sept.) 14, Abraham Friedrich Blech, geb. 12. Febr. 1762 in Danzig, seit 1811 Lector, seit 1812 Prof. O. der Geschichte und Geographie, † als Emeritus 7. Dec. 1830.

C. Die Proff. Physices & Medicinae.

1, Dr. Johann Mathesius, geb. 1544 in Joachimsthal in Böhmen 1584 (?) bis 1603 (?) † 1607. 2, Dr. Joachim Oelhaf, geb. 1570 in Danzig, Prof. Anatomes 1603 — 30. († April) Zugleich mit ihm Dr. Adrian Pauli, geb. 1583 in Danzig, 1611 — 1622. † 3, Dr. Tobias Mai aus Thüringen geb. um 1601, 1630 — 1632. († Sept.) 4, Dr. Lorenz Eichstadt geb. 1596 in Stettin, Prof. Medic., Mathematum et Physices 1645 — 1660 († 18. Juni) 5, Dr. Georg Seger, geb. 1625 in Nürnberg, 1675 — 1678. † 6, Dr. Ernst Gottfried Heyse geb. 6. März 1657 in Danzig, 1688 — 1692 († 20. Aug.) 7, Dr. Johann Glosemeyer, geb. 2 Oct. 1664 in Stargard in Pommern, 1696 — 1711. († 24. Jan.) 8, Dr. Johann Adam Kulmus, geb. 20. März 1689 in Breslau, 1725 — 1745. († Mai.) 9, Dr. Christian Sendel, geb. 12. Dec. 1719 in Elbing, 1745 — 1789. († 25. Mai) 10, Dr. Ephraim Wilhelm Blech, geb. 1757 in Danzig, seit 1787 Prof. Extraord., seit 1789 Ord. — 1812 († 13. März). —

D. Die Proff. Philosophiae.

1, M. Peter Lossius 1580 — 1598, † 1602 als Prediger in Wotzlaf. 2, Michael Fabricius aus Danzig, 1600 — 1602. † 3, Bartholomäus Keckermann, geb. 1572 in Danzig, 1602 — 1609. († 25. Juli.) 4, Andreas Aidius ein Schotte 1609 — 1613. † 5, Dr. Georg Pauli, geb. 1584 in Danzig, 1613 — 1650, zugleich Prof. Theolog. (vgl. S. 24. ff.) 6, M. Heinrich Nicolai (S. 27.) 1631 — 1651, † 1660. (29. Dec.) 7, M. Michael Falck, geb. 1622 in Danzig, 1651 — 1652, † 1676 als Pastor von S. Bartholomäi. 8, M. Georg Neufeld, geb. 1625 in Danzig, 1653 — 1673. († 2. Aug.) 9, M. Samuel Schelwig, 1673 — 1685, wurde dann Rector. 10, M. Friedrich Christian Bücher, geb. 1652 zu Schlieben in Sachsen, 1681 — 1685, † 1714 als Prediger von St. Catharinen. 11, M. Johann Christoph Rossteuscher, geb. um 1644 in Danzig, 1686 — 1695, † 1708 28. Nov. als Pastor von St. Marien. 12, Dr. Johann Gotlieb Möller, geb. 4. Jan. 1670 in Danzig, 1696 — 1698. († im Juli) 13, M. Gabriel Groddeck, geb. 7. Juni 1672 in Danzig, 1699 — 1709. († 12. Sept.) 14, M. Gottlieb Schelwig, geb. 8. Juni 1683 in Danzig, 1710 — 1727 († 18. Febr.) 15, M. Michael Christoph Hanov, geb. 18. Dec. 1695 in Zamborst bei Neu-Stettin, 1727 — 1773. († 22. Sept.) 16, M. Carl Gottlieb Strauss, geb. 17. April 1743 in Danzig, 1774 — 1790. († 11. Juli) 17, M. Christian Gottfried Ewerbeck, 1790 — 1812, und 1814 — 1817 cf. Rectt.

E. Proff. Eloquentiae & Poeseos. (vgl. S. 39.)

1, M. George Marquart aus Braunsberg, 1579 — 1581. († 17. Juli), 2, Andreas Welsius aus Stolpe, 1581 — 1614. 3, Johann Coletus aus Danzig, 1614 — 1622. 4, L. Andreas Hoier aus Usedom, seit 1617 Prof. Logic. et Graecae liter., später auch Prediger und Prof. Physices, verabschiedet 1630, † (?) in Marienburg. 5, M. Johann Mochinger geb. 20. März 1603 in Danzig, 1630 — 1652 († 12. Oct.) zugleich Pastor von St. Catharinen. 6, M. Johann Peter Titius, geb. 10. Jan. 1619 in Liegnitz, 1651 — 1653 Prof. Humanitatis, 1653 — 1688, † als Emeritus 17. Sept. 1689. 7, M. Christoph Behr, geb. 7. Juli 1642, 1688 — 1704 († 10. Apr.) 8, M. Johann Sartorius, geb. 21. Jan. 1656 in Eperies, 1704 — 1729 († 27. März) 9, Dr. Gottfried Lengnich 1729 — 1749, cf. Inspectt. 10, M. Gottlieb Wernsdorff, geb. 8. August 1717 in Wittenberg, 1744 Prof. O. O., seit 1749 Prof. Eloq., † 22. Jan. 1774. 11, M. Carl Benedict Cosack, geb. 12. Sept. 1746, 1774 — 1797 († 30. Apr.) 12, Dr. Carl Morgenstern, geb. 1. Sept. 1770 in Magdeburg, 1798 — 1802, dann Prof. Eloq. in Dorpat. 13, M. Johann Ludwig Schulz, geb. 22. Jan. 1771 in Königsberg, 1803 — 1808, † 1811 als Pastor und Senior in Thorn. 14, Nicol. Eckermann, 1812 — 1813, cf. Rectt. 15, Johann Albert Friedrich August Meineke, geb. 1791 in Soest, 1814 — 1817, dann Director des neuen Gymn. bis 1826, seitdem Direct. des Joachimsthalischen Gymn. in Berlin.

F. Proff. Graec. & Orientalium Linguarum. (vgl. S. 39.)

1, (?) Daniel Asaricus, (Bibliothecar.) 1584 — 1606, † 24. Januar. 2, M. Melchior Lauban, geboren 10. Dec. 1567 zu Sprottau in Schlesien, Poeta laureatus, Prof. Graec. et Lat. Linguae, Oratoriae et Poes. 1605 — 1608 und 1610 — 1614, † 1633 als Rector des Gymn. in Brieg. 3, M. Peter Lossius, geb. Juli 1588, (nennt sich Prof. Philos. et Bibl., 1629 Prof. Eloq., 1631 Prof. Physic., liest 1630 philologische Collegia) 1606 — 1639. † 4, M. Andreas Dasius aus Nicopolis (Prof. Graec. et Lat. L. et Bibl.) 1609 — 1614 (?) 5, M. Zacharias Wolrab, 1614 Nachfolger des Dasius. 6, Dr. Johann Rodenborch geb. um 1573 in Antwerpen, (Prof. Philos., Graec.

et Lat., auch Theol. extraord.) 1615 — 1617 († verabschiedet 23. Juli in Greiffenberg in Pommern). 7, L. Andreas Hojer 1617 — 1630. (vgl. F.) 8, L. Enoch Hutzing, geb. um 1600 in Danzig, (Prof. Logicae et Hebr. Linguae) 1628 — 1630, † in Rostock, Juni 1678. 9, Georg Neufeld oder Neuenfeld, geb. um 1584 in Cöslin, (Prof. secundae classis, oder Humanitatis, auch Musices Director) 1630 — (?) († 6. März 1655 als Emeritus) 10, M. Johann Raue aus Berlin, 1647 — 1651, Prof. Philolog. Extraord. 11, M. Daniel Lagus (Haase), geb. zu Schönberg in Mähren, (Prof. Phys., Mathem. et Ling. Graec.) 1640 — 1654. († 1678 als Emeritus in Ohra). 12, M. Johann Peter Titius, 1651 — 1653, Prof. Humanitatis. (vgl. E.) 13, M. Wolfgang Rossteuscher, geb. 13. Febr. 1614 in „Hilperhausen“ bei Coburg, seit 1648 Collega, seit 1655 Prof. O. Graecae L., † 26. Dec. 1690. Zugleich Rabbi Iohann Salomo, geb. um 1624 in Posen, Prof. Hebr. Ling. 1659 — 1683. († 1. Juli.) 14, M. Constantin Wolff, geb. um 1662 in Danzig, 1692 — 1699. † als Prediger zu H. Leichnam 3. Juni 1706. 15, M. Daniel Grade, geb. 21. Nov. 1669 in Danzig, 1700 — 1705, † als Pred. von S. Jacob 9. April 1743. 16, M. Joh. Joachim Reuss, geb. um 1677 zu Seehausen in der Mark, 1706 — 1708 (†). 17, M. Michael Stobäus, geb. 28. Sept. 1664, „Widminae in Prussia“, 1711 — 1719. († 21. Juni.) 18, M. Carl Ludwig Hoheisel, geb. 18. Sept. 1692 in Danzig, 1719 — 1732. († 7. April) 19, M. Johann Fidalcke, geb. um 1681 in Danzig, 1732 — 1743, † 1763, 20. Sept. als Pastor von S. Bartholomäi. 20, M. Gottlieb Wernsdorff 1744 — 1749. (cf. E.) 21, M. Benjamin Groddeck, geb. 21. Sept. 1720 in Danzig, 1749 — 1776. († 5. Juni) 22, Johann Georg Trendelenburg, geb. 22. Febr. 1757 in Lübeck, 1779 — 1806, † 10. März 1825 zu Goysk in Polen. 23, Johann Wilhelm Ludwig Bärreysen, geb. 17. Febr. 1780 in Danzig, Lector der hebr. Sprache, 1811 — 1817, jetzt Prediger in Bohnsack.

G. Professores Mathematum. (vgl. S. 39)

1, Johann Möller, Prof. Astron. et Geogr., 1579 — 1589, † Mai 1601 als Rector der Johannis-Schule. 2, M. Peter Krüger, geb. 20. Oct. 1580 in Königsberg, P. Math. et Poes., 1607 — 1639. († 6. Juni) 3, M. Daniel Lagus, 1640 — 1654. (vgl. F.) 4, Dr. Lorenz Eichstadt, 1645 — 1660. (vgl. c.) 5, M. Friedrich Büthner, geb. 11. Juli 1622 in Oputsch in Böhmen, 1663 — 1701. († 13. Febr.) 6, M. Christian Sahme, geb. um 1664 in Königsberg, 1701 — 1702, † 1732 als Dr. Theol. und Prof. in Königsberg. 7, M. Paulus Pater, geb. 1656 zu Ober-Menersdorf in Ungarn, 1705 — 1724, Prof. Extraord. († 7. Dec.) 8, Dr. Heinrich Kühn, geb. 19. Novbr. 1690 in Königsberg, 1733 — 1769. († 6. Aug.) 9, M. Johann Gottlieb Bartholdi, geb. 1736 in Danzig, 1774 — 1788. († 29. Mai) 10, M. Christian Gottfried Ewerbeck, 1789 — 1797. (vgl. Rectt.) 11, Dr. Philipp Adolph Lampe, geb. 5, Mai 1754, 1797 — 1814, † als Emeritus 10. Oct. 1827. 12, M. Friedrich Ludwig Wachter aus Hamm in Westphalen, 1816 — 1817, (seit dem 3. April vermisst).

BEILAGE. V.

I. Die Protoscholarchen des academischen Gymnasiums.

1, 1600 — 1611 Gerhard Brandes, 2, 1612 — 1614 Bartholomäus Schachmann, 3, 1615 — 1616 Barholmäus Brandt, 4, 1617 — 1629 Arnold v. Holten, 5, 1630 — 1636 Eggert v. Kempen, 6, 1637 — 1654 Constantin Ferber, 7, 1655 — 1682 Adrian v. d. Linde, 8, 1683 — 1685 Gabriel Krumhausen, 9, 1686 — 1701 Christian v. Schröder, 10, 1702 — 1706 Johann Ernst Schmieden, 11, 1707 Constantin Freder, 12, 1708 — 1721 Andreas Borckmann, 13, 1722 — 1740 Gabriel von Bömeln, 14, 1740 — 1745 Johann Gottfried v. Dieseldorff, 15, 1745 — 1757 Johann Wahl, 16, 1757 — 1762 Christian Gabriel v. Schröder, 17, 1763 — 1775 Carl Groddeck, 18, 1775 — 1793 Eduard Friedrich v. Conradi, 19, 1807 — 1814 Daniel Andreas Zernecke.

Schulnachrichten

von Ostern 1836 bis Ostern 1837.

A. Lehrverfassung.

I. PRIMA.

Ordinarius: Der Director.

Latein. 10 St. Horaz Od. III. IV. Epist. II. 2 St. Der Director. Cicero's Reden gegen Verres, zum Theil privatim, darnach Terenz Heautontimorumenos und Adelphi. 3 St. Prof. Herbst. Tacitus Ann. XIII — XVI. 2 St. Grammat. und stylist. Uebungen. 3 St. Prof. Pflugk.

Griechisch. 7 St. Platos Gorgias und de rep. I. II. III. IV. bis p. 427. St. (privatim Crito, Apologie.) 3 St. Homeri Il. XIX — XXIV. und Herodot. VI. VII. als Privatlectüre controllirt. 1 St. Grammat. und Exercit. 1 St. Der Director. Sophoclis Ajax und Oedipus Rex. 2 St. Prof. Pflugk.

Deutsch. 3 St. Von Ostern bis Johannis Prof. Lehmann, von Johannis bis Weihnachten Prediger Dr. Höpfner, von Neujahr bis Ostern Oberlehrer Czwalina. Neben dem Durchgehen von Aufsätzen wurde die Literaturgeschichte von Opitz ab bis zum Jahre 1800 vorgetragen. Hiemit verbunden philos. Propädeutik. Prediger Dr. Höpfner.

Französisch. 2 St. Die schwierigen Capitel der Syntax in Verbindung mit Extemporalien. Gelesen wurden: Moliere's Avare und Ecole des femmes, Racine's Phèdre, Scribe le gamin de Paris, Delavigne Don Juan d'Autriche, Melesville la berline de l'émiqré. Schulamts-Candidat Pflugk d. J.

Hebräisch. 2 St. Repetition der unregelm. Verba, Lehre von Nomen; ausgewählte Stellen der Bücher Samuelis und einzelne Psalmen. Dr. Hintz.

Religion. 1 St. Im Sommer christl. Sittenlehre, Pastor Borkowski; im Winter der besondere Theil derselben, nach einer vorausgeschickten Uebersicht vorchristlicher Systeme. Pred. Dr. Höpfner.

Mathematik. 4 St. Der binomische Lehrsatz für ganze und gebrochene Exponenten. Die Theorie der Exponentialgrössen und Logarithmen. Quadratische und cubische Gleichungen. Ebene und analytische Trigonometrie. Prof. Anger.

Physik. 2 St. Die Lehre vom Lichte mit Anwendung auf die Theorie der Reflexionsinstrumente. — Electricität. Prof. Anger.

Geschichte. 3 St. Geschichte des 16ten und 17ten Jahrhunderts. Repetition der röm. Geschichte; vierteljährig ein historischer Aufsatz. Repetition der Geographie von Europa. Prof. Hirsch.

II. SECUNDA.

Ordinarius: Professor Herbst.

Latein. 10 St. Cicero's Reden pro Roscio Amerino, pro Archia poeta, pro Murena. 2 St. Virgil. Aen. Lib. XI. XII. und sämmtliche Eclogen. 2 St. Grammatik und Stylübungen 3 St. Controlle der Privatlectüre. 1 St. Prof. Herbst. Livius lib. XXIX. bis XXXII. 2 St. Prof. Pflugk.

Griechisch. 7 St. Homeri Il. VII — XII. Herod. VI. VII. Controlle der Privatlectüre (Hom. Od. IX— XII.) 4 St. Der Director. Arrian de Exped. Alex. M. lib. I — IV. 2 St. Griech. Syntax und schriftl. Uebungen. 1 St. Prof. Pflugk.

Deutsch. 3 St. Von Ostern bis Michaelis Oberleh. Röhl, von Mich. bis Ostern 1837 Pred. Dr. Höpfner. Aufsätze und Dispositionen. Lectüre dramatischer Stücke, kürzerer Gedichte und philosophischer Abhandlungen.

Französisch. 2 St. 1 St. Grammat. (Repetit. der Etymol. und Erklärung syntact. Regeln in Verbindung mit Exercit. und Extemporal.) 1 St. Lect. Voltaires Henriade, — Moliere's Tartuffe. — Menzels Chrestomathie. Schulamtscandid. Pflugk d. J.

Hebräisch. 2 St. Einübung des regelm. und unregelm. Verbi, Vocabellernen, Leseübungen. Dr. Hintz.

Religion. 1 St. Von Ostern bis Mich. Pastor Borkowski. Erkl. ausgewählter Stellen des A. T., im Winter Pred. Dr. Höpfner, nach einer einleitenden Uebersicht der biblischen Bücher die messianischen Weissagungen des A. T. und die Lebensgeschichte Jesu nach ausgewählten Stücken des Matthäus; letztere wurden in der Ursprache gelesen.

Mathematik. 4 St. Von den Progressionen und figurirten Zahlen. Der binomische Lehrsatz für ganze Exponenten. Theorie der Logarithmen. Quadratische Gleichungen. Ebene Trigonometrie. Prof. Anger.

Physik. 2 St. Statik und Mechanik. Barometer und Höhenmessung mit demselben. Anfangsgründe der Optik. Prof. Anger.

Geschichte. 3 St. Römische Kaisergeschichte, Geschichte des Mittelalters bis 911. Allgemeine historische und geographische Repetitionen. Prof. Hirsch.

III. OBER-TERTIA.

Ordinarius: Professor Anger.

Latein. 9 St. Cicero's Cato und Laelius. 2 St. Grammatik und Stylübungen. 4 St. Prof. Herbst. — Ovid. Metam. lib. I. II. III. mit Auswahl. Metr. Uebungen. 3 St. Prof. Pflugk.

Griechisch. 7 St. Von Ostern bis Johannis Prof. Lehmann, von Johannis bis Mich. der Director. Xenoph. Anab. lib. III. und griechische Grammat. und Exercit. 4 St. Homeri Odyss. XIV—XVI. 3 St. Prof. Pflugk. Von Mich. bis Ostern 1837 Oberlehrer Marquardt. Xenoph. Anab. IV. u. V. Hom. Odyss. I—VIII. griech. Gramm. u. Exercit. zusamm. 7 St.

Deutsch. 3 St. Von Ostern bis Johanni Prof. Lehmann, von Joh. bis Mich. Pred. Dr. Höpfner, von Mich. bis Ostern 1837 Prof. Hirsch. Deutsche Aufsätze, Lectüre und Declamation.

Französisch. 2 St. 1 St. Gramm. Repetit. der Etymologie nach Hirzel. Hauptregeln der Syntax (über den Artikel, Rection, Tempore u. Modi), in Verbindung mit Exercit. u. Extemporal. 1 St. Lectüre, Voltaire's, Charles douze lib. I. II. III. Schulamtscandid. Pflugk d. J.

Religion. 2 St. Im Sommer Pastor Borkowski, Lesung des Buches Hiob. Im Winter Prediger Dr. Höpfner. Christliche Sittenlehre.

Mathematik. 4 St. Algebra. Gleichungen des ersten Grades mit Anwendung auf die Gesellschafts- und Zinsrechnung. Geometrie. Wiederholung der Anfangsgründe bis zur Aehnlichkeitslehre. Kreisrechnung. Prof. Anger.

Physik. 2 St. Anfangsgr. der Statik u. Mechanik. Die ersten Elemente der Astronomie. Prof. Anger.

Geschichte. 3 St. Geschichte des Alterthums. Uebersichtliche Repetition des ganzen Gebietes der Geschichte und der Geographie von Europa. Prof. Hirsch.

IV. UNTER-TERTIA.

Ordinarius: Im Sommer Oberl. Roehl, im Winter Oberl. Marquardt.

Latein. 8 St. Im Winter Caesar, B. G., lib. II—V. 3 St. Ovid. Met. Ausgewählte Stücke aus Lib. II., VII., VIII. 2 St. Grammatik: Lehre von der Consecutio tempp. Wiederholung der Casusregeln und des etymol. Theils. Wöchentl. Exercit. u. Extemporal. Mündliche Satzübungen. 3 St.

Griechisch. 5 St. Im Sommer Schulamtscandidat Pflugk d. J. Repetition des Cursus von Quarta, Beendigung der Formenlehre; daneben Lesen in Jacobs Elementarbuch. — Im Winter Predigtamtscandidat Herrmann. Gr. Gramm. u. Exercit. Die geogr. Stücke aus Jacobs Elementarbuch. Hom. Od. l. IX.

Deutsch. 3 St. Im Sommer Oberl. Röhl, im Winter Predigtamtscandidat Hermann. Aufsätze, Lectüre, Declamat. einiges aus der Syntax.

Französisch. 2 St. 1 St. Gramm. Etymol. bis zu d. Verbis irreg. inclus. 1 St. Lectüre. Voltaire's Charles douze. Lib. I. II. u. III. Schulamtscand. Pflugk d. J.

Religion. 2 St. Im Sommer Pastor Borkowski, Erklärung der vornehmsten Beweis- und Lehrstellen aus den Evangelien und der Apostelgesch.; im Winter Pred. Dr. Höpfner. Einleitung in die biblischen Bücher, mit einer geschichtl. Uebersicht der Offenbarungen des A. T. Christl. Glaubenslehre.

Mathematik. 4 St. Im Sommer Oberl. Röhl, von Mich. bis Weihnachten Schulamtscandid. Blech, von Neujahr bis Ostern 1837 Oberl. Czwalina. Arithmetik: Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren unbekannten Grössen, Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel, Potenzenlehre; viele Aufgaben ausser der Schule. Geometrie: Congruenz, Aehnlichkeit u. Ausmessung der Dreiecke, vom Kreise.

Naturgeschichte. 2 St. Im Sommer: Systematische Botanik. Oberl. Skusa. Von Mich. bis Weihnachten Schulamtscandid. Blech. Von Neujahr zu den math. Stunden hinzugezogen.

Geschichte. 2 St. Geschichte Deutschlands; daneben Erlernung chronologischer Tabellen über das ganze Gebiet der Geschichte. Prof. Hirsch.

Geographie. 2 St. Wiederholung der physischen Geographie Europa's mit Anwendung der v. Canstein-schen Constructionsmethode; politische Geographie. Prof. Hirsch.

Zeichnen. 2 St. Zeichenlehrer Breysig, ausser der Schulzeit für die, welche den Unterricht fortsetzen wollen.

V. QUARTA.

Ordinarius: Schulamtscandidat Pflugk d. J.

Latein. 8 St. 3 bis 4 St. Lectüre, zuerst Cornelius Nepos, dann Caesar bell. G., beinahe das ganze erste Buch. Im letzten Vierteljahre 2 St. Phaedrus. — In den übrigen Stunden Gramm., besonders Syntax (Rection und das Wichtigste über Tempora u. Modi), in Verbindung mit Extemporal. u. Pensis. Schulamtsc. Pflugk d. J.

Griechisch. 5 St. Im Sommer: Prof. Lehmann, und nach ihm der Director. Im Winter: Schulamtscand. Pflugk d. J. Gramm. bis zu den Verbis auf μι incl. Lectüre in Jacobs gr. Lesebuch (einzelne Sätze, Fabeln, Anekdoten u. einige Abschnitte der Mythologie.)

Deutsch. 3 St. Grammatik (Interpunktions- und Satzlehre — einzelne Punkte der Syntax.) Aufsätze, Lectüre aus Lehmanns Lesebuch. Anfangsgründe d. deutschen Metrik. Declamationsübungen. S.-C. Pflugk d. J.

Religion. 2 St. Erklärung der 3 ersten Hauptstücke des luth. Katechismus. 1 St. Lesung u. Erklärung der evang. Pericopen. 1 St. Oberl. Skusa.

Mathematik. 4 St. Im Sommer: Oberl. Röhl, von Mich. bis Weihnachten Schulamtscandid. Blech, von Neujahr bis Ostern Oberl. Czwalina, in der Arithmetik die Lehre von den entgegengesetzten Grössen, Buchstabenrechnung, und das Ausziehen der Quadratwurzeln. Geometrie: Anfangsgr. bis zur Congruenz der Dreiecke.

Naturgeschichte. 2 St. Im Sommer: Einfache Mineralien u. die wichtigsten Gebirgsarten. Im Winter: Insecten und Conchylien. Oberlehrer Skusa.

Geschichte. 2 St. Alte und mittlere Geschichte bis Rudolph von Habsburg. Erlernen dazu gehöriger chronologischer Tabellen. Prof. Hirsch.

Geographie. 2 St. Geographie von Europa. Prof. Hirsch.

Zeichnen. 2 St. Zeichenlehrer Breysig.

VI. QUINTA.

Ordinarius: Dr. Hintz.

Latein. 8 St. Im Sommer Dr. Hintz, im Winter Oberl. Marquardt. Der etymologische Theil der Grammat., durch eigene Satzbildungen eingeübt. Uebersetzen aus Ellendts Lesebuch.

Deutsch. 4 St. Lese- u. Declamations-Uebungen, Correctur schriftlicher Aufsätze. Die Hauptlehren der Gramm. practisch durch mündl. und schriftl. Beisp. eingeübt. Dr. Hintz.

Religion. 2 St. Biblische Gesch. bis zum babylon. Exil, ausführlicher als in Sexta. Leben, Leiden u. Tod Jesu Christi. Gleichnissreden des Erlösers. Auswendiglernen erklärter Bibelsprüche. Oberl. Skusa.

Rechnen. 4 St. Die 4 Species in Brüchen. Einfache und zusammengesetzte Regel de tri. Gesellschaftsrechnung. Dr. Hintz.

Naturgeschichte. 2 St. Im Sommer: Specielle Beschreibung einheimischer Pflanzen. Im Winter: In- und ausländische Säugethiere und Vögel. Oberl. Skusa.

Geschichte. 2. St. Die wichtigsten Begebenheiten der alten und mittleren Gesch. bis auf Rudolph von Habsburg. Dr. Hintz.

Geographie. 2 St. Die meisten Länder Europas in physischer und politischer Hinsicht betrachtet (im 2ten Semester.) Dr. Hintz.

Zeichnen. 4 St. Zeichenlehrer Breysig.

Schreiben. 2 St. Elementarlehrer Waage.

VII. SEXTA.

Ordinarius: Oberlehrer Skusa.

Latein. 8 St. Einübung der regelmässigen Declination und Conjugation, mit Einschluss der Präpositionen. Uebersetzungen aus Ellendt. Mündliches und schriftliches Bilden leichter Sätze. Oberl. Skusa.

Deutsch. Leseübungen in Lehmann's Lesebuche, verbunden mit mündlichem Erzählen des Gelesenen. Bildung des einfachen Satzes. Correctur kleiner Aufsätze u. orthograph. Uebungen. Declamation leichter Gedichte. Oberlehrer Skusa.

Religion. 2 St. Einzelne Abschnitte aus der biblisch. Gesch. bis Salomo. Erzählungen aus dem Leben Jesu. Auswendiglernen leichter Bibelsprüche u. Liederverse. Oberlehrer Skusa.

Rechnen. 4 St. Die 4 Species in ganzen und gebrochenen Zahlen. Kopfrechnen. Dr. Hintz.

Naturgeschichte. 2 St. Aufsuchen äusserer Kennzeichen an einheimischen Pflanzen und Thieren. Oberlehrer Skusa.

Geschichte. 2 St. Die Hauptfacta der alten Gesch. bis auf J. Cäsar. Dr. Hintz.

Geographie. 2 St. Das Wichtigste der Hauptländer Europas, durch Zeichnung an der Tafel veranschaulicht. Dr. Hintz.

Zeichnen. 2 St. Zeichenlehrer Breysig.

Schreiben. 4 St. Elementarlehrer Waage.

B. Verordnungen

des Königl. Hochlöbl. Schul-Collegiums der Provinz Preussen.

Vom 7. April 1836. Mittheilung des Aufsatzes vom Medicinalrath Dr. Lorinser: „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen," und Einforderung des Gutachtens sowohl des Lehrer-Collegiums wie des Directors insbesondere.

Vom 1. Juni 1836. Aufforderung des Directors die Abgangs-Zeugnisse der zum Postfache übergehenden Secundaner, dem Wunsche Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers v. Nagler gemäss, hinsichts Kenntnisse der einzelnen Unterrichts-Gegenstände möglichst zu specialisiren.

Vom 27. Juli. Anzeige des Beitritts der Königl. Sächsischen und Churfürstlich Hessischen Gymnasien zu dem Programm-Austausch mit den Preussischen.

Vom 30. Juli 1836. Von Einem Hohen Königl. Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten unmittelbar Einsendung der gedruckten Straferkenntnisse des Criminal-Senats des Königlichen Kammergerichts zu Berlin wider die Theilnehmer an den geheimen burschenschaftlichen Verbindungen auf den Universitäten Greifswald und Breslau d. d. den 5. und 17. December 1835 — mit der Aufforderung: schon auf der Schule solchem gewissenlosen Leichtsinne kräftig entgegen zu wirken.

Vom 1. October 1836. Mittheilung der von dem Königlichen Ministerium in Betreff des naturhistorischen Unterrichts aufgestellten Fragen mit dem Auftrage der Beantwortung derselben.

Vom. 2. März 1837. Aufforderung jährlich anzuzeigen, ob im Laufe des Jahres Ordens-Erledigungen bei dem Gymnasium vorgekommen sind.

C. Chronik.

Das Gymnasium hat in dem verflossenen Schuljahre bedeutenden Wechsel und harten Verlust im Lehrer-Collegium erfahren. Zuerst schied zu Johannis aus der Mitte desselben der 4te Professor am Gymnasium,

Herr Dr. Joh. Aug. O. L. Lehmann,

als Director an das Königl. Gymnasium in Marienwerder berufen. Mit ungewöhnlicher Kraft ausgerüstet, hatte er seit 1825 zuerst als Ordinarius der Quarta, die letzten 4 Jahre als Ordinarius der Ober-Tertia erfolgreich als Lehrer wie als Erzieher an dem hiesigen Gymnasium gewirkt, wovon nicht nur die strenge Gesetzlichkeit und sittliche Haltung dieser Classen, sondern auch die allgemeine Liebe und Verehrung aller Schüler, die sich besonders bei seinem Scheiden kund gab, den sichtbarsten Beweis lieferte. Es hatten nämlich die Primaner, in welcher Classe er seit vielen Jahren wegen seiner gründlichen Bekanntschaft mit der gesammten deutschen Literatur den deutschen Unterricht ertheilt hatte, zu seinem Abgange ein ihre Liebe und Verehrung schön aussprechendes Gedicht verfertigt, welches sie ihm in Verein mit den Schülern der beiden anderen oberen Classen in einem feierlichen Fackelzuge am Abende des 26sten Juni überreichten. — Wenn wohl mit Recht die Eigenschaften eines Directors noch von denen des Lehrers unterschieden werden, obwohl man letztere bei dem Director nothwendig voraussetzt, so ist es ausser Zweifel, dass Herr Prof. Lehmann vor vielen andern zum Director geboren ist, und die höhern Behörden nicht leicht eine glücklichere Wahl hätten treffen können, wie die Zeit in Kurzem beweisen wird. Obwohl wir also einen theuren Amtsgenossen und kräftigen Mitarbeiter an ihm verloren haben, können wir uns doch nur freuen, dass er recht in der Fülle seiner Kraft die ihm angemessene Stellung gefunden hat.

Viel trauriger war das Ereigniss, welches 2 Tage nach jener Feier, Lehrer und Schüler traf, der am 28. Juni nach einem etwa 10wöchentlichen Brustleiden erfolgte Tod des ersten Professors,

Herrn Dr. Wilh. August Förstemann.

Früher nie krank, klagte er im Winter einige Male über Brustbeschwerden, und sah sich bald nach Ostern genöthigt, seine Stunden gänzlich einzustellen; und obwohl er nach scheinbarer Wiederherstellung noch einmal ein Paar Stunden zu geben versuchte, machte doch ein Rückfall seinem Leben rasch ein Ende. Das ganze Gymnasium bestattete ihn am 3. Juli in feierlichem Zuge zu seiner Ruhestätte, und hielt am folgenden Tage in seinem Hörsale die stille Todtenfeier. Eine geliebte Gattin und fünf noch unmündige Kinder beweinen mit uns den edlen so früh Entschlafenen. Wir fassen seinen Lebenslauf in folgenden kurzen Worten zusammen:

Wilhelm August Förstemann wurde am 29. October 1791 zu Nordhausen geboren, woselbst sein Vater Rathsmitglied war. Schon im Kindesalter zeigte er eine grosse Neigung zu der Wissenschaft, welcher er später mit so glücklichem Erfolge seine ganze Thätigkeit widmete. Nach gründlich genossenem Schulunterrichte bezog er im Jahr 1812 die Universität Göttingen, um daselbst unter Gauss und Thibaut seine mathematischen Studien, die er schon auf der Schule begonnen hatte, fortzusetzen. Seine unbegränzte Liebe zur Mathematik ging jedoch nicht so weit, ihn von dem Studium anderer Wissenschaften gänzlich fern zu halten, vielmehr gelang es ihm, sich durch die Benutzung philologischer, historischer und philosophischer Vorlesungen, eine nicht gewöhnliche allgemeine Ausbildung zu verschaffen. Nach Beendigung der Universitäts - Studien ging er nach Vechelde bei Braunschweig als Lehrer an der dortigen Erziehungs - Anstalt, erhielt aber bald darauf den ehrenvollen Ruf als Professor der Mathematik an das hiesige Gymnasium. Im August 1817 kam er hier an. Ganz Danzig ist Zeuge seines segensreichen Wirkens als Lehrer, und Deutschland weiss die vielen wissenschaftlichen Bestrebungen Förstemanns, welche auch dem Auslande nicht unbekannt blieben, zu schätzen. Zahlreiche Abhandlungen und gründliche Lehrbücher, welche auch einer folgenden Generation das Studium erleichtern werden, sichern ihm unter den deutschen Mathematikern einen ehrenvollen Platz. Dabei war er als Mensch nicht minder ausgezeichnet. Sein klarer Verstand durchdrang mit Leichtigkeit auch die schwierigsten Verhältnisse des Geschäftslebens. Seiner Umsicht und Thätigkeit hat die hiesige naturforschende Gesellschaft ihr Wiederaufblühen zu danken, und der Gewerbe-Verein verlor in ihm eins seiner thätigsten Mitglieder. Fern von weichlicher Milde war er nachsichtig, wo er es sein zu dürfen meinte, und wo er strenge sein musste, niemals verletzend. Er genoss die Liebe seiner Schüler, seiner Amtsgenossen und aller, die mit ihm in Verbindung standen. Das Andenken an die Tugenden dieses Edlen kann bei uns nur mit der Liebe zum Wahren und Guten zugleich untergehen.

Das Maas unserer Leiden war hiemit noch nicht voll; ein neuer harter Schlag sollte uns treffen, als wir alles neu geordnet und die abgegangenen Kräfte ersetzt wähnten, unmittelbar vor dem Beginne des Wintercursus. Seit 3 Jahren hatte zuerst als ausserordentlicher Lehrer der neu eingerichteten Unter-Tertia, darauf als jüngster ordentlicher Lehrer an der Anstalt mit grossem Eifer und glücklichem Erfolge gearbeitet

Herr Carl Gustav Röhl,

aus Königsberg gebürtig und daselbst gebildet (s. d. Programm von Ostern 1834). Durch den vorerwähnten Abgang war er wieder um eine Stelle heraufgerückt und sollte von Michaelis ab wegen seiner sehr schätzbaren Kenntnisse in der deutschen Literatur den deutschen Unterricht in Prima übernehmen, worauf er sich besonders freute, und über den er mit mir noch einige Tage vor dem Beginne des Cursus nähere Rücksprache genommen hatte. Sein Gemüth war in der Regel heiter, nur mit seinem Körper hatte er seiner öftern Aussage nach zu schaffen, was seine mit einem ähnlichen Uebel unbekannten Collegen nie recht verstehen konnten, da er doch immer wohl aussah. Sein in der Nacht vom 8ten zum 9ten October plötzlich erfolgter Tod überzeugte uns nur zu sehr, wie sehr jene Klagen gegründet gewesen waren. Er wurde Dienstag den 11. October Morgens in aller Frühe von uns zu seiner Ruhestätte geleitet, an welcher einige Schüler der obersten Classen einige Verse mit so innig wehmüthigem Gefühle sangen, dass wir alle uns der Thränen nicht erwehren konnten. Sanft ruhe seine Asche!

Betrübend war endlich besonders der Grund, welcher den Herrn Pastor Borkowski, der seit 3 Jahren in den 3 oberen Classen den Religions-Unterricht an der Anstalt mit so segensreichem Erfolge ertheilt hatte, denselben zu Michaelis v. J. aufzugeben bewog, nämlich die geschwächte Gesundheit, welche ihn sich fortan mehr zu schonen und die Menge seiner Arbeiten zu mindern genöthigt hat. Möge der treffliche von Lehrern und Schülern gleich hochgeschätzte und von seiner Gemeinde innig verehrte Mann, recht bald wieder zu dem Gefühle erstarkender Gesundheit gelangen, und sich derselben ununterbrochen erfreuen.

Durch die Weisheit Eines Hochedlen Rathes des Patrones der Anstalt, wurde dieser mannigfache Verlust in solcher Weise ersetzt, dass der fast gesunkene Muth des Lehrer - Collegiums zu den freudigsten Hoffnungen für die Zukunft wieder aufgerichtet wurde. Die Professur der Mathematik, welche als erster Professor des Gymnasiums der selige Dr. Förstemann inne gehabt hatte, übertrug der Hochedle Rath dem Prof.

Herrn Carl Theodor Anger,

Astronomen der hiesigen naturforschenden Gesellschaft, Lehrer an der hiesigen Königlichen Navigations - Schule und Director der hiesigen Königl. Gewerbeschule, so dass der bisherige zweite Professor Herr Dr. Christ. Herbst

die 1ste, der bisherige 3te Prof. Herr Dr. Julius Pflugk die 2te, Herr Prof. Anger die 3te, und der bisherige 1ste Oberlehrer Herr Dr. Hirsch mit dem von Einem Hohen Königl. Ministerium ihm beigelegten Titel eines Professors die 4te Lehrerstelle erhielt. Den als Astronomen und Mathematiker durch eine grosse Anzahl von wissenschaftlichen Abhandlungen rühmlichst bekannten, durch mehr denn 10jährigen Unterricht an einer Königl. Lehr-Anstalt als Lehrer bewahrten Mann, hat Ein Hohes Königliches Ministerium, wie zu erwarten war, von dem sonst gebräuchlichen Examen entbunden, und sofort bestätigt. Was er als Lehrer leistet, ist schon durch die kurze Zeit seiner Wirksamkeit an der Anstalt zur Genüge erwiesen, über den Gelehrten hat das Urtheil der Kenner längst entschieden.

Die durch den Abgang des Herrn Prof. Lehmann eröffnete Lehrstelle wurde in der Art besetzt, dass nach Ascension des Herrn Dr. Hirsch

Herr Carl Joachim Marquardt,

ein geborner Danziger, eine der ordentlichen Lehrstellen am Gymnasium erhielt, und sein neues Amt zu Michaelis antratt. Er ist auf dem hiesigen Gymnasium gebildet, hat in Berlin und Leipzig Philologie studirt, darauf 3 Jahre als interimistischer Lehrer an dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin mit sehr glücklichem Erfolge gearbeitet, und sich auch schon als Gelehrter durch seine Schrift über Cyzicus ehrenvoll bekannt gemacht. Grosse Lebendigkeit, Schärfe des Ausdrucks und reger Eifer sichern auch seinem hiesigen Wirken den günstigsten Erfolg.

Die dritte zu Michaelis durch das unerwartete Ende des Herrn Oberlehrers Röhl eröffnete Stelle konnte natürlich nicht sofort besetzt werden, sondern wir mussten uns einstweilen fremder Hülfe bedienen. Hiezu liess sich noch ferner bereit finden der Herr Prediger Dr. Höpfner, der schon von Johannis ab den deutschen Unterricht in Prima und Ober-Tertia nebst dem Ovid in letzterer Classe für Herrn Director Lehmann gefälligst übernommen hatte; er nahm zu dem deutschen Unterrichte in Prima auch den in Secunda hinzu. 5 griechische und 3 deutsche Stunden wurden dem hiesigen Predigtamts-Candidaten Herrn Herrmann, einem mit classischer Literatur wohl bekannten und im Unterrichten schon vielfach geübten Manne, übertragen. 8 mathematische und 2 naturhistorische Stunden erhielt von Michaelis bis Weihnachten der Schulamts-Candidat Herr Blech, der so eben von der Universität zurück gekehrt am hiesigen Gymnasium sein Probejahr halten wollte, aber zu Weihnachten seiner Militairpflicht zu genügen genöthigt wurde. Unterdessen war die Stelle von dem verehrten Patrone dem seit Johannis 1836 an der hiesigen höhern Bürgerschule zu St. Johann angestellten, besonders durch den Herrn Prof. Jacobi in Königsberg bei seiner Anwesenheit in Danzig dem Director angelegentlichst empfohlenen Oberlehrer

Herrn Julius Eduard Czwalina

übertragen, und da sein Nachfolger an jener Schule vor Ostern nicht eintreffen konnte, genehmigt worden, dass er von Neujahr an nur die Hälfte seiner Stunden an dem Gymnasium übernahm, die grössere Zahl seiner Stunden an der Johannis-Schule noch beibehielt. Da unter den vorhandenen Lehrern der Anstalt keiner die Funktion eines zweiten Mathematikers, dessen die Anstalt immer bedürftig, zu übernehmen im Stande war, zugleich auch der deutsche Unterricht in den beiden obersten Classen vacant geworden, für welchen man auch einen vorzugsweise hiezu gebildeten und befähigten Mann wünschen musste, Herr Czwalina aber alle diese Eigenschaften bei ausgezeichneter Lehrgabe besass, so trug der Hochedle Patron kein Bedenken den Herrn Czwalina seinem Wunsche gemäss an das Gymnasium zu versetzen, den früher an jener Anstalt gewesenen Lehrer der Math. und Physik Herrn Gronau aber ebenfalls seinem Wunsche gemäss aus Memel an jene Anstalt zurück zu rufen. So ist das Gymnasium gegenwärtig mit 2 ausgezeichneten Mathematikern und Physikern (auch von Herrn Czwalina wird nächstens eine mathematische Abhandlung in Crelle's Journal erscheinen) versehen, so dass auch in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig bleibt.

Den durch das Ausscheiden des Herrn Pastors Borkowski offen gewordenen Religions-Unterricht in den 3 obern Classen Prima, Secunda, Ober- und Unter-Tertia hat Ein Hochedler Rath dem um die Anstalt durch mannigfaltige Hülfsleistungen schon verdienten Prediger an der hiesigen St. Marienkirche

Herrn Dr. Ernst Friedrich Adolph Höpfner

mit 8 wöchentlichen Stunden übertragen. Allgemeine Liebe und Achtung genoss er schon immer, so oft er uns bereitwilligst aushalf, so dass seinem von Liebe und Eifer erfüllten Wirken in diesen so wichtigen Stunden der segensreichste Erfolg nicht fehlen wird.

In den übrigen Verhältnissen des Gymnasiums hat sich nichts geändert. Die seit Michaelis 1833 bei der Einrichtung von Unter-Tertia gegründete ausserordentliche Lehrstelle, mit welcher der französische Unterricht in sämmtlichen Classen verbunden ist, verwaltet mit unermüdlicher Treue und Gewissenhaftigkeit Herr Pflugk d. Jüngere. Seine zu Michaelis d. J. erscheinende französische Grammatik wird den öffentlichen

Beweis seiner gründlichen wissenschaftlichen Kenntniss von dieser Sprache geben, so wie die Gewandheit der diesmaligen Abiturienten im Sprechen und Schreiben, die doch nur 2 Jahr seinen Unterricht genossen hatten, genügende Proben seiner besondern Lehrgeschicklichkeit gegeben hat, so dass ich mich innig freue endlich auch in diesem Unterrichts-Gegenstand einen tüchtigen Grund gelegt zu sehen, auf dem mit Sicherheit für die Zukunft weiter gebaut werden kann und wird.

In Betreff des Gesang-Unterrichts, der unverändert geblieben, wiederhole ich hiemit zur gefälligen Beachtung, dass ich nach der Bestimmung Eines Hohen Königlichen Ministeriums von demselben nur solche Schüler dispensiren darf, welche entweder laut ärztlichem Attest an der Brust leiden oder alles musikalischen Gehörs entbehren.

Vom Zeichen-Unterrichte gilt eine ähnliche Bestimmung, dass ich in den 3 untern Classen nur diejenigen davon dispensiren kann, welche denselben auf der hiesigeu Kunstschule geniessen.

Privatunterricht im Englischen ertheilt seit vergangenem Winter Herr Lewis bereits in 2 Abtheilungen.

Die vielfach angeregten Turnübungen werden, nachdem wir das neue Gymnasial Gebäude mit seinem herrlichen Hofe und besonders eingerichteten Turnplatze bezogen haben, eingeführt werden.

Von den Schulgesetzen finde ich mich veranlasst zwei hier öffentlich bekannt zu machen.

1) Nach der Verfügung des ehemaligen Westpreussischen Consistoriums vom 28. Juni 1824, ist der Besuch von Wirthshäusern, Billard's, Conditoreien und Weinhäusern allen Schülern ohne Ausnahme, ausser in Begleitung ihrer Eltern, Vormünder oder Lehrer aufs strengste verboten, und wird das erste Mal mit einer nach Befinden der Umstände leichteren oder härteren Disciplinstrafe, im Wiederholungsfalle mit Exclusion bestraft.

2) Schüler, deren Angehörige nicht in Danzig wohnen, können nur mit Zustimmung des Directors in Kost und Aufsicht gegeben werden, und dürfen ihre Wohnung ohne Vorwissen und Zustimmung desselben nicht mit einer anderen vertauschen. Auch werden sie einer speciellen Aufsicht und Controlle ihrer Ordinarien unterworfen und haben sich deren Anordnungen unweigerlich zu fügen.

Das mündliche Abiturienten-Examen hielt der Herr Geheime Regierungsrath Jachmann d. 15, 16 17. März.

D. Statistische Nachrichten.

A. Schüler.

Die Gesammtzahl der Schüler am Schlusse des vorigen Schuljahres nach Abzug der Abiturienten und der beim Druck der Nachrichten bereits Abgegangenen betrug 278, nachher verliessen das Gymnasium noch 11, so dass 267 blieben. Im Laufe des Sommers stieg die Anzahl auf 308; jetzt (21. März) sind nach Abzug der Abiturienten u. der übrigen bereits Abgegangenen 282, nämlich in Prima 5, in Secunda 35, in Ober-Tertia 44, in Unter-Tertia 52, in Quarta 54, in Quinta 49, in Sexta 43. Inscribirt wurden im Laufe des Jahres 67.

Zur Universität wurden Michaelis 1836 folgende 5, sämmtlich mit dem Zeugniss der Reife entlassen:

1) Heinrich Wilhelm Rudolph König, aus Danzig, 20 Jahr alt, 8½ Jahr auf dem Gymnasium, 2½ Jahr in Prima. Studirt in Berlin Theologie.

2) Ernst Herrmann Friedrich Lentz, aus Danzig (geb. in Preuss.-Stargard), 19½ Jahr alt, 7½ Jahr auf dem Gymnasium, 2½ Jahr in Prima. Studirt in Königsberg Theologie.

3) Gustav Friedrich Wilhelm Lebermann, aus Neustadt, 21½ Jahr alt, 7½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima. Er studirt in Königsberg Theologie.

4) Rulemann Paulus Ernst Optatus Böszörmeny, aus Danzig, 18½ Jahr alt, 9½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima. Er studirt in Berlin Theologie.

5) Johann Friedrich Herrmann Höpfner, aus Danzig, (geb. zu Marienburg), 20½ Jahr alt, 7½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima. Er studirt in Berlin Jura.

Ostern 1837 folgende 11, ebenfalls sämmtlich mit dem Zeugnisse der Reife:

1) Gottfried Emil Henske, aus Danzig, 19½ Jahr alt, 10½ Jahr auf dem Gymnasium, 3 Jahr in Prima, wird in Halle Theologie studiren.

2) Carl Friedrich Ernst Kriese, aus Preuss.-Stargard, (geb. zu Riesenburg), 18 Jahr alt, 7 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, wird in Königsberg Theologie studiren.

3) Johann Hambrook, aus Danzig, (geb. in London), 20 Jahr alt, 9 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, wird in Bonn Philologie studiren.

4) Baum Hambrook, aus Danzig, (geb. in London), 18 Jahr alt, 9 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, wird in Berlin Jura und Cameralia studiren.

5) Carl Richard Krieger, aus Danzig, 18 Jahr alt, 10 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, wird in Bonn Cameralia studiren.

6) Georg Herrmann Embacher, aus Danzig, 18 Jahr alt, 8 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, wird in Königsberg Philologie studiren.

7) Adolph Herrmann Engel, aus Danzig, (geb. zu Königsberg) 19 Jahr alt, 7 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, wird in Königsberg Mathematik studiren.

8) Eduard Herrmann Martini, aus Marienburg, 19½ Jahr alt, 5 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, wird in Königsberg Theologie studiren.

9) Friedrich Feodor Arans, aus Danzig, 21 Jahr alt, 10 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, wird in Königsberg Philosophie studiren.

10) Heinrich Ludwig Theodor Weber, aus Döbern bei Pr. Holland, 20 Jahr alt, 3½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, wird in Bonn Theologie studiren.

11) Carl Gustav Flemming, aus Danzig, 22 Jahr alt, 5 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, wird in Königsberg Mathematik studiren.

B. Lehrapparat.

Ausser den Fortsetzungen von: Corpus script. hist. Byzant. Suidæ Lexicon, Graff's althochdeutschem Sprachschatz, Encyclop. v. Ersch und Gruber, Hegel's sämmtlichen Werken, Geschichte der Europäischen Staaten von Heeren und Ukert, Wachsmuth's Sittengeschichte, Luden's deutsche Geschichte, Eichhorn's deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, Ranke's Fürsten und Völker von Südeuropa, Schubert's Handbuch der allgemeinen Staatskunde, Gehler's physikalisches Wörterbuch, Goldfuss naturhistorischer Atlas, Lorck's Fauna Prussica, wurden neu angeschaft: Handii Tursellinus, Gervinus Geschichte der deutschen Literatur, Grimm's deutsche Mythologie u. m. and.

Als Geschenke von Seiten

Eines Hohen Königlichen Ministerii

erhielten wir ausser den Fortsetzungen von Crelle's Journal für Mathematik, dem encyclopädischen Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften, v. Ledebur's neuem Archiv für die Geschichtskunde des Preussischen Staates, Kugler's Museum: Sammlung von Uebungsbeispielen zu Fischer's Lehrbuch der Arithmetik, Kühner's Schulgrammatik der griechischen Sprache,

für welche Beweise Hohen Wohlwollens wir gehorsamst danken.

Von Herrn A. Kabrun in Berlin erhielten wir aus dem Nachlasse seines verstorbenen Bruders C. Kabrun: 4 Bände d. Oeuvres posthumes de Fréderic II nebst 6 Supplementbänden, Zimmermann's geographische Geschichte des Menschen, Guths Muth's Turnbuch, Junker's Geschichts-Tabellen; von Herrn Oberlehrer Dr. Brillowski in Rastenburg: dessen altdeutsche Sprachproben, 1ste Abtheilung in 12 Exemplaren; von dem Buchhändler Herrn C. Flemming in Glogau 10 in seinem Verlage erschienene und zum Unterrichtsgebrauche sich eignende Bücher.

Auch für diese Geschenke danken wir verbindlichst.

C. Unterstützungen der Schüler.

Aus den von uns verwalteten Fonds theilten wir 390 Thaler zur Unterstützung an Schüler aus.

Freien Unterricht erhielten 46 Schüler zu einem Betrage von 752 Thalern erlassenen Schulgeldes.

Die öffentliche Prüfung, zu der eine besondere Einladung gedruckt war, wurde den 21. März, die Censur und Versetzung den 22. gehalten, und nach 14tägigen Osterferien der neue Cursus mit dem 6. April begonnen.

Die Feierlichkeit, welche die gegenwärtige Schrift ankündigt, ist die auf den 3ten August festgesetzte Einweihung des neuen Lehrgebäudes, welches die Stadt ihrem nun beinahe dreihundert Jahre alten Gymnasium zum bleibenden Denkmal ihrer hochherzigen Gesinnung für nachfolgende Geschlechter mit seltener Aufopferung erbaut hat, worüber nachstehende kurze Mittheilung, deren genauere Angaben ich der Güte des Herrn Stadt-Baurath Zernecke verdanke, gewiss gern gelesen wird.

Wegen Baufälligkeit des seit dem Jahre 1817 dem Gymnasium dienenden Locals der ehemaligen Marienschule wurde der Bau eines neuen Gymnasial-Gebäudes zuerst im Jahre 1828 angeregt. Nachdem der von dem damals als Bau-Conducteur hier beschäftigten jetzigen Stadtbaurath Herrn Zernecke entworfene Bauplan von der Königl. Ober-Bau-Deputation in Berlin genehmigt, und Seine Majestät der König mittelst Allerhöchster Cabinetsordre vom 31sten März 1833 der Stadt zu diesem Baue eine Beihülfe von 10000 Rthlr. allergnädigst bewilligt hatten, wurde der Bau im Frühlinge des Jahres 1834 unter der Leitung des Stadtbauraths Herrn Zernecke, durch den Zimmermeister Herrn Halbritter und den Maurermeister Herrn König begonnen. Es gelang dem eifrigen Bemühen beider Männer mit dem liegenden Roste, auf welchen das Gebäude des schlechten Baugrundes wegen gegründet werden musste, so weit vorzuschreiten, dass der Grundstein zur Zeit der Anwesenheit Seiner Königlichen Hoheit unseres allverehrten Kronprinzen und Seiner Durchlauchtigsten Gemahlin gelegt werden konnte. Auf die von der Stadt an Hochdenselben ergangene Bitte vermauerten Seine Hoheit mit hocheigenen Händen in dem Grundsteine eine nachstehende Worte enthaltende Gedächtnisstafel: „Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preussen, bezeichnete Sein und Seiner Durchlauchtigsten Gemahlin Elisabeth Ludovica höchst erfreuliches Hiersein auf Bitte der Stadt durch Legung dieses Grundsteins im Jahre 1834 am 13ten Junius", eine Pergamentrolle mit den Hauptereignissen des Jahres und eine Büchse mit den hier coursirenden Geldmünzen.

Der von dem Stadtbaurath Zernecke entworfene Plan war im griechischen Style ausgearbeitet, und wurde Seiner Königlichen Hoheit eine Zeichnung davon überreicht. Da Hochdieselben bei deren Anblick den Wunsch äusserten, dass die Façade dieses öffentlichen Gebäudes für die Stadt Danzig in deutschem Style gehalten werden möchte, so ward der Herr Ober-Bau-Director Schinkel veranlasst, bei seiner Dienstreise Danzig zu besuchen, an Ort und Stelle die Sache in Ueberlegung zu nehmen, und mit dem Stadtbaurath über die Möglichkeit einer Veränderung bei dem im Fundamente bereits vollendeten Bau das Nähere festzustellen. Mit Leichtigkeit löste der grosse Baumeister die schwierige Aufgabe, und fertigte ein Project in deutschem Styl, wie solches die dieser Einladungsschrift beigegebene Zeichnung darlegt, das auch den Beifall Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen erhielt. Zwar wurde durch diese Veränderung der Betrag der Kosten einigermassen vermehrt, so dass das ganze Gebäude, den Ankauf des Bauplatzes und die höchst würdige zum Theil prachtvolle innere Einrichtung mit

eingerechnet, nun auf circa 50000 Rthlr. zu stehen kommt, dennoch bewilligte auf den Vorschlag Eines Hochedlen Rathes Eine Wohllöbliche Stadtverordneten-Versammlung mit Entfernung jeder kleinlichen Rücksicht sofort die nöthige Summe.

Würdig und doch einfach nur aus Materialien unseres Nordens erbaut, steht das Werk nun da, und erfreut durch seine Grossartigkeit den Kenner wie den Laien, indem es zeigt, dass die Baukunst unserer Altvordern auch unseren heutigen Bedürfnissen sich im schönsten Einklange anpassen lässt.

An einem freien Platze gelegen, auf keiner Seite mit anderen Gebäuden in unmittelbarer Berührung, ziemlich nahe dem Mittelpunkte der Stadt, ist es 145½ Fuss lang und 61 Fuss tief, im Vorder-Risalit mit 2 Fuss Vorsprung 60 Fuss breit, im hinteren Risalit mit 6 Zoll Vorsprung 34 Fuss breit. An allen vier Façaden hat es eine Architectur von unbetünchten Backsteinen erhalten, das mittlere Risalit wird durch eine Tafel mit der einfachen Inschrift: „Artium liberalium studiis sacrum. MDCCCXXXVII." geziert. Die Gesimse, so wie die keck an den Ecken angebrachten Thürmchen krönen das Ganze, und die braunen Ornamente, welche die Bogenscheiben und Brüstungen füllen, gleichen eingelegten Backstein-Mosaiken.

In das erste Geschoss von 13 Fuss lichter Höhe gelangt man durch eine in deutschem Styl reich verzierte Thüre, durch die man zunächst in eine mit flachen Bogen auf vier freistehenden Pfeilern überwölbte Halle eintritt. Aus dieser führen drei unterwölbte mit eichenen Bohlen bedeckte Treppen zwischen den gedachten Pfeilern in den Hausflur und den damit zusammenhängenden Corridor, der die ganze Länge des Gebäudes einnimmt, und an jedem der beiden Enden durch ein grosses Fenster erhellt wird. Aus diesem gelangt man rechts nach vorn in das Zimmer des Directors und die Classe Quarta, welchen nach hinten die Classen Ober- und Unter-Tertia gegenüber liegen; links nach vorn in das Conferenzzimmer und die Classe Quinta, denen nach hinten Sexta und eine noch zu errichtende Elementarclasse oder Septima gegenüber liegen. Von diesen Classen sind je zwei und zwei 39¾ Fuss lang 23½ Fuss tief, 26 Fuss lang 19 Fuss tief, und 25 Fuss lang 19 Fuss tief.

Vor den drei Treppen in der Vorhalle führen rechts und links zwei durch Thüren verdeckte Treppen nach dem Souterain hinab, welches 9 Fuss hohe theils überwölbte, theils mit Balken überdeckte Räume hat, den Carcer, eine aus drei Zimmern und einer Küche bestehende Castellanwohnung und die nöthigen Räume zur Aufbewahrung des Heizungsmaterials enthält.

Den vorgenannten Treppen gegenüber steigt man auf zwei 8¼ Fuss breiten unterwölbten, ebenfalls mit eichenen Bohlen bedeckten, Treppen in den Corridor des zweiten Geschosses, auf einer der mittlern entsprechenden, durch eine Flügelthür verdeckten, hinab in den Hof. Der obere Corridor in seinem mittleren Theile, so wie das Treppenhaus, sind gleich dem ersten Geschosse überwölbt, und mit vier freistehenden Pfeilern und geschmackvollen gusseisernen Geländern dazwischen verziert. Dem Treppenaustritt gegenüber befindet sich eine grosse Flügelthüre, die in den Hörsaal führt, dessen schöne Verhältnisse und geschmackvolle Decoration jeden Eintretenden angenehm überraschen. Bei 56 Fuss Länge, ausser dem 13¼ Fuss langen zur Auf-

stellung eines Musikchors erhöhten Theile, und 26 Fuss Tiefe, hat derselbe eine Höhe von 18 Fuss erhalten. Pilasterstellungen mit flachen Bogen sind an den vier Wänden herumgeführt, und in den zwischen liegenden Feldern, die nicht durch Fenster und Thüren bedeckt sind, zwei allegorische Bilder, in den übrigen Feldern über den Oefen und Thüren Köpfe alter Griechen in Medaillons angebracht. Die Pilaster sind weiss, die Arabesken und Gesimmsverzierungen in bunten Farben gemalt, die Felder von gelblichem Marmor mit dunkelrothen Borten eingefasst, die Decke endlich den Pilasterstellungen gemäss in fünf Felder getheilt, von denen eins in der Mitte ein Medaillon mit dem Preussischen, ein anderes, ein Medaillon mit dem Danziger Wappen, die drei anderen Felder Medaillons mit Genien enthalten. Die übrigen Räume des zweiten Geschosses, welche eine lichte Höhe von 14 Fuss haben, bestehen rechts nach vorn in einem Bibliotheksaal von 28½ Fuss Länge 24 Fuss Tiefe, nach hinten in einem Zimmer zum physicalischen Unterricht nebst Cabinet und einem anderen zu einer Parallel-Classe, links nach vorn in einem schön decorirten Singesaal, der durch zwei Flügelthüren mit dem Hörsaal zusammenhängt, und 40½ Fuss lang, 24 Fuss tief ist, nach hinten in einem durch eine Thüre verschlossenen Raume mit der Bodentreppe, und zwei Zimmern für die Classen Secunda und Prima.

Das Gebäude ist mit einem Ziegeldache versehen, damit aber dessen Höhe den architectonischen Verhältnissen nicht nachtheilig und die Traufen und Rinnen ganz von den Façaden entfernt würden, ist es in zwei Pultdächer getheilt, die Façadenwände aber rings um bis zum Forste des Daches aufgehöht, so dass von letzterem gar nichts gesehen wird.

Der Hof endlich, eine herrliche Zugabe zu dem prachtvollen Gebäude, von 211 Fuss Länge, 67 Fuss Breite, ist mit schönen holländischen Linden bepflanzt und mit geschmackvollen Mauern in deutschem Style begrenzt. Ein seitwärts des Gebäudes liegender Theil desselben von 66 Fuss Länge 65½ Fuss Breite, ist durch ein Gitter von dem übrigen Hofe gesondert und zu Turnübungen eingerichtet.

Die Einweihung dieses herrlichen neuen Lehrsitzes, zu welcher der Beschränktheit des Raumes wegen der Hochedle Patron besondere Einladungen und Einlasscarten zusenden wird, soll am Allerhöchsten Geburtstage Seiner Majestät des Königs, d. 3. August, in folgender Weise statt finden. Nachdem die Communalbehörden nebst den Eingeladenen in dem Hörsaale sich versammelt haben, treten die Lehrer und Schüler um eilf Uhr im Zuge ein. Ein Choralgesang und ein darauf von Herrn Prediger Dr. Höpfner, Religionslehrer an der Anstalt, gesprochenes Gebet eröffnet die Feier; worauf der Oberbürgermeister, Herr Geheime-Rath von Weickhmann, im Namen der Stadt das neue Lehrgebäude der Anstalt übergiebt, und der erste Professor Herr Dr. Herbst, den wegen Krankheit abwesenden Director vertretend, im Namen des Lehrercollegiums den Dank ausspricht; welchem die lateinische Rede eines im Namen der Schüler dankenden Primaners folgt. Ein Choralgesang beschliesst die Feier.

Dr. Engelhardt, Director.